Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

18.5.1927 (No. 135)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Adlerstr. 42. Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm-breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 135 (10 Seiten) **Karlsruhe, Mittwoch, den 18. Mai 1927** **65. Jahrgang**

Das Republikschutzgesetz angenommen

Mit 323 gegen 41 Stimmen

Stimmungsbild

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 17. Mai.

In der gesamten deutschnationalen Presse und vor allem auch im deutschnationalen Pressedienst war angekündigt worden, daß die Deutschnationalen durch ihren Vertreter, den Grafen Westarp, noch besonders zu der Frage der Verlängerung des Republikschutzgesetzes Stellung nehmen würden. Die Deutschnationalen wollten sich vor allem „rechtfertigen". Bei dieser Gelegenheit wurde in der deutschnationalen Presse auch von dem „Kampf gegen das Wirth'sche Ausnahmegesetz" gesprochen. **Wieder alles Erwarten ist jedoch keinerlei derartige Sondererklärung seitens der Deutschnationalen erfolgt.**

Die dritte Lesung des Republikschutzgesetzes brachte ebenso wenig wie die Beratungen am Montag irgendwelche Beunruhigungen im Reichstag. Die Verhandlungen wurden auch heute durchaus leidenschaftslos zu Ende geführt. Wenn man vielfach in parlamentarischen Kreisen mit gewissem Interesse der Rede des Führers der Deutschnationalen, des Grafen Westarp, entgegengesehen hatte, so wurde dieses Interesse in der heutigen Sitzung nicht befriedigt. Bei seinem Namensaufruf war Graf Westarp nicht einmal im Saale anwesend, so daß er die kurze Erklärung, die als Erwiderung auf die sozialdemokratischen und demokratischen Redner gedacht war, erst bei der Einzelberatung abgeben konnte. Bei der namentlichen Abstimmung, die für die Regierung und die Regierungsparteien

eine seit Jahren nicht mehr zu erreichende Mehrheit

brachte, konnte man feststellen, daß doch in der deutschnationalen Fraktion recht erhebliche Lücken bestanden. Die Opponenten in der deutschnationalen Fraktion, die sich nicht zu einem „Ja" entschließen konnten, hatten es offenbar vorgezogen, der Abstimmung fern zu bleiben. Es wiederholte sich hier, also das alte Spiel der Deutschnationalen, wenn auch in etwas milderer Form, wie es schon bei der Verabschiedung der Dawesgesetze und bei ähnlichen Anlässen in Erscheinung getreten ist.

Immerhin hat die deutschnationale Reichstagsfraktion heute mit ihrer Abstimmung endgültig vor dem Lande die Verantwortung für die Verlängerung des Republikschutzgesetzes übernommen.

Daran ändert nicht der Umstand, daß eine Reihe ihrer Mitglieder der Abstimmung fern blieben, auch nicht die gewundene Erklärung, die Graf Westarp bei der Einzelberatung abgab. Die weitere Haltung der Deutschnationalen, namentlich ihrer Vertreter im Reichskabinett wird zeigen, wie man die Haltung der Mehrheit, die sich heute für die Verlängerung ausgesprochen hat, wird zu bewerten haben.

Sitzungsbericht

Der deutsch-italienische Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag wird dem Auswärtigen Amt überwiesen.

Es folgt die dritte Lesung des Gesetzes zur Verlängerung des Republikschutzgesetzes.

Abg. v. Gräfe (Völk.) nennt dieses Gesetz eine Spottgeburt von Angst und Unfreiheit. Ein solches Ausnahmegesetz dürfe nicht verlängert werden. Ganz unverständlich sei es, daß eine bisher nationale Partei ein solches Gesetz miteinbringe.

Abg. Graf Westarp (Dntl.) soll hierauf das Wort erhalten, ist aber nicht im Saale anwesend. (Aha-Rufe und Gelächter links.) — Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, wird die allgemeine Besprechung geschlossen. Bei Beginn der Einzelberatung erscheint Graf Westarp im Saale und gibt sofort folgende Erklärung ab:

Abg. Graf v. Westarp (Dntl.) erklärt: Die Reden der Opposition haben uns keinen Anlaß geboten, in die Debatte einzugreifen, da sachliche Gesichtspunkte darin nicht enthalten waren. (Großes Gelächter links.) Wir halten es nur noch für erfoderlich, unseren grundsätzlichen Standpunkt vor der Abstimmung noch einmal klar zu legen. Unsere Gegnerschaft gegen die Ausnahmebestimmungen dieses Gesetzes, insbesondere gegen den § 23, der dem Kaiser die Rechte vorenthält, die jedem Deutschen zustehen, ist bekannt und unverändert. Wir haben dem jetzt abgeschlossenen Kompromiß nur deshalb zustimmen können, weil in der vorgeschlagenen Entschließung und in der dazu abgegebenen gemeinsamen Erklärung der Regierungsparteien eine weitere Prüfung der Frage in Aussicht gestellt ist, welche Einzelvorschrift auf das Gesetz der Dauergesetzgebung in entsprechender Anpassung einzugliedern oder aufzuheben sein werden, und weil ferner, um diese Prüfung zu ermöglichen, die unveränderte Verlängerung der materiellen Vorschriften auf eine kurze Frist als angemessene Lösung bezeichnet wird. Das eröffnet uns die Möglichkeit, nochmals für unsere grundsätzlichen Auffassungen, insbesondere für den von uns für notwendig gehaltenen Fortfall der genannten und anderer Ausnahmevorschriften einzutreten. (Lachen links.)

Abg. Müller-Franken (Soz.) erblickt in der Erklärung seines Vorredners nur einen schlecht geschriebenen Entschuldigungszettel. Die Deutschnationalen schützten unter Führung von Hergt und Keudell am Kyffhäuser die Republik, während gleichzeitig Wilhelm II. sich in Dorn den Bart durch den Tisch wachsen lassen könne. (Heiterkeit und Zustimmung bei den Sozialdemokraten).

Abg. Hörnle (Komm.) legt kein Gewicht auf das Verbot zur Rückkehr des Kaisers, das ja nur eine Kann-Vorschrift sei. Außerdem residiere der Kronprinz bereits in Oels.

Die Schlußabstimmung ist auf Antrag der Sozialdemokraten namentlich.

Gegen das Gesetz stimmen die Kommunisten, die Völkischen, die Nationalsozialisten und die Deutschhannoveraner. Das Gesetz wird mit 323 gegen 41 Stimmen angenommen.

Präsident Löbe stellt fest, daß für Verfassungsänderungen erforderlichen qualifizierte Mehrheit erreicht ist.

Ein sozialdemokratischer Antrag, nunmehr zunächst die Krisenfürsorge der Erwerbslosen zu beraten, wird gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Es folgt die dritte Lesung des Gesetzes über den

Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten.

Abg. Seydewitz (Soz.) verlangt endlich eine Regierungserklärung darüber, was unter „nicht öffentlichen Veranstaltungen" zu verstehen sei. Vorläufig müsse man an die Möglichkeit glauben in alle Privatfestlichkeiten einzugreifen. — Da die größten Bedenken der Opposition bestehen blieben, hätten die Sozialdemokraten den Wortlaut der Eingabe des Reichsauschusses für Jugendverbände als Antrag eingebracht, der Kunst und Wissenschaft schützen wolle.

Reichsinnenminister v. Keudell:

Eine Beschwerdestelle im Reichsinnenministerium, wie sie die Sozialdemokraten beantragen, ist technisch unmöglich. Sie müssen bis zur Einrichtung des Reichsverwaltungsgerichtes warten. Die notwendige Einheitlichkeit wird gewahrt werden durch die Verhandlungen mit den Ländern über die Ausführungsbestimmungen. Ihre Bedenken gegen die Mitwirkung von Kindern bei Filmaufnahmen hat die Regierung fallen lassen.

Abg. Brodauf (Dem.) ist der Auffassung, daß die Koalitionsparteien gestern die Anträge der Opposition mutwillig abgelehnt hätten. Heute lägen dieselben Aufträge bereits gedruckt als Anträge der Regierungsparteien vor.

Trotzdem bleibe die Stellung der Demokraten wie die der Sozialdemokraten zu dem Gesetz als ganzes ablehnend.

Abg. Rosenbaum (Komm.) erklärt, die Kommunisten hätten ihre Anträge aus der zweiten Lesung wiederholt, um eine Behinderung des Proletariats in seinem Freiheitskampf durch dieses Polizeigesetz zu verhüten.

Damit schließt die allgemeine Aussprache.

In der Einzelberatung wird dem Antrag Dr. Runkel (D. Vpt.) gemäß dem § 1 der Absatz 2 gestrichen, der die Lichtspielaufnahmen betrifft.

Zu § 2 wird ein Antrag der Regierungsparteien angerommen, wonach von jeder Maßnahme aufgrund des Gesetzes dem zuständigen Jugendamt Kenntnis zu geben ist.

Ferner wird auf Antrag der Regierungsparteien ein neuer Paragraph 2a eingefügt: „Gegen eine aufgrund des § 1 ergangene Anordnung und gegen die einen Antrag des Jugendamts ablehnende Verfügung ist die Beschwerde zulässig."

Schließlich wird auf Antrag der Regierungsparteien ein neuer § 6a eingefügt: „Jede festgestellte Uebertretung dieses Gesetzes ist dem Jugendamt zu melden."

Durch die Annahme weiterer Anträge Dr. Runkels (D. Vpt.) wird das Lichtspielwesen vollständig aus dem Gesetz herausgenommen.

Alle übrigen Aenderungsanträge der Linken werden abgelehnt.

In der

Schlußabstimmung

wird die Vorlage unter Pfui-Rufen der Kommunisten mit den Stimmen der Regierungsparteien, der Völkischen und einer Minderheit der Wirtschaftlichen Vereinigung angenommen.

Es folgt die erste Beratung eines von Abg. Rädel (Komm.) begründeten Antrage, der aus dem Gesetz über die Krisenfürsorge die Bestimmung streichen will, nach der die Regierung einzelne Berufe oder Bezirke von der Krisenfürsorge ausnehmen oder die Krisenfürsorge auf einzelne Bezirke oder Berufe beschränken und die Fürsorge zeitlich begrenzen kann.

Abg. Rädel weist darauf hin, daß noch immer eine Million Arbeitslose in Deutschland vorhande sind. Er kritisiert scharf die vom Reichsarbeitsminister geplante Verordnung, durch die die Unterstützungsdauer für bestimmte Berufe auf 26 Wochen beschränkt werden sollte. — Die Weiterberatung wird auf Mittwoch vertagt.

Anträge der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten zur Beamtenbesoldung werden debattelos dem Beamtenausschuß überwiesen.

Um 16¾ Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 15 Uhr. Bericht des Kriegsschuldenuntersuchungsausschusses, kleinere Vorlagen.

Revolution in Griechenland?

Paris, 17. Mai. Dem „Matin" wird aus Schaffhausen gemeldet: Nach einer Meldung der Lokalzeitung „Nowosti" von der serbisch-griechischen Grenze soll in Griechenland die Revolution ausgebrochen sein. Kämpfe zwischen Monarchisten und Regierungstruppen hätten im Piräus stattgefunden. Auf der Insel Samos herrsche Aufruhr. Eine Bestätigung dieser Nachricht sei bisher nicht eingetroffen.

*

Faszistenverhaftungen in Warschau

Warschau, 17. Mai. Die Untersuchung gegen die von der polnischen Polizei vor zwei Tagen ausgehobene faszistisch-nationaldemokratische Kampforganisation „Nationale Wache" soll viel belastendes Material zutage gefördert haben. Sieben der Verhafteten, darunter auch Hauptmann Poloneski, werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

*

Polnische Obstruktion

Lipine, 17. Mai. In der gestrigen Gemeindevertretersitzung von Lipine stellten die polnischen Parteien kurz nach Eintritt in die Beratung den Dringlichkeitsantrag, daß in Zukunft die deutschen Gemeindevertreter sich der polnischen Sprache zu bedienen hätten, da die deutsche Sprache die polnischen Gefühle verletze. Die deutschen Vertreter verließen als Protest hierauf den Saal und die Sitzung mußte abgebrochen werden. Der Vorsitzende der Gemeindevertretersitzung hielt diesen ungesetzlichen Antrag nicht zurück, obwohl nach der Genfer Konvention die deutsche Sprache in den Kommunalvertretungen zulässig ist.

Der elsaß-lothringische Beamtenkonflikt

Paris, 17. Mai. Ministerpräsident Poincare hat den Generalsekretär des elsaß-lothringischen Beamtenverbandes davon in Kenntnis gesetzt, daß er, nachdem seine Forderung auf Demission des wegen antinationaler Tätigkeit entlassenen Lehrers Rosse als Vorsitzender des Verbandes erfüllt worden ist die Verwaltungsstelle in Elsaß-Lothringen ermächtige, provisorisch ihre dienstlichen Beziehungen mit dem Verbande wieder aufzunehmen. Selbstverständlich würden, falls man bei der Neuwahl des Vorstandes wieder zu einer Kundgebung zu Gunsten eines wegen antinationaler Haltung entlassenen Beamten sich hinreißen lassen würde, alle Beziehungen mit dem Verband aufs neue verboten werden.

Opposition um jeden Preis

Aus Gewerkschaftskreisen schreibt man uns:

Die sozialdemokratische Presse unterstützt die Opposition ihrer Partei in stärkster Weise. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die Mittel einwandsfrei wären.

Die eigentlichen verantwortlichen politischen Führer halten sich mehr zurück. Der Kampf gegen den „Besitzbürgerblock", gegen die „soziale Reaktion" wird mit aller Schärfe, besonders von den kleinkalibrigen Agitatoren geführt. Man fühlt sich, wenn man diese Kampfesart betrachtet, 20 Jahre zurückversetzt in eine Zeit, in der die sozialdemokratische Partei nur von der Opposition lebte. Auch wendet sie heute gleich früher die Mittel der Demagogie und Verächtlichmachung dem Gegner gegenüber an. — Daß die sozialdemokratische Presse auch in Baden den in Berlin fabrizierten Kram restlos ohne Abschwächung abdruckt, wundert uns sehr, da die badischen Sozialisten sich selbst doch immer zu den vernünftigen und einsichtsvollen Sozialisten rechneten. Worum geht hauptsächlich der Streit? Arbeitszeitnotgesetz und Mietserhöhung stehen im Vordergrund. Der Reichstag nahm bekanntlich, bevor er in die Osterferien ging, das sog. Arbeitszeitnotgesetz mit knapper Mehrheit an. Für das Gesetz stimmten 196 Abgeordnete und 184 dagegen. Wenn die Opposition noch 13 Stimmen aufgebracht hätte, wäre das Gesetz zu Fall gekommen. Diese 13 Stimmen hätten die Sozialisten allein aufbringen können. Sozialisten und Komunisten hätten aber bestimmt, wenn es ihnen ernst um die Ablehnung des Gesetzes gewesen wäre, mit Leichtigkeit die 13 fehlenden Stimmen aufbringen können.

Das Arbeitszeitnotgesetz ist als eine Zwischenlösung gedacht. Im kommenden Arbeitszeitschutzgesetz soll die Arbeitszeit ihre genaue Regelung finden. Die eingerissenen Verhältnisse, wie Ueberstunden und Ueberschichten über das normale Maß hinaus, Nichtzahlung der über 8 Stunden hinaus geleisteten Mehrarbeit drängten auf eine Zwischenlösung zumal die Arbeitslosenfrage mit der Arbeitszeitfrage zusammenhängt. Die gefundene Zwischenlösung entspricht gewiß nicht in allem den Wünschen und den Forderungen der christlichen Arbeiterschaft und den Gewerkschaftsrichtungen. Genau so wenig, wie das neue Heidelberger sozialistische Parteiprogramm allen Genossen gefällt und sie befriedigt. Wenn die aus den Reihen des deutschen Gewerkschaftsbundes stammenden Abgeordneten dem Gesetz zustimmten, dann aus der Erwägung heraus, daß es immer besser ist, einen Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache zu haben. Dieselbe Stellung nehmen die Sozialisten und die freien Gewerkschaften in ihrer ständigen Abwehrkampfstellung gegenüber den Angriffen der Kommunisten ein. — So wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, war nicht mehr zu erreichen.

Im Interesse der Arbeiterschaft mußten daher die den christlichen Gewerkschaften angehörenden Abgeordneten für das Gesetz stimmen. Es soll aber einmal offen ausgesprochen werden, daß die bestehende Koalition im Reich von den christlichen Gewerkschaften nicht außer Acht gelassen werden konnte. Auf sie war die gebührende und gebotene Rücksicht zu nehmen. Im Lande draußen entfalten, wie schon oben erwähnt, die Sozialdemokraten im Verein mit den „freien" Gewerkschaften, denen sich die Kommunisten in noch schärferer Tonart anfügen, eine wüste Hetze gegen die christlichen Gewerkschaften und ihre Führer. Man sagt, daß die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften von ihren Führern im Stich gelassen worden seien und die Sozialdemokraten im Reichstag die Interessen der christlichen Arbeiter hätten wahrnehmen müssen. Hier merkt man die Absicht und wird verstimmt! Nach der alten Regel

„die Mitglieder streicheln und die Führer vor den Bauch treten"

spekulieren die Genossen auf billige Agitationserfolge. Die Sozialdemokraten wandten nach langen Jahren im Reichstag mal wieder die „gescheite" Taktik der alles oder nichts — Politik an. Warum sind sie denn aus der Regierung gelaufen? Weil sie es so für besser finden, andere, die ihrer Pflichten gegenüber Volk und Vaterland sich bewußt sind, die Verantwortung für unabwend-

bare Dinge tragen zu lassen. Wer so handelt, hat kein Recht, sich zu beschweren.

Warum haben die Sozialdemokraten das Arbeitszeitnotgesetz nicht zu Fall gebracht? Sagen wir es offen: weil sie sich innerlich sagten, daß nicht mehr zu erreichen war und das Gesetz den Arbeitern doch etwas bietet. Und dazu wollten sie sich die Gelegenheit einer billigen Agitationsmache gegen die christlichen Gewerkschaften nicht entgehen lassen. So und nicht anders ist die Haltung der Sozialdemokraten zu bewerten.

Aehnliche agitatorische Hintergründe galten auch für die Sozialdemokraten bei der Mietserhöhung. Die christlichen Gewerkschaften wollten das Ausmaß der Mietserhöhung und den Zeitpunkt anders bestimmt haben, drangen aber mit ihrer Forderung nicht durch, nachdem der Reichsrat mit 47 gegen 19 Stimmen die Erhöhung gutgeheißen hatte. Dr. Heinz Botthof hat auf einer Kundgebung der Münchener Mieterschaft die Katze aus dem Sack gelassen, worum es der Sozialdemokratie eigentlich zu tun war und ist. Er führte nach der „Münchener Post (Nr. 16) aus:

„Dem Reichstag liegt ein Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion vor, wonach die gesetzliche Festlegung der Miete auf höchstens 100 v. H. bis zum März 1928, also auf ein weiteres Jahr verlängert werden soll. Nimmt der Reichstag diesen Antrag an, so wird die Regierungsverordnung unwirksam und die Miete muß noch ein weiteres Jahr weiter mit 100 v. H. bleiben. Die Entscheidung liegt bei den zwei Dutzende christlichen Gewerkschaftlern ..... Lehnen diese den Antrag ab, dann wollen wir mit Fingern auf sie als die Schuldigen weisen."

Einsichtsvolle Sozialisten sind seit Jahren der Meinung, daß die Miete dem allgemeinen Preisstand angepaßt werden müsse. Dr. Engler, der frühere Arbeitsminister und anerkannte Wohnungspolitiker der Sozialdemokratie, hat schon vor 2½ Jahren im Haushaltsausschuß des badischen Landtags mit durchschlagenden Gründen diesen Nachweis geführt. Er erklärte ungefähr wörtlich: „Es sei ein volkswirtschaftlicher Unsinn, alles was zum Leben nötig sei, in seine Ausgaben einzukalkulieren. Nur die Miete nicht." Ein führender württembergischer Gewerkschaftsbeamter erklärte kürzlich dem Verfasser dieses Artikels:

„Der Kampf, den unsere Partei gegen die Mietserhöhung führt, ist Kraftverschwendung und ein volkswirtschaftlicher Widersinn."

Und trotz dieser Tatsache und besseren Einsicht wird das alberne Sprüchlein vom Arbeiter- und Mieterverrat von den meisten in der Partei und Gewerkschaft nachgebetet. Und doch wissen sie, daß unter den 47 Stimmen des Reichsrates eine ganze Anzahl sozialdemokratischer Vertreter gewesen sind. Die Zwangswirtschaft kann aber nur allmählich beseitigt werden, wenn die Miete den allgemeinen Verhältnissen angepaßt wird. Die verantwortlichen Personen, auch in der sozialdemokratischen Partei, wissen, daß eine dauernde Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft unmöglich ist, nachdem sie in allen übrigen Marktgebieten, die in die Zwangswirtschaft einbezogen waren, weggefallen ist. Es muß der Sozialdemokratie immer wieder gesagt werden: „Wer nicht den Mut zur Verantwortung aufbringt, soll sich nicht so sehr an den Laden legen.

Unsere Führer im Reichstag haben im Interesse der Arbeiter richtig gehandelt. Ihnen ist es zu danken, daß in der Arbeitszeitfrage ein Schritt nach vorwärts getan wurde, die Mehrarbeit eingeschränkt wird in Industrie, Handel und Gewerbe und für die über 48 Stunden die Woche hinausgehende Arbeitszeit ein angemessener Lohnzuschlag, in der Regel von 25 Prozent gewährt wird. Den christlichen Gewerkschaftsführern bleibt der Verdienst, dafür gesorgt zu haben, daß die Schlichtungsinstanzen durch das Reichsarbeitsministerium die strikte Weisung erhielten, bei Schiedssprüchen die Mietserhöhung gebührend zu berücksichtigen. Daß letzteres eingehalten wurde, dafür liegt der Beweis vor. — Deshalb stellen wir in allem Ernst die Frage: Wer bezahlt eigentlich die Mietserhöhung?

Stresemann und die Rheinlandräumung

Berlin, 17. Mai. Anknüpfend an die vom „Manchester Guardian" in einem Artikel über den Besuch Doumergues in London gemachte Feststellung, daß Deutschland weiter „die Schmach einer fremden Besatzung erleidet, für die es, von Locarno ganz abgesehen, jetzt schwer ist, auch nur eine juristische Entschuldigung zu finden", schreibt die Diplomatisch-Politische Korrespondenz: „Diese Feststellung führt zugleich die mehrfach aufgetauchte Kombination ad absurdum, wonach das Verhalten des Reichsaußenministers durch irgendwelche innerpolitischen Schwierigkeiten seiner Stellung bedingt werde. In bezug auf das Rheinland hat Dr. Stresemann nur verlangt, was Sache des ganzen deutschen Volkes ist. Es ist also ganz unmöglich, daß in dieser Frage irgendeine parteimäßige Differenz bestehen könnte, die auf die Handlungen eines deutschen Staatsmannes irgend welchen Einfluß auszuüben vermöchte. Die Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain werden, soweit sie sich überhaupt dieser Frage zuwenden, somit zweifellos der Tatsache Rechnung zu tragen haben, daß in den Fragen des Rheinlandes das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und nicht etwa diese oder jene Parteikonstellation in den Eröffnungen zu Worte gekommen ist, die in der jüngsten Zeit von Berlin gemacht worden sind.

Nachklänge zur Freiburger Jahrhundertfeier

Besuch des Nuntius im Werthmannhause und bei Herder

Freiburg, 17. Mai. Nachdem am Sonntag der Hochwürdigste Herr Bischof von Speyer der Caritaszentrale einen Besuch abgestattet hatte, schenkte am heutigen Tage der Hochwürdigste Herr Apostolische Nuntius Pacelli, begleitet von Seiner Exzellenz dem Herrn Erzbischof Dr. Carl Fritz von Freiburg und dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Damian von Fulda, dem Werthmannhause die hohe Ehre einer eingehenden Besichtigung. Von dem derzeitigen Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Herrn Prälat Dr. B. Kreutz empfangen und begrüßt, ließ sich der hohe Kirchenfürst zunächst die Fachreferenten des Verbandes vorstellen und nahm die Huldigung des Deutschen Caritasverbandes aus dem Munde seines Präsidenten huldvoll entgegen. Ausgehend von dem Bilde der Freiburger Münsterpyramide und einem bekannten Dichterwort schilderte dieser, wie der Caritasarbeiter an dem hohen Gebäude des Gottesdomes zwar kein Baumeister sein könne, aber auch reichlich damit zufrieden sei, an diesem hehren Gebäude Handlangerdienste geleistet zu haben. Pietätvoll erwähnte er den Namen des hochverdienten Gründers des Caritasverbandes, des Hochseligen Herrn Prälaten Dr. Lorenz Werthmann, dem es eine kindliche Freude gewesen wäre, hätte er noch zu Lebzeiten den Stellvertreter des Heiligen Vaters in Rom beim Besuche seines Lebenswerkes begrüßen dürfen. Er erwähnte ferner, wie großen Dank wir dem Heiligen Vater schuldig seien für die vielen Wohltaten, die er in den schweren Zeiten, die hinter uns liegen, durch Vermittlung des Deutschen Caritasverbandes den Notleidenden unseres Vaterlandes habe zuteil werden lassen. Schließlich bat er ihn, dem ganzen Verbande und seiner Arbeit den Apostolischen Segen erteilen zu wollen. Bei der Einzelvorstellung der Referenten war der Kirchenfürst sichtlich erfreut über die weitverzweigte Arbeit, die von vielen nicht verstanden und verkannt in den stillen Räumen des Werthmannhauses im Dienste der Notleidenden vollbracht wird. Hierauf wurde dem in der Kapelle des Werthmannhauses versammelten Personal des Verbandes der Apostolische Segen erteilt. Hieran schloß sich eine Besichtigung des Hauses und seiner Einrichtungen, insbesondere der wertvollen Bibliothek des Caritasverbandes. Am Schluß schenkte der hohe Kirchenfürst noch den Schülerinnen der Caritasschule die Ehre seines Besuches und nahm aus der Hand des Präsidenten das Caritasabzeichen huldvollst entgegen. Nach fast einstündigem Aufenthalt verließ Nuntius Pacelli das Werthmannhaus, dem die hohe Ehre dieses Besuches eine dauernde wertvolle Erinnerung bleiben wird. — Anläßlich des Jubiläums sprach Seine Exzellenz der Apostolische Nuntius auch den Wunsch aus, das Verlagshaus Herder zu besuchen. Am Montag, nachmittag 4 Uhr, hatten sich die Geschäftsleitung des Verlags, sämtliche Mitarbeiter und eine große Anzahl ihrer Familienangehörigen vor dem Herderhause versammelt, um den hohen Gast zu erwarten. Seine Exzellenz erschien in Begleitung des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg, Exzellenz Dr. Carl Fritz, und Seiner Bischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Fulda, Dr. Joseph Damian Schmitt, ehrfurchtsvoll begrüßt von Herrn Geheimrat Dr. Hermann Herder, der seiner Freude Ausdruck gab, daß der hochwürdigste Herr als päpstlicher Botschafter eine Stunde seiner kurz bemessenen Zeit auch dem Herderschen Hause widmen wolle. Er fuhr wörtlich fort: „Wir bemühen uns, hier in unseren Werkstätten durch unsere Berufsarbeit zur Herstellung guter Bücher beizutragen, und hoffen, dadurch der Ehre Gottes, der Kirche, dem Vaterland, der Wissenschaft und dem Allgemeinwohl zu dienen. Wir betrachten den Besuch Eurer Exzellenz als eine gütige Anerkennung unserer Bemühungen und ich bitte, im Namen von uns allen Ihnen ehrfurchtsvollen Dank für diese Auszeichnung, mit der Versicherung unserer größten Anhänglichkeit und kindlichen Liebe für unsern Heiligen Vater in Rom aussprechen zu dürfen." Der Bitte um den apostolischen Segen für das Haus Herder, seine Arbeit, seine Mitarbeiter und ihre Familien entsprach der Hochwürdigste Herr, und er folgte hierauf mit seinen Begleitern einer Einladung, das Verlagshaus Herder und seine Einrichtungen zu besichtigen. Dem Besuche des großen Ausstellungsraumes, in dem eine stattliche Reihe bedeutender Bücher des Herderschen Verlages erfolgreiches Schaffen überzeugend bekundete, schloß sich eine Führung durch die Arbeitssäle an, bei der die hochwürdigsten Herren große Anteilnahme zeigten und der Arbeit des Hauses ihre volle Anerkennung aussprachen. Während dieses Rundganges gelang es der Herderschen Offizin, ein zweifarbig gedrucktes Erinnerungsblatt in lateinischer Sprache herzustellen und es den hohen Würdenträgern und ihren Begleitern zu überreichen.

*

Die Rückreise des Nuntius Pacelli nach Berlin

Freiburg, 17. Mai. Der apostolische Nuntius Pacelli wird heute in Begleitung des Erzbischofs das Priesterseminar in St. Peter besuchen und dann mit dem Auto auf den Feldberg fahren. Die Rückreise nach Berlin erfolgt am Mittwoch vormittag.

*

Preußen und das Reich

Berlin, 17. Mai. Sobald Reichsfinanzminister Dr. Köhler aus Freiburg zurückgekehrt ist, wird laut „Germania" zwischen ihm und dem preußischen Ministerpräsidenten eine Zusammenkunft stattfinden, in der der Konflikt zwischen Preußen und dem Reiche erörtert werden wird. Gestern hat Ministerpräsident Braun mit dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Guerard eine Unterredung gehabt, in der alle Streitpunkte eingehend erörtert wurden. Auch von dieser Zusammenkunft darf man, wie das Blatt schreibt, eine Entspannung erwarten. Schließlich wird am Donnerstag oder Freitag eine Sitzung des Reichskabinetts stattfinden, an der auch der preußische Ministerpräsident Braun teilnehmen wird.

*

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 17. Mai.

Wir haben dieser Tage davon berichtet, daß die Rede des preußischen Ministerpräsidenten, in welcher er der Reichsregierung neben anderen Vorhaltungen Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß sie ungenügend für den Osten sorge, zum Gegenstand ernster Beratungen innerhalb der maßgebenden Kreise der Reichsregierung gemacht worden ist. Auch die Zentrumsfraktion hat sich mit dieser Rede zu befassen veranlaßt gesehen. Nunmehr hat eine Aussprache zwischen dem Ministerpräsideten Braun und dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Herrn von Guerard stattgefunden, die man wohl als Vorspiel zu einer weitergehenden Aktion ansehen kann. Auch der Reichsfinanzminister wird Gelegenheit nehmen, mit dem preußischen Ministerpräsidenten zu sprechen, denn gerade der Reichsfinanzminister mußte sich durch verschiedene Bemerkungen des preußischen Ministerpräsidenten angegriffen fühlen. Das Reichskabinett wird noch in dieser Woche zu der Angelegenheit offiziell Stellung nehmen. Die Reichsregierung wird dabei dem preußischen Ministerpräsidenten keinen Zweifel über ihre Auffassung lassen, daß in Zukunft derartige Auseinandersetzungen auf der öffentlichen Tribüne eines Parlamentes schon im Interesse der gesamten Autorität vermieden werden müssen.

*

Glückwunsch des Reichspräsidenten an den spanischen König

Berlin, 17. Mai. Wie den Blättern mitgeteilt wird, hat Reichspräsident v. Hindenburg dem König von Spanien anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums seine Glückwünsche ausgesprochen.

*

Minister Krausneck über seinen Aufenthalt in Amerika

Newyork, 17. Mai. Finanzminister Krausneck äußerte sich kurz vor seiner Rückreise sehr befriedigt über den Verlauf seiner Reise. Die bayerische Anleihe von 25 Millionen Dollars für die Wasserkraftwerke, die hier pari aufgelegt ist, finde sehr flotten Absatz. Mehrfach fand er die Ansicht vorherrschen, daß die Frage der Priorität von Privatanleihen vor den Reparationen ernsthaft zu prüfen sei und daß eine Revision des Dawesplanes schwer durchführbar sei, dessen dehnbare Bestimmungen jedoch weitherzig ausgelegt werden müßten, um die Sanierung Europas nicht aufzuhalten.

*

Die Gerüchte über eine Dawesbelastung der Reichspost

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 17. Mai.

Die „Deutsche Zeitung" veröffentlicht heute morgen Pläne über eine Dawesbelastung der deutschen Reichspost. Von zuständiger Stelle wird hierzu darauf hingewiesen, daß im Reichskabinett bereits vor einigen Tagen festgestellt worden ist, daß der deutschen Regierung keinerlei Pläne, weder amtlich noch nichtamtlich, zur Kenntnis gekommen seien. Man könne natürlich nicht wissen, was in der Reparationskommission hinter verschlossenen Türen vor sich gehe.

*

Die Beamtenbesoldungsreform

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 17. Mai 1927.

Wie die „Allgemeine Beamtenkorrespondenz" aus sicherer Quelle erfahren will, hat sich der Reichsfinanzminister nunmehr entschlossen, die Besoldungsreform für die Beamtenschaft bereits am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. Wie wir hierzu hören, trifft dies nicht zu. Der Reichsfinanzminister verfolgt naturgemäß aufs energischste die ganzen Verhandlungen. Diese sind aber bisher über einen Entwurf noch nicht hinausgediehen. Es handelt sich bei der obigen Meldung lediglich um einen Versuchsballon.

*

Flaggendebatte im Münchener Stadtrat

München, 17. Mai. Einen Antrag der Stadtverwaltung, Mittel zur Beschaffung einer neuen Flagge zu genehmigen und auf dem Rathausturm neben den Landes- und Stadtflaggen auch die Reichsfarben schwarz-rot-gold und die alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot zu hissen, führte im Münchener Stadtrat zu einer stellenweise leidenschaftlich erregten Aussprache mit wechselnden Mehrheiten, bis schließlich die Beflaggung in den alten wie in den neuen Reichsfarben abgelehnt wurde.

*

Die öffentliche Gefahr der Verbände

Berlin, 17. Mai. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, hat der Untersuchungsrichter im Polizeipräsidium gegen elf Nationalsozialisten, die an den Ausschreitungen in der Gegend des Kurfürstendammes beteiligt waren, Haftbefehle erlassen und die Voruntersuchung wegen qualifizierten Landfriedensbruches eingeleitet.

Gestern abend kam es auf dem Schützenplatz in Hannover zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Dabei stach der Nationalsozialist Neumann zwei Kommunisten nieder. Neumann wurde verhaftet. Einige Zeit später kam es noch einmal zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei es mehrere Verletzte unter den Nationalsozialisten gab.

*

Bestrafte Kommunisten

Berlin, 17. Mai. Im März ds. Js. wollte die Ortsgruppe Markkleeberg des „Stahlhelm" an einer Denkmalsweihe auf dem dortigen Friedhof teilnehmen. Im Garten des Rathauskellers wurde die Fahnenabordnung des „Stahlhelm" von Roten Frontkämpfern überfallen. Die Stahlhelmleute wurden schwer mißhandelt. Der Haupträdelsführer der Kommunisten, Fritzsche, wurde heute vom gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig zu elf Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei weitere Beteiligte erhielten fünf Monate bezw. drei Monate Gefängnis. Zwei andere Angeklagte wurden freigesprochen.

*

Ein amerikanisches Museum kauft ein Bild von Rembrandt

Newyork, 17. Mai. Nach einer Mitteilung der Firma Knödler ist Rembrands Gemälde „Die Heimsuchung" das früher dem Baron Alfred v. Rothschild gehörte, dem Kunstmuseum in Detroit für etwa 150 000 Dollar verkauft worden.

*

Vergebliche Suche nach Nungesser

Paris, 17. Mai. Havas zufolge sind die französischen Dampfer, die Nachforschungen nach Nungesser in der Placentia-Bucht angestellt haben, unverrichteter Sache zurückgekehrt. Es wird noch mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Flieger in Labrador gelandet sind. In diesem Falle würde erst in drei Wochen Nachricht von ihnen zu erwarten sein.

Zu der von Lloyds verbreiteten Nachricht, daß ein deutscher Dampfer in der Nordsee die Trümmer eines Flugzeuges aufgelesen habe, das anscheinend französischen Ursprungs sei, wird vom Konstrukteur des Flugzeuges Nungessers erklärt, daß es sich unmöglich um diesen Apparat handeln könne, weil dieser lediglich die Initiale Nungessers, aber keine Nummer getragen habe. Dagegen liegt eine Meldung aus Newyork vor: der Gouverneur von St. Pierre habe dem Havas-Vertreter in Newyork gedrahtet, daß ein Einwohner an der äußersten Nordwestspitze der Placencia-Bucht am Sonntag ein Flugzeug gehört habe. Diese Auskunft läßt eine Landung in Neufundland nicht ausgeschlossen erscheinen.

*

Vor dem amerikanischen Ozeanflug

Paris, 17. Mai. „Newyork Herald" berichtet aus Newyork, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Fliegern Bertaud und Chamberlain und den Veranstaltern des von ihnen durchzuführenden Fluges Newyork—Paris nunmehr vollständig beseitigt seien und daß die Flieger nur noch günstige Witterung abwarten, um starten zu können. Es handelt sich bei den Meinungsverschiedenheiten um die Frage der Versicherungssumme für die Frauen der beiden Flieger für den Fall des Scheiterns ihres Versuches und um juristische Fragen wegen Abfassung der Kontrakte.

*

Zwei Kinder verbrannt

Breslau, 17. Mai. Heute früh brach in einem Leutewohnhaus des Gutes Beckern bei Laskowitsch Feuer aus. In den Wohnungen des Obergeschosses verbrannten zwei Kinder von sechs und zwei Jahren.

Brief vom Oberrhein

— r. Kleinlaufenburg, 15. Mai.

Frühling auch hier. Ich blicke zum Fenster u. schaue in den lebenden Frühling und vergesse alle Schmerzen und Sorgen des Oberrheins im allgemeinen und Laufenburgs im besonderen (und es gibt deren wahrhaftiglich genügend), ich vergesse, daß ich eigentlich mal wieder schimpfen wollte, weidlich schimpfen über unsere Zugsverhältnisse, schimpfen über Kriegs- und Inflationszeit, die uns in jeder Hinsicht so viel geschadet, uns um unser Gemeindevermögen gebracht und uns dafür die Schweizermilchfrankenschuld durch Staat und Reich aufgebürdet hat, ich vergesse, daß ich jammern wollte darüber, daß wir so fernab von den Regierungsstellen liegen und die Wünsche nach dem Grade der Entfernung verhallen — ich schaue in den Frühling nach langen bangen Regentagen, in den herben, kräftigen Frühling des Oberrheins und des Hotzenwaldes!

Der Stausee unseres Rheines, er belebt sich wieder mit Ruder- und Seegelbooten, die Motorboote werden durchgeprüft und durchgeölt, die ersten Badenden haben sich bereits wagemutig am „verbotenen" Rheinstrand gezeigt, der Backfisch mit der Courths Mahler unter dem Arm, er wählt sich wieder kritischen Blickes seine Lieblingsbank in den Anlagen, der Springbrunnen, er sendet wieder seine frischfröhliche Fontäne in die Luft, der Kriegerfelsen, überhängt mit Flieder, prangt im schönsten Gewand — Frühling allerorten.

Oberhalb des Kriegerfelsens mit prächtigem Auslug auf den Rhein und die alte Habsburg, Laufenburg, auf die altehrwürdigen Mauern unserer Schweizer Schwesterstadt, hat sich eine kleine, wunderheimelige Privatpension (Fey) aufgetan, just geeignet für Hochzeitspaare und für ältere Herrschaften, die beschaulicher Ruhe pflegen wollen. Der „Laufen" an der Rheinbrücke ist in die Hände der Rothausbrauerei übergegangen, die löblich bestrebt ist, demselben seinen alten Ruf zurückzugewinnen. Die Rheinterasse des Sternen ladet dich wieder zu gemütlichem Verweilen ein, oder wenn du in geschlossenem Raume sein willst, dann sicherst du dir ein Fensterplätzchen im Kaffe an der Rheinbrücke. Vielleicht auch entschließest du dich, nach einem kleinen Spaziergang ins idyllische Andelsbachtal, zu einer Einkehr und einem kurzen Plauderstündchen bei der „Fräulein Hermine" in der Post, die dir so vieles aus Laufenburgs Geschichte zu erzählen weiß. —

Das Auto Laufenburg—Oberwihl entführt dich, lieber Besucher in den Hotzenwaldfrühling, ganz nach Wunsch in das gemütliche Kaspar-Hauserörtchen Hochsal, nach Rotzel oder nach den Luftkurorten Niederwihl und Oberwihl. Freier atmest du da oben auf der Hotzenwaldhöhe, ab schüttelst du die Mißhelligkeiten so dich im Tale geplagt, schönheitstrunkenen Blickes umfassest du die Bilder der engeren Heimat, schweift dein Auge zur Alpenkette. Nicht lachend, buntschillernd und blumig wie im Unterland ist unser Hotzenwaldfrühling und doch unsagbar schön in seiner herben, gesundfrischen Eigenart. — Eine kleine, vorzügliche Aetzung beim Rößlewird, am Endhaltepunkt der Autolinie in Oberwihl und wieder gehts talab, dem Rheine zu.

Interessante Zahlen

Im Reichsministerblatt Nr. 18 vom 22. April 1927 ist die „Uebersicht der Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben für die Zeit vom 1. April 1926 bis 31. März 1927" also für das Rechnungsjahr 1926 abgedruckt. Während in dem abgelaufenen Etatjahr der Voranschlag der Einnahmen mit 6685 Millionen angenommen war, sind tatsächlich 7174 Millionen oder rund 490 Millionen — also fast ½ Milliarde — Mark mehr aufgekommen. Nun ist vorweg zu bemerken, daß von diesem Mehr an Ueberweisungen an die Länder usw. rund 275 Millionen abgehen, sodaß also dem Reiche selbst nur etwa 214 Millionen verbleiben. Von diesem Betrag müssen wieder 200 Millionen in den Haushaltplan für 1927 übernommen werden, um letzteren auszugleichen.

Was nun das Aufkommen im Einzelnen anbetrifft, so sind an Einkommensteuer aufgekommen:

a) aus Lohnabzug (rund)	1 095 000 RM.
b) aus Kapitalertrag	94 000 RM.
c) andere (Veranlagte rc.)	1 064 000 RM.
=	2 253 000 RM.

während im Voranschlag nur 2 100 000 RM. vorgesehen waren. Besonders beachtenswert ist das Verhältnis des Aufkommens von Einkommensteuer aus Lohnabzug, das höher ist, als das aus anderm Aufkommen!

Die Körperschaftssteuer erbrachte rund 382 Millionen gegen 250 Millionen im Voranschlag.

Die Vermögenssteuer brachte 41 Millionen RM. weniger als im Voranschlag vorgesehen (359 Millionen gegen 400 Millionen des Voranschlages). Ebenso erbrachte die Erbschaftssteuer knapp etwas mehr als die Hälfte des vorgesehenen Betrages (Aufkommen 34 Millionen, Voranschlag 60 Millionen).

Auch die Umsatzsteuer hat wesentlich weniger eingebracht als angenommen war, nämlich:

	Aufkommen:	Voranschlag:
a) Allgemeine Umsatzsteuer	865	974 Mill.
b) Herstell.- u. Kleinhandelssteuer	11	8 Mill.

alles in allem also rund 106 Millionen Mark weniger.

Die Grunderwerbsteuer brachte 28 Millionen RM. gegen 20 Millionen des Voranschlages.

Beträchtlich mehr als vorgesehen erbrachte die Kraftfahrzeugsteuer, welche genau die Hälfte mehr als im Voranschlag angenommen erbrachte, nämlich 105 Millionen gegen 70 Millionen des Voranschlages.

Die Kapitalverkehrssteuer zeigt folgendes Bild:

	Aufkommen:	Voranschlag:
a) Gesellschaftssteuer	58	60 Mill.
b) Wertpapiersteuer	23	8 Mill.
c) Börsenumsatzsteuer	83	50 Mill.
d) Aufsichtsratssteuer	0,75	— Mill.

Unter Hinzurechnung der sonstigen Aufkommen bezw. Voranschlagssätze ergibt sich für Besitz- und Verkehrssteuern ein Gesamtaufkommen von 4711 Millionen gegen einem Voranschlagssatz von 4506 Millionen.

Zu diesen unmittelbaren Reichseinnahmen kommen noch die Zölle und Verbrauchssteuern. Davon sind verpfändet die Zölle, die Tabaksteuer, die Zucker- und Biersteuer und die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol.

Eine der interessantesten Gegenüberstellungen ist dabei das Aufkommen an Zöllen gegenüber dem Voranschlag, es kamen nämlich auf: 940 Millionen, wogegen im Etat nur 580 Millionen veranschlagt waren, also allein an Zöllen ein Mehr von 360 Millionen.

Rechnet man das Ergebnis sämtlicher verpfändeten Einnahmen zusammen, so ergibt sich ein Aufkommen von 2405 Millionen, während nur 1907 Millionen veranschlagt waren, es kam also rund einehalbe Milliarde Zölle und Verbrauchsabgaben mehr auf als vorgesehen.

Der Reichshaushalt, wie er für das Rechnungsjahr 1927 — also für die Zeit vom 1. April 1927 bis 31. März 1928 — aufgestellt ist, weist in Einnahme und Ausgabe die gewaltigen Beträge von jeweils rund 9,13 Milliarden auf.

Die bedeutendsten Posten auf der Einnahmeseite sind:

Einkommensteuer	2.620	Millionen
Körperschaftssteuer	400	„
Vermögenssteuer	470	„
Umsatzsteuer	900	„
Zölle	890	„
Tabaksteuer	700	„
Zuckersteuer	275	„
Branntweinmonopol	210	„
Verwaltungseinnahmen	327	„
Münzprägung	190	„
Ueberschuß 1926 (s. oben)	200	„
Biersteuer	335	„

Der Rest der übrigen Einnahmen verteilt sich auf Erbschafts-, Kapital-, Verkehrs-, Kraftfahrzeug-, Wechsel-, Personen- und Güterbeförderungssteuer, usw.

Die Hauptausgabeposten sind:

Ueberweisung an die Länder	3083	Millionen
Innere Kriegslasten	1516	„
Reparationszahlungen	899	„
Soziale Ausgaben	892	„
Besoldungen	741	„
Reichsschulden	494	„
usw.		

Hagen-Karlsruhe.

Baden

Es hat Methode

Von einem Leser der „Badischen Schulzeitung" wird uns geschrieben:

Es vergeht kaum eine Woche, in der seitens der „Badischen Schulzeitung" ihren Lesern nicht einige Anekdoten aufgetischt werden, um damit eine Person oder eine schulpolitische Anschauung, die ihr mißliebig ist, anzurempeln oder zu verdächtigen und der Behörde zur Behandlung zu empfehlen und gleichzeitig die Seelen ihrer oft allzu harmlosen Anhänger im Kochen zu erhalten. Die unkontrollierbarsten Dinge und Fabeln, oft im Scheingewand der Wissenschaft, aus Holland, Amerika oder dem Reich der montenegroischen Hammeldiebe müssen den Stoff zu diesen Verdächtigungen liefern. Hat es keinen Sinn, so hat es doch Methode, und der gewollte Zweck wird vielerorts erreicht. Suche, schnüffle und spioniere! etwas findet man immer. Dabei ist sie selbst von einer unglaublichen Empfindlichkeit, die übliche Eigenschaft all derjenigen, die es mit der Ehre anderer nicht so genau nehmen. So redet sie auf Seite 232 (1927) von dem „geradezu unerträglich anmaßenden Ton", mit dem sich der „Bad. Beobachter" „über kultur- und standespolitische Bestrebungen der Lehrer geäußert" habe, als ob der „Bad. Beobachter nicht dasselbe Recht haben dürfte, in kultur- und standespolitischen Angelegenheiten der Lehrer auch seine Ueberzeugung zu haben und zum Ausdruck zu bringen, auch auf die Gefahr hin, der „Bad. Schulzeitung" zu mißfallen. — Auf der gleichen Seite kreidet sie es dem „Bad. Beobachter" als „unanständig" an, weil er in einem Artikel über Konkordatsfragen auch einen Satz aus Döhrings Berliner Kampfrede gegen den Papst zitiert. Auf Seite 150 (1927) legt sie gegen „den Ton des „Bad. Beobachters" schärfste Verwahrung" ein und ebenso gegen dessen angebliche „Drohungen", die eine „Art Polizeiaufsicht" bedeuteten. Auf Seite 156 wird gegen eine an sich harmlose Humoreske gewettert, und mit Entrüstung auf die Gefährdung der Jugend hingewiesen, die durch solche Erzählungen gegen die Lehrerschaft aufgehetzt werde, als ob die „Bad. Schulzeitung" selbst in weiten Kreisen der Lehrerschaft nicht viel mehr als eine kaum ernst zu nehmende Satyre gewertet würde, die dem Ansehen des Lehrerstandes schon mehr Schaden zugefügt hat, als sämtliche politischen Blätter miteinander.

So ist es wieder mit der Kirrlacher Schulentlassungsfeier, bei welcher Gelegenheit die „Bad. Schulzeitung" wieder einmal ihrer Abneigung gegen kath. Einrichtungen oder Veranstaltungen, die die von der „Badischen Schulzeitung" in Erbpacht genommene Schuldomäne berühren, so vollendeten Ausdruck gegeben hat. Dabei hätte die „Bad. Schulzeitung" reichlich Gelegenheit gehabt, bezüglich der Schulentlassungsfeiern im eigenen Lager nach dem Rechten zu sehen. So wird von dem Dorfe Hemsbach an der Bergstraße folgendes erzählt: Um ihrer Abneigung gegen die Ortsschulbehörde Ausdruck zu geben, veranstaltete die Lehrerschaft Hemsbachs eine eigene Schulentlassungsfeier in einem Wirtshaus, die abends bis 11 Uhr dauerte. Dabei soll neben einem kitschigen Theaterstück auch das Gedicht vorgetragen worden sein: „Vom Bäumlein, das andere Blätter gewollt hat." Das wäre an sich ganz nett gewesen, wenn nicht die Stelle „ging ein Bettler durch den Wald" umgedichtet worden wäre in „ging ein Jude durch den Wald". Welche Absicht damit verfolgt wurde, ist klar. Es wäre der „Bad. Schulzeitung" aber jedenfalls besser gestanden, sich gegen Art und Tendenz dieser Schulfeier zu wenden, als gegen die Kirrlacher. Wenn das bei einer katholischen Schulentlassungsfeier geschehen wäre, dann hätte man das in der Schulzeitung selbstverständlich zu einem Attentat auf den „heiligen" Geist der Simultanschule gestempelt. So aber kann es selbstverständlich hingehen.

„Propaganda oder Mitarbeit"

— „Remmele gegen die Sozialdemokraten." —

In der „Volksstimme" vom 14. Mai kommt der Landtagsabg. Freidhof auf den rein agitatorischen Antrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die Arbeitszeit des Personals der Heil- und Pflegeanstalten von 60 auf 55 Stunden herabzusetzen, zurück. Zweifellos wäre es an sich wünschenswert, daß die Dienstzeit des Personals etwas sozialer gestaltet würde.. Aber Freidhof selber muß zugeben, daß es „gegenwärtig unmöglich ist, eine Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 50 Stunden zu erreichen". Aber Freidhof vergißt dabei, sofort auch das weitere festzustellen, daß der sozialdemokratische Minister des Innern, Remmele, ebenso festgestellt hat, daß es z. Zt. auch unmöglich ist,

Das verschwundene Testament

Roman von Fritz Steinemann.

20)

Wie ein begossener Pudel zog Wohlgemut heute davon.

Aber eins war ihm doch gelungen, die Bedenken zu stärken, die Leopold Wolfenrath inbezug auf das errichtete Testament schon selbst gekommen waren. Dazu gesellte sich eine immer größer werdende Sehnsucht nach seiner Hilde. Am liebsten hätte er sie zurückgerufen, aber — ein Familienfehler — er brachte es nicht fertig, ihr seinen Wunsch mitzuteilen, sie möge heimkehren. Sein Starrkopf ließ es nicht zu.

Eines Morgens, Joachim war gerade im Begriff, die letzte Hand an seine Morgentoilette zu legen, wurde heftig an seine Tür geklopft. Der Diener erschien und meldete erregt, Herr Wolfenrath fühle sich sehr schlecht und der junge Herr möchte sich doch sofort zu ihm begeben.

Joachim eilte in das Schlafzimmer seines Onkels und fand ihn totenbleich mit geschlossenen Augen vor. In großer Bestürzung bemühte er sich um ihn, flößt ihm von den Tropfen ein, die der Arzt für einen etwaigen Anfall verschrieben, und wirklich öffnete Onkel Leo nach einiger Zeit die Augen. Er erwachte wie aus einem schweren Traum und sah sich erstaunt um.

„Hilde," sagte er schwach, nachdem er versucht hatte, sich ein wenig aufzurichten, und sank wieder in die Kissen zurück.

Der sofort herbeigerufene Arzt erschien und blieb an diesem Vormittag am Bette des Kranken, zusammen mit einer Krankenschwester.

Joachim hatte ebenfalls dabeibleiben wollen, aber auf die Versicherung des Arztes hin, ihn sofort rufen zu wollen, wenn eine Verschlimmerung eintreten sollte, war er schließlich ins Geschäft gefahren.

Als der alte Wohlgemut von dem neuen Anfall hörte, erfaßten ihn heftige Befürchtungen.

„Lieber Herr Wolfenrath," sagte er mit feierlicher Miene zu Joachim, „Ihr Herr Onkel hat vor garnicht so langer Zeit einen solchen Anfall gehabt, allerdings leichterer Natur, es läßt mir keine Ruhe, ich möchte zu ihm hinaus. Vierzig Jahre habe ich ihm gedient, es wäre entsetzlich für mich . . ."

Auch Joachim war in schwerer Sorge, die noch größer wurde, als er vernahm, daß dieses schon der zweite Anfall war, den sein Onkel erlitt. Noch waren die sechs Wochen nicht um; wenn Onkel Leo jetzt plötzlich die Augen schloß, ohne daß seine in der Schwebe befindliche Angelegenheit geregelt war, dann stand er noch schlechter da als früher. Aber konnte er einem Schwerkranken, dessen Stunden vielleicht gezählt waren, den der Tod möglicherweise schon in den Armen hielt, mit der Erinnerung an sein Versprechen kommen? Nein, niemals! Eine solche Tat dünkte ihn im höchsten Grade verabscheuungswürdig und niemals würde er ihrer fähig gewesen sein.

„Fahren Sie nur sogleich hinaus, Herr Wohlgemut. Ich hoffe zwar zuversichtlich, daß mein Onkel den Anfall wiederum überwinden wird, aber zu Ihrer eigenen Beruhigung, bitte, fahren Sie!"

Und Wohlgemut beeilte sich, man konnte ja nicht wissen . . . .

Er begab sich aber erst in das Zimmer seines Sohnes, um ihn von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen.

„Ich fahre jetzt nach Wannsee, du kannst inzwischen mit dem Justizrat die Verbindung aufnehmen. Sage ihm, er möchte so freundlich sein, sich unbedingt für uns freizuhalten. Du brauchst ihm nicht zu sagen, um was es sich handelt, mag er denken, es sei eine reine geschäftliche Angelegenheit."

„Na, das ist es ja schließlich auch."

Vater und Sohn drückten sich die Hände, stumm, mit einem verständnisinnigen Lächeln.

* * *

Der Arzt behielt Recht. Leopold Wolfenraths letztes Stündlein war noch nicht gekommen, er überlebte diesen Tag und auch noch den folgenden, und fast schien es, als ob das Leben noch einmal Sieger bleiben sollte, da trat am Morgen des dritten Tages die entscheidende Wendung ein. Dr. Seidler erkannte, daß seine Kunst nichts mehr ausrichten könne, und da der alte Herr ihn zu wiederholten Malen ersucht hatte, über diesen Augenblick nicht mit Stillschweigen hinwegzugehen, so erkundigte sich Dr. Seidler sehr vorsichtig, aber für den Kranken doch verständlich, ob er vielleicht noch besondere Wünsche habe.

Der alte Herr sah ihn mit einem tiefen Blick an und drückte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen herzlichst für alle Mühe, die Sie sich mit meinem schwachen Herzen gegeben haben. Telefonieren Sie bitte an meinen Neffen, falls er schon nach Berlin gefahren sein sollte."

„Er ist im Hause, Herr Wolfenrat."

„Also gut, dann teilen Sie ihm mit, er möchte sofort zu mir kommen. Und noch eins: Schicken Sie bitte sofort ein Telegramm an meine Nichte nach Wiesbaden."

Der Arzt versprach es und verließ das Zimmer, in das Joachim jetzt eintrat.

Zwei Stunden währte die Unterredung zwischen Onkel und Neffen, die keinen Zeugen hatte. —

Je mehr der Tag sich seinem Ende zuneigte, umso bedenklicher wurde der Zustand des alten Mannes. Seine Worte fingen an, unsicher und schwer verständlich zu werden.

Gewissermaßen im letzten Augenblick betrat Hilde das Sterbezimmer ihres Onkels. Sie war von der Nachricht vollkommen überrascht worden und hatte die Heimreise von Wiesbaden im Flugzeuge zuürckgelegt.

Er war mit ihr allein, er wünschte niemand um sich zu haben, als Hilde. Sie saß an seinem Bett und hielt erschüttert seine Hand in der ihrigen. Sobald seine Lippen sich bewegten, beugte sie sich dicht zu ihm, um die schwach gemurmelten Worte verstehen zu können. Es waren nur mühsam gestammelte Silben, die sie vernahm, und es gelang ihr oftmals kaum, einen Sinn hineinzubringen. Er dankte ihr für ihre Liebe und Anhänglichkeit, sagte ihr, daß sie ihm nach dem Tode seiner Frau das Leben noch einmal lebenswert gemacht habe und ganz zum Schlusse sprach er die bedeutsamen Worte: „. . . für . . dich . . . gesorgt . . . dein . . . Wunsch . . . erfüllt . . ."

(Fortsetzung folgt.)

dem Antrag der Funktionäre des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes, den die sozialdem. Fraktion sich zu eigen gemacht hat, nämlich die Arbeitszeit von 60 auf 55 Stunden zu verkürzen, statt zu geben. Vielmehr sucht er die Dinge fäschlicherweise so hinzustellen, als ob das Zentrum von einer solchen Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt nichts wissen wolle, während er offenbar aus Furcht, die Funktionäre des genannten Verbandes könnten ihre agitatorischen Absichten nicht erreichen, verschweigt, daß es gerade Remmele war, der sich gegen den sozialdemokratischen Antrag wenden mußte.

Da diese Tatsache dem Herrn Abg. Freidhof so unangenehm ist, wollen wir doch zitieren, was die „N. Bad. Ldsztg." Nr. 240 unter der Ueberschrift „Remmele gegen die Sozialdemokraten" zu der Sache schreibt. In dem Mannheimer Demokratenblatt heißt es:

„Nicht ohne pikanten Reiz war die Antwort des Innenministers auf diese Frage", — nämlich auf die Frage des Zentrumssprechers, ob der sozialdemokratische Antrag auf Herabsetzung der Arbeitszeit organisatorisch durchführbar sei und welche finanziellen Auswirkungen dieser Antrag einer Regierungspartei habe. — „Herr Remmele führt nämlich aus, daß die Durchführung des sozialdemokratischen Antrages eine Personalvermehrung um 70 Köpfe und eine Mehrausgabe von jährlich 113 400 RM. bedeute, und sagte dann seinen Parteifreunden einige Wahrheiten: Eine solche Steigerung der Ausgaben werfe das ganze Budget über den Haufen. Wer keine Verantwortung zu tragen habe, könne solche Anträge stellen, wer aber für den Butgetvollzug sorgen müsse, der müsse, ehe er die Ausgaben erhöhen wolle, auch für erhöhte Einnahmen sorgen.

Das war ein deutlicher Wink an die Adresse der Sozialdemokratie als Regierungspartei. Er verfehlte auch seine Wirkung nicht. Die sozialdemokratischen Fraktion beantragte jetzt, die Weiterberatung des Gesuches zu vertagen, bis man über die zahlreichen anderen Beamtenpetitionen beschließen könne. Die Mehrheit, Zentrum und Sozialdemokratie, nahm diesen Vertagungsantrag an, durch den die Fraktionen, die auch nicht zum Wort gekommen waren — auch die Demokraten gehörten dazu — die Möglichkeit genommen bekamen, sich heute zu der ganzen Angelegenheit zu äußern."

Ihre Opposition gegen den eigenen Minister bekam den Genossen also, wie hier schon gesagt wurde, nicht gut. Es will dabei wenig heißen, wenn mit dem Landtagsabg. Freidhof in der „Volksstimme" der „Volksfreund" nun „die Bürgerlichen" dafür verantwortlich zu machen sucht, daß der sozialdemokratische Antrag nicht angenommen wurde. Gegen den Antrag war doch in erster Linie der sozialdemokratische Minister, allerdings aus sehr gewichtigen, sachlichen Gründen. Davon weiß der „Volksfreund" aber nichts zu berichten, in welcher Weise Herr Minister Remmele seine eigenen Freunde zur Ordnung rufen mußte und daß sich die Opposition darüber herzlich freute. Es wäre gut, wenn der „Volksfreund" auch darüber etwas sagen würde.

Es ist in der letzten Zeit für einen aufmerksamen Zuschauer überhaupt höchst interessant, näher zu beobachten, wie sich die sozialdemokratische Landtagsfraktion dem ihr angehörenden Minister Remmele gegenüber gelegentlich verhält. Man könnte den Eindruck gewinnen, daß tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Wenn man wollte, könnte man sogar an verschiedene Richtungen innerhalb der sozialdemokratischen Landtagsfraktion denken. Jedenfalls kann sich auch der Unbefangene des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß wenigstens ein ziemlich erheblicher Teil der sozialdemokratischen Fraktion dem eigenen Minister seine schwere und verantwortungsvolle Arbeit nicht gerade erleichtert. Es ist verständlich, wenn Herr Minister Remmele Anlaß findet, mit einem Teil seiner Freunde recht unzufrieden zu sein und wenn er ihnen deshalb offen und frei vor aller Welt seine Meinung sagt.

Vor einigen Wochen sollte ein Gesetzentwurf über die Bildung einer Dentistenkammer in Baden verabschiedet werden. Herr Minister Remmele brachte wiederholt und zwar mit großer Entschiedenheit und Deutlichkeit seine Auffassung zum Ausdruck, daß er selbst allergrößten Wert auf die alsbaldige Erledigung der Sache legen müsse. Was aber geschah im Plenum? Die Beratung des Gesetzentwurfs wurde wider Erwarten von der Tagesordnung abgesetzt, weil die Sozialdemokraten anderer Ansicht waren und weil die sozialdemokratische Fraktion in ihrer überwiegenden Mehrheit gegen den eigenen Minister stimmte. Herr Minister Remmele hatte auch da allen Grund, über seine Genossen ungehalten zu sein, die zum Ergötzen der Rechtsopposition ihm die erwünschte Gefolgschaft versagten. Schließlich ist es ja nicht gerade sehr verwunderlich, wenn die Herren D. Mayer und Dr. Mattes und dazu als Dritter im Bunde Herr Bock an solcherlei Dingen ihre helle Freude haben.

Festkommers der kath. Studentenschaft anläßlich der Jahrhundertfeier

Freiburg, 17. Mai. Zur Nachfeier der Jahrhundertfeier der Erzdiözese hatte sich am Montag abend die gesamte katholische Studentenschaft der Universität Freiburg in der Festhalle zu einem feierlichen Kommers versammelt. Nach Eröffnung des Kommerses begrüßte der Vorsitzende die Erschienenen. Anwesend waren Nuntius Pacelli, der Erzbischof und der badische Staatspräsident. Die Festrede hielt Prof. Dr. Finke; er feierte besonders den apostolischen Nuntius und sprach dem Erzbischof den Dank für die Förderung der Wissenschaft an der Universität Freiburg aus. Student jur. Mitsch feierte in begeisterter Ansprache das deutsche Vaterland, worauf die Studentenschaft stehend das Deutschlandlied sang. Darauf ergriff der Erzbischof das Wort, um im Namen des Nuntius zu danken. Er forderte die Anwesenden auf, stets dem Volk und dem deutschen Vaterland in Treue und Opferwilligkeit zu dienen. Der Rektor der Universität, Brie, dankte der katholischen Studentenschaft für ihre Anteilnahme an der Jahrhundertfeier. Oberbürgermeister Dr. Bender begrüßte die Festversammlung im Namen der Stadt Freiburg.

Beamtenfragen

Hauptversammlung der Badischen Beamtenbank.

Karlsruhe, 17. Mai. Die Badische Beamtenbank hielt am letzten Sonntag ihre fünfte ordentliche Hauptversammlung ab. Sie war von dem Gedanken getragen, daß das erste Lustrum ihres Bestehens einen gewissen Abschluß gebracht und den inneren Ausbau so gestaltet hat, daß der Ausblick in die Zukunft nur als hoffnungsreich bezeichnet werden kann. Mit ihren nahezu 50 000 Mitgliedern ist die Badische Beamtenbank die größte und leistungsfähigste Beamtenbank des Reiches und sie ist sich bewußt, daß ihr aus dieser ihrer Stellung besondere Aufgaben erwachsen, denen sie sich nicht entziehen will. Zur Feier des fünfjährigen Bestehens hatte die Bankleitung neben den gewählten 121 Vertretern die Bezirksvertrauensleute und die Zahlstellenleiter des Landes sowie eine Anzahl Freunde und Förderer zu dem üblichen Begrüßungsabend eingeladen und diesen zu einem Festakt gestaltet, der sich infolge der Mitwirkung hervorragender Künstler des Landestheaters zu einer beachtenswerten Höhe erhob. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Professor Gauch. Am Nachmittag des Vortrages wickelten sich die Hauptversammlungen der angegliederten Nebenkassen und zwar für Hinterbliebenen- und Altersunterstützung sowie Feuer- und Einbruchschadenversicherung ab. Dabei wurde eine erfreuliche Entwicklung der Kassen festgestellt. Die Mitgliederzahl der ersteren ist so groß geworden, daß die Hauptversammlung in eine Vertreterversammlung umgebildet werden mußte. Die Hauptversammlung der Bank selbst tagte im kleinen Festhallesail in Anwesenheit sämtlicher Vertreter und einer stattlichen Zuhörerzahl aus dem Kreise der Mitglieder. Aus der umfangreichen Tagesordnung und den gefaßten Beschlüssen ist hervorzuheben, daß der Mitgliederzugang 1926 rund 10 000, der Abgang etwa 1200 betragen hat. Der Umsatz steigerte sich auf mehr als eine Milliarde Reichsmark. Die vorgelegte Bilanz wies eine erhebliche Steigerung aller Posten, vornehmlich aber das erfreuliche Anwachsen der Wertpapiere (auf rund 2,6 Millionen Goldmark) nach. Das Liegenschaftskonto (1,3 Millionen) ist unverändert. Der Rohgewinn beträgt 161 000 RM.; er gestattete neben reichlichen Abschreibungen die Verteilung eines Gewinnes von 8 Prozent auf die, 1,08 Millionen betragenden Geschäftsanteile, sowie eine Zuwendung an den neu gegründeten Pensionsfond für das Bankpersonal in Höhe von 3500 RM. Der Vortrag auf neue Rechnung beziffert sich auf 19,634 Mark. Das Kernstück der Tagesordnung war die Satzungsberatung für die bereits provisorisch eingerichtete Steuerkasse, eines weiteren Gliedes im sozialen Ausbau der Bank. Der genehmigte Satzungsentwurf gestaltet unter gewissen Sicherungen auch die Aufnahme der älteren Mitglieder der Bank und deren Ehefrauen. Die satzungsgemäß notwendigen Wahlen ergaben die Wiederwahl des Vorstandsmitgliedes, Postinspektor Gotthold Mayer und der Aufsichtsratsmitglieder Professor Gauch, Verwaltungsoberinspektor Braun und Hausmeister Burger. Als Ersatz für das wegen Wegzug vorzeitig ausgeschiedene Mitglied, Regierungsrat Schuhmann wurde Oberinspektor Hängler neu in den Aufsichtsrat gewählt. Im Verlaufe der Verhandlungen wurde seitens der Versammlung wiederholt das volle Vertrauen zu Vorstand und Aufsichtsrat zum Ausdruck gebracht und es ist zu erwarten, daß aus dieser gedeihlichen Zusammenarbeit weiterer Segen für die Bank erwachsen wird.

Tagungen

20. Landesverbandstag der badischen Friseurmeister.

Konstanz, 16. Mai. Am Sonntag und Montag hielt der badische Friseurmeisterverband in Konstanz unter starker Beteiligung aus ganz Baden seinen 20. Verbandstag ab. Nach einem Festbankett am Sonntag abend wurde am Montag vormittag der Verbandstag, dem eine Fachausstellung verbunden worden ist durch den Obermeister der Innung Badens, Dieter, eröffnet, der die erschienenen Vertreter von Stadt und Staat, unter ihnen der Landrat von Karlsruhe, der Handwerkskammerpräsident Sauter und Direktor Wahl von der Gewerbeschule, herzlich begrüßte. Zur Debatte stand der neue Landestarif, der nach zweistündiger Beratung unter Zurückziehung aller zu diesem Punkt eingereichten Anträge von der Versammlung gebilligt wurde. Ferner stimmte die Versammlung dem Vorschlag der Innung Freiburg auf Bestellung eines juristischen Syndikus für Tariffragen zu. Aus dem Jahresbericht, den Schriftführer und Kassier Schacht erstatteten, geht hervor, daß der Verband heute einen Mitgliederstand von 1165 gegenüber einem solchen von 1149 im Vorjahre aufweist. Kassenbericht und Jahresbericht wurden genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Versammlung nahm darauf verschiedene Anträge zur Frage der Lehrlingshaltung an so u. a. einen Antrag der Innung Freiburg, nach dem im zweiten Lehrjahr die Einstellung eines zweiten Lehrlings erfolgen dürfe, wenn der erste Lehrling sich im 1. Lehrjahr befindet. Das Höchstmaß soll drei Lehrlinge sein. In den Vorstand gewählt wurden als erster Vorsitzender der bisherige Vorsitzende Gann, stellvertretender Vorsitzender wurde Dieter-Konstanz und Geschäftsführer wiederum Schacht. Der nächste Verbandstag soll in Offenburg stattfinden.

Kirchliche Nachrichten

Exerzitien.

Beuron (Hohenzollern). Folgende Exerzitienkurse finden hier statt: für Mittelschüler: 1. vom 1.—5. August, 2. vom 8.—12. August; für Herren gebildeter Stände: vom 16. bis 20. August; für Priester: 1. vom 22.—26. August, 2. vom 29. August bis 2. September, 3. vom 19.—23. September, 4. vom 26.—30. September.

Literatur

Gymnastik. Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastikbundes. Verlag G. Braun, Karlsruhe.

Die Zeitschrift ist ehrlich und strebend bemüht, die in lebendigem Fluß stehenden Fragen aus den verschiedenen Arbeitsgebieten der einzelnen Gymnastikschulen (es sind nahezu alle in den Bund zusammengeschlossen) in wissenschaftlich geklärter Form der Beantwortung näher zu bringen und damit wertvolle Aufbauarbeit zu leisten. Dies gelingt ihr zum großen Teil, zum andern Teil aber atmen ihre Aufsätze eine unkünstlerische Starrheit, die in keiner Weise den Menschen, der durch die Gymnastik Förderung und schöpferische Freiheit erfahren hat, erkennen läßt. —n.

Organon. Zeitschrift zur Pflege geistlicher Musik. Verlag W. Bertheisel, München.

Die Zeitschrift leistet wirkliche und ernste Arbeit, sowohl auf rein wissenschaftlichem als auch rein praktischem Gebiet. Aufsätze um Beethoven nehmen einen großen Teil ein, während ein wertvoller Aufsatz „Zur Instrumentierung von Chorälen und Chorliedern" gibt manch wertvolle Anregung für die Praxis. Ein Aufsatz über die Geschichte der griechischen Musik und eine reichhaltige Rundschau beschließen den Text. Die Musikbeilage ist ebenfalls vorzüglich. Sie enthält zwei Beethovenlieder „Vom Tode" und „Die Liebe des Nächsten". —n.

Sommersprossen

Jetzt ist es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Klorokrem und Kloroseife. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweis. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ein großer Vorläufer Bachs

Zum 220. Todestage Dietrich Buxtehudes.

Ist von Lübecks berühmtem Orgelmeister des 17. Jahrhunderts wirklich nichts mehr lebendig geblieben, als die Begeisterungshistorie des großen Johann Sebastian Bach? Besitzt seine Name nicht heute noch für die Kirchenmusik einen still verklärenden Klang? Wie oft geschieht es, daß die eigentümlichen Musikköpfe dieser kirchenmusikalischen Wandlungsepoche heraufbeschworen werden. Das die Chor- und Motettemusik eines Frescobaldi, Reinken, Pachelbel, Tunder und wie die für uns längst vergessenen Größen alle heißen ausgegraben wird! Und dann leuchtet stets dieser komische Name dazwischen, von dem man beim Anhören seiner Kompositionen mehr Respekt gewinnt, als vor all den begabten und vielschreiberisch veranlagten Tonmagistern des Bachschen saeculums. Buxtehude und Bach. Die Namen sind eng miteinander verknüpft, enger als vielleicht der Bachenthusiast anzunehmen gewohnt ist. Ueberhaupt: diese kleinen Meister, unter denen Buxtehude als ein ganz großer, willensstarker erscheint, die wiederum in ihrer kompositorischen Fruchtbarkeit und Strebsamkeit von dem mächtigen Thomaner Genius überschattet werden, diese ganze Generation baut sozusagen schon das Fundament, liefert in jeder Hinsicht neues Material, stellt Regeln und Gesetze auf, die später durch Johann Sebastian Bach Erfüllung werden. Sie sind Werkzeuge seiner Kunst, ohne die wiederum die Größe und Erhabenheit des Bach'schen Gesamtkunstwerkes nicht zu denken ist. —

Und Dietrich Buxtehude ist mehr als ein bloßes Steinchen im ehernen Kunstbau des ewigen Fugen-Bach. Er gewinnt direkten Einfluß auf sein Schaffen. Die ungemein mannigfaltige und weitschweifige Phantasie des Lübecker Kantors, die etwa wie Genialität verspritzt, die kühn revoltierend einer neuen Harmonik zustrebt, mußte Bachs frühreifes Künstlertum dascinieren. So ist es nicht verwunderlich, wenn er als Zwanzigjähriger seine berühmte Fußwanderung von Arnstadt nach Lübeck antritt, um des Gefeierten Orgelspiel anzuhören und in jeder Weise von ihm zu lernen. Wenn es auch nie zu einer intimeren Verhältnis zwischen beiden kam, daß man vom Schüler und Meister hätte reden können, so liegt über manchen Kompositionen Bachs doch das deutliche Merkmal eine von Buxtehude vorausgeahnte Zeit: ein leichter romantischer Einschlag inmitten der strengklassisch-gespreitzten Polyphonie. Buxtehudes Kunst deutet diese Stilepoche unbewußt voraus. Und dieser latent mitschwingende, romantische Unterton gibt seinem Lebenswerk die originelle Prägung. Damit steht er vereinzelt, ein Großer unter den Kleinen, dem ein noch Größeres dann die besten Kräfte entzieht. —

Buxtehude ist Kind einer „nebenberuflichen" Organistenfamilie. 1637 in Helsingborg geboren, wird er vom Vater in den Anfängen des Orgelspiels unterwiesen. Nachdem er kleinere Kantorenposten in seiner Heimat bekleidet, siedelt er nach Helsingör über, um alsdann (1688) die bedeutende Stelle des Organisten an der Lübecker Marienkirche zu erhalten. Zeitlebens wirkt er sich kompositorisch wie kantorisch auf diesem eintönigen, dennoch für ihn so vielseitigen Posten aus. Seine Name bekommt Weltruf, als er die großen Kirchenkonzerte und die nun schon historisch gewordenen „Abendmusiken" einrichtete. Diese „Abendmusiken" waren künstlerische Musestunden, in denen Buxtehude oft vor einer großen Gläubigerschaft seine eigene Stegreifphantasie in das klingende Tonvolumen der Orgel ummünzte. Ein Teil dieser „Abendmusiken" soll sogar gedruckt worden sein, ist jedoch bis auf den heutigen Tag nicht auffindbar. Seine Kantaten, seine Orgelwerke, seine Kammermusik hat jedoch vereinzelt sich lebensfähig bis auf unsere Tage hinübergerettet. Wo sie nicht in ihrer geläuterten Formvollendung wirken, zeugt der Name Buxtehude in der Geschichte für die Glanzzeit einer neuen, aufreifenden Stilepoche der gotischen Kirchenmusik. H. R. G.

Bad. Landestheater Karlsruhe. Am Donnerstag, 19. Mai, übernimmt anstelle des beurlaubten Herrn Dr. Knöll Herr Generalmusikdirektor Krips die musikalische Leitung von d'Alberts beliebter Oper „Tiefland". Für die Partie der „Martha" ist Frau Lilly Hafgren als Gast gewonnen werden. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Karlsruher Geschichts- und Altertumsverein. Am Mittwoch, den 2. April 1927, abends, sprach Professor Dr. Wulzinger von der Technischen Hochschule über die Ausgrabungen bei der römischen Villa rustika am Hedwigshof bei Ettlingen. Es handelt sich bei diesen Ausgrabungen, die der Vortragende selber geleitet hatte, um die Nachprüfung des Befundes, den Weinbrenner bei der Aufdeckung der Reste dieses Gehöft seinerzeit festgestellt hatte. Die Korrektur dieses Befundes durch den Vortragenden bot recht Interessantes, vor allem kam durch die Ausgrabung heraus, daß es sich um die bedeutendste Anlage dieser Art in Deutschland handelt, was durch ein Maßstabversehen in der Messung bisher außer Acht blieb. Der Vortrag Prof. Wulzingers war umso verdienstlicher, als gerade neuere Funde in der Karlsruher Umgebung zeigen, daß diese Gegend in der römischen Kolonisation eine erheblich größere Rolle spielte als man bisher annahm.

Ein pfälzischer Museums- und Denkmalspflegekurs findet vom 27. Mai bis 3. Juni statt, unter Führung des Generalkonservators der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, Dr. Gg. Hager. Besucht werden Maulbronn, Bruchsal, Speyer, Landau, Annweiler, Trifels, Madenburg, Kaiserslautern, Otterberg, Neustadt a. H., Bad Dürkhem, Limburg a. H., Hartenburg, Mannheim, Heidelberg. Programme und Teilnehmerkarten zu erhalten vom Landesamt für Denkmalspflege, München, Prinzregentenstraße 3. Die Vorträge sind unentgeltlich. Die Reisekosten trägt jeder Teilnehmer für seine Person.

Der Rundfunkfilm. In dem im Milieu des Rundfunks spielenden Film, den die Richard-Oswald-Produktion mit Unterstützung des Deutschen Reichs-Rundfunks herstellt, wird Alfred Braun hervorragend beschäftigt sein.

Ein Filmdichterrat in Newyork. Die Paramount hat sich zu einem Schritt veranlaßt gesehen, der in der Filmgeschichte eine Umwälzung bedeuten kann. Ein Autorenrat, der die besten Manuskriptschreiber umfaßt, soll gebildet werden. Die Dichter sollen nach Originalideen die Sujets direkt für den Film bearbeiten. Die Anregung stammt von dem Vizepräsidenten der Paramount, Jesse Lasky. Der Dichterrat wird im Paramount-Gebäude in Newyork, unter dem Vorsitz von William Le Barun tagen.

Ein Opernschiff. In Italien ist der Gedanke aufgetaucht, einen riesigen Ozeandampfer eigens zu bauen, ein ungeheueres Theater, das auf dem Weltmeer schwimmend die italienische Oper in Mustervorstellungen auf ferne Küsten tragen soll. Die genuesischen Ingenieure Carlo Giorgetti und Mario Moccafico beabsichtigen, in dieses gigantische Schiff einen Theaterraum einzubauen, der gleich den größten Theatern auf dem Festlande zweitausend Personen fassen kann. Auch die Bühne soll so ausgedehnt angelegt werden, daß man Opernwerke wie Aida, Mefistofele, Turandot, aufführen kann. Das technische Problem ist insofern sehr schwierig zu überwinden, als ein so ungeheuer großer leerer Schiffsraum während der Ueberfahrt besonders gefährliche Schwankungen verursacht, die bei Stürmen nahezu der Gewalt von Erdbeben gleichen können. Die Erbauer des Schiffes glauben aber, dieser Schwierigkeit durchbesondere Konstruktionen Herr werden zu können. Man wird beim Betreten des schwimmenden Theaters genau den Eindruck haben, sich in einem Theater auf dem Festland zu befinden. Ringsherum werden die Magazine für die Dekorationen, die Kajüten für die Chormitglieder, Künstlerkabinen, Probensäle angelegt. So wird ein großer Til des Schiffes, der allergrößte, den Zwecken des Theaters gewidmet sein, doch beabsichtigt man, auch Vortrags-, Ausstellungs- und Tanzsäle einzubauen. Denn das Opernschiff soll nicht nur alle fünf Erdteile anlaufen, und die Küstenbevölkerungen zum Besuch italienischer Opernaufführungen einladen — das Radio wird sie dann weiterleiten — sondern der Dampfer ist außerdem als schwimmende Ausstellung italienischer Erzeugnisse gedacht. Automobile, Seidenwaren, Keramik, Kunstwerke sollen auf diese Weise Käufer suchen und finden. Das Schiff, das der Lloyd Sabaudo liefern wird, ist als großzügige Reklame italienischer Kunst gedacht.

Das wahre Görres-Denkmal

Von Dr. Wilhelm Schulte

„In Zeiten, wo die Welt in allen ihren Tiefen bewegt erscheint und die Gesellschaft in großen Wellen schlägt und brandet, ist es notwendig für jeden, der sich dem Spiel der Elemente nicht preisgeben will, daß er sich zuerst nach den Standessternen des Himmels zurecht zu finden suche, damit er einen Halt gewinne an dem, was fest bleibt in Mitte der Bewegungen, und damit er die Weltgegenden erkenne und wisse, woher Windeszug und Wasserströmung kommen und wohin sie ziehen." (Görres.)

Im letzten Herbst hat man höchst feierlich zu Koblenz, seiner Vaterstadt, da sein Geburtstag zum hundertfünfzigsten Male sich jährte, endlich auch ihm ein Denkmal zu errichten begonnen, der in den Wirbeln unserer schicksalhaften Zeit ein solcher „Standstern" zu werden vermag, wonach Europa heute sucht. Man nennt Görres jetzt in eingeweihten Kreisen sogar einen „Nationalheiligen", der da, aufragend aus Aufklärung, Sturm und Drang, Revolution, Freiheitsbewegung und den politischen wie religiösen Kämpfen des 19. Jahrhunderts, universal fast das gesamte Geistesleben seiner Zeit umspannte, der Wiedererwecker deutscher Lieder- und Sagenwelt, der sprachgewaltigste Deutsche seit Luther, von dem Friedrich Gentz meinte, es habe „nach Isaias, Dante und manchmal Shakespeare nicht leicht jemand erhebender, fruchtbarer und teuflischer geschrieben" als dieser erste und bis jetzt noch größte Publizist Deutschlands und vielleicht Europas. Als den „genialsten Rheinländer" feierte ihn Gneisenau als „Säkularmenschen", bewunderte ihn Goethe und „wegen seiner oft erschrecklichen Courage" verfolgte ihn (nach einer Aeußerung des geistreichen Franzosen Benjamin Constant) „die Hälfte der Könige Europas".

Nichts bezeichnet die Gesinnung des ausgehenden 19. Jahrhunderts mehr, als daß man in Koblenz wohl einem General Goeben, nicht aber diesem Manne ein Denkmal errichtete, den ein Napoleon Bonaparte als „Großmacht" fürchtete. Und wir wundern uns noch heute, wie vor vielen Jahrzehnten, daß August Reichensperger, daß „am Sockel zu dem Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. auf dem Heumarkte zu Köln unter den „rheinländischen" Berühmtheiten der Freiheitskriege ein Ernst Moritz Arndt figuriert, während unser großer Görres darauf angewiesen ist, durch seine Abwesenheit zu glänzen." Das Denkmal aber, das ihm einige katholische Kreise durch ein „Farbenfenster" im Kölner Dom 1857 setzten, es trug mit der Inschrift: „J. Görres, defensori veritates catholicae in Germania" leider nur mit zu der einseitigen Auffassung bei, als ob Görres bloß als Verfasser des „Athanasius", jener gewaltigen kirchenpolitischen Kampfschrift, Bedeutung habe. Auf alle Fälle blieb er so, von Treischke als „Jakobiner in der Mönchskutte" gezeichnet und bis in die jüngste Zeit „ausgespieen" aus unserem Geistesleben, wie Clemens Brentano damals klagte, als ihn das reaktionäre Preußen auch aus dem Vaterland verbannt hatte. Wir müssen uns noch heute die bitteren Worte gesagt sein lassen, die Ludwig Uhland deshalb unsern Vätern ins Stammbuch schrieb:

Das ist der Fluch des unglückseligen Landes,
daß, die fürs Vaterland am reinsten glühen,
gebrandmarkt werden als des Landes Verräter,
und die noch jüngst des Landes Retter hießen,
sich flüchten müssen an des Fremden Herd."

Deutschland trägt jetzt also eine schwere Ehrenschuld ab, wenn es diesem „Großen vom deutschen Eck" ein Denkmal weiht. Und doch, das steinerne von Koblenz ist eine große Nebensache! Es wäre sogar sinnlos wie so viele andere Monumente in unserem Lande, würden die Kreise, die es besorgen, nicht in erster Linie dahin arbeiten, Görres in den breiten Kreisen unseres Volkes erst mal bekannt zu machen! Welchen Lebenswert kann ein steinern Denkmal haben, wenn die meisten so viel wir garnichts wissen von dem, den es als Wahrzeichen in das Getriebe unseres Alltags stellt. Görres Werke, selbst die von europäischem Rang, sind doch sonst wohl Belesenen noch nicht einmal vor die Augen gekommen. Sie sind verschollen! Die paar Versuche, sie wenigstens in knapper Auswahl wieder zugänglich zu machen, blieben ohne sonderlichen Erfolg. Ja, nach jahrzehntelanger Forscherarbeit ist man bis heute noch nicht einmal in der Lage, ein durchaus getreues Lebensbild von Görres zu zeichnen! Was also vorerst einzig und allein Wert hat im Sinne der Görres-Worte, die über diesen Zeilen stehen, das ist eine zuverlässige und umfassende Ausgabe der Werke dieses Genius. Das ist das wahre, um nicht zu sagen: wahrhaftige Görres-Denkmal für unsere Zeit!

Es ist das Verdienst des preußischen Ministerialrats Dr. Wilhelm Schellberg, des zur Zeit besten Görres-Kenners, diesen schon vor fünfzehn Jahren von ihm verkündeten Gedanken nun Wirklichkeit werden zu lassen, und zwar in einer Görres würdigen Gestalt. Nach mühseliger Gelehrtenarbeit und trotz schwieriger Hemmnisse nicht allein durch die Zeitverhältnisse, beginnt das Unternehmen in diesen Wochen unter dem Schutz der Görres-Gesellschaft zu erstehen. In ihrem Auftrag leitet Schellberg das Werk, das auf 20 Bände berechnet, von den tüchtigsten Görres-Forschern ausgeführt wird, und zwar mit der Geldhilfe der Stadt Koblenz, der zuständigen Reichs- und Landesministerien von Preußen, Bayern und Hessen, vom Provinzausschuß der Rheinprovinz und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Was dies Werk nicht bloß für die Fachwissenschaft bedeutet, zeigt der eben zuerst erschienene 3. Band: „Geistesgeschichtliche und literarische Schriften I (1803—1808)", den Professor Dr. G. Müller von der Universität Freiburg i. d. Schweiz herausgab. Die hier in Einleitung und Anmerkungen geleistete Arbeit sowie die zahlreich beigegebenen Bilder, Faksimiles usw. zeigen, daß mit dieser Ausgabe der Werke Görres' dem deutschen Volke eine Fundgrube ungeahnter Schätze offengedeckt wird.

Es liegt nun an uns, an diesem Unternehmen den bescheidenen Wunsch zu erfüllen, den Görres aussprach, als er die von ihm wieder ans Tageslicht gezogenen „teutschen Volksbücher" herausgab. Man möge an seinem Werke das tun, was er an diesen Büchern getan. Wir haben allen Grund dazu. Denn dieses Monumentalwerk verkündet die wuchtige Erscheinung einer Persönlichkeit, die wie ein Leuchtturm aus den untergangdrohenden Wettern einer der unseren so ähnlichen Zeit aufragten. Er vermag uns umsomehr zu helfen, den Sinn unserer wirren Zeitläufte zu erkennen, weil Görres nie ein anderes Ziel gehabt hat: „Nur bei dem Leben will ich lernen, nicht bei dieser Stubenweisheit, die im bestaubten Winkel ihren Laich bebrütet: Was ihr im dünkelhaften Hochmute bei der mageren Trauflampe eures Aberwitzes erzeugt, das ist alles vergänglich und sterblich wie ihr selber; nur das, was als immer bleibend in allen Zeiten wiederkehrt, was nicht erfunden, sondern gefunden wird, was wie der helle Tag vom Himmel in den Menschen kommt, der sich der Strömung nicht verschließt, das allein ist ewig, weise und unsterblich, das gemeinsame Erbe aller vergangenen und zukünftigen Geschlechter."

Kritiker-Ecke

Pempelfort. Sammlung kleiner Düsseldorfer Kunstschriften. Herausgegeben von H. W. Keim und Karl Koetschau. Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Als Sammlung „Pempelfort" erscheint in Düsseldorf seit einiger Zeit eine Reihe anspruchslos und anmutig ausgestatteter Heftchen, die über das rheinische, insbesondere Düsseldorfer Kunst- und Kulturleben der Vergangenheit und Gegenwart kurz unterrichten sollen. Vierundzwanzig Heftchen sind bereits erschienen und behandeln in bunter Fülle Künstler und Dichter, ihre Persönlichkeiten wie ihre Werke. Ob Karl Koetschau über Ernst Deger oder Eduard Bendemann, Zoege von Manteuffel über Rethel, H. W. Hupp über C. F. Lessing oder K. K. Eberlein über das wichtige Thema der nazarenischen Kunst sich äußert, stets wird man die geschickte Wahl der Gegenstände wie die glückliche der Autoren gleich sympathisch empfinden. Bei den einst engen Beziehungen zwischen Düsseldorf und Karlsruhe versteht sich von selbst, daß auch der Kenner des badischen Kunstlebens gelegentlich gerne zu den hübsch illustrierten und billigen Heftchen greifen wird. Dr. —r.

Walter M.: „Die abgegangenen Siedelungen." Verlag Bolbe, Karlsruhe. 78 Seiten. Preis broschiert RM. 2.—.

Der auf dem Gebiete der heimischen Volkskunde unermüdlich tätige Verfasser, bekannt durch seinen „Führer für Heimatforscher" und sein „Familien- und Heimatbüchlein", hat mit dem vorliegenden Werkchen den Wüstungsforschern ein wertvolles Handbuch und denen, die es werden wollen, einen sicheren Führer und Berater geschaffen. Er streift zunächst die Siedelungen an sich, dann die abgegangenen Siedelungen, auch Wüstungen genannt, die Ursachen, die Zeit und den Umfang der abgegangenen Siedelungen und ihr Schicksal nach dem Abgang, um schließlich die Aufgaben der Wüstungsforschung und Allgemeines über Wüstungsforschung und Wüstungen kurz zu erwähnen. Die Struktur des Werkchens ist zweckvoll und einwandfrei. Das Büchlein wird seinen Weg finden zu allen Freunden der Volkskunde, vor allem zu den Praktikern, den Vermessungsbeamten, und ohne Zweifel neue Freunde für die auch bei uns in Baden noch nicht erschöpfte Wüstungsforschung werben. Der Verfasser hat sich mit der Herausgabe des Büchleins ein wissenschaftliches Verdienst erworben, für das man ihm danken muß. Dr. Humpert.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 20 | Mittwoch, den 18. Mai | 1927

Wissen oder Bildung

Von Paul A. Schmitz

Die einen werden in diesen Begriffen keinen praktischen Unterschied feststellen können. Ihnen ist Wissen und Bildung ein und dasselbe.

Die andern aber empfinden ein starkes Auseinanderfallen der Begriffe und können sich mit einer Nebeneinanderstellung oder gar gegenseitiger Abhängigkeit nicht vertraut machen.

Diese wechselnde Auffassung beleuchtet deutlich die Verworrenheit, aus der uns heute diese beiden Begriffe entgegentreten. Und doch wurde selten mehr von „Bildung" — Volksbildung — und „Wissen" — Volkswissen — geredet und geschrieben.

„Früher hatten wir wenig Alphabeten, aber viele Gebildete — heute wenig Analphabeten, aber eine erschreckende Zahl ungebildeter." — Diese verblüffende Formulierung eines modernen Pädagogen scheint zum Widerspruch zu reizen, beleuchtet aber bei schärferem Nachdenken selten treffend die heutige Situation.

Um eine weitgefaßte Begriffsbestimmung klärend an den Anfang dieser Arbeit zu setzen, sei gesagt:

„Wissen" ist der Ausdruck einer persönlich, mechanisch erworbenen Verstandeskultur.

„Bildung" ist die Ausdrucksform einer in Generationen gewachsenen, ererbten, durch Erziehung und Umgebung geförderten Seelen — oder schärfer formuliert — Gefühlskultur.

Diese beiden Eigenschaften hängen wohl von einander ab, bedingen aber nicht derart einander, daß ein Mensch, der ein bestimmtes Maß positives „Wissen" sein eigen nennt, auch in gleichem Maße „gebildet" wäre. Und umgekehrt kann ein Analphabet ohne positive Kenntnisse ein hohes Maß „Bildung" besitzen.

Beide Eigenschaften im gleichen Individuum vorhanden, werden bestimmt einander berühren, sich gegenseitig eine ganz bestimmte Prägung geben, aber in ihren Ursprüngen kommen sie aus gänzlich verschiedenen Sphären.

„Wissen" — das war die Forderung des Staates von gestern an seine guten Bürger, vor allem an seinen Beamtenstab. Diese Forderung erschöpfte sich in der Erfüllung aber meist in einem kümmerlichen „Halbwissen". Dieses „Halbwissen" drängte sich an die Stelle eines naturhaft frohen Lebensgefühls, eben jener Sphäre aus der „Bildung" wächst, zeitigte krassen Materialismus, entwickelte geckenhafte Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung und kam seelischem Selbstmord gleich. Wohl wurde den Menschen durch dieses Halbwissen eine Norm für ihre Urteilsfähigkeit und ihr Urteil selbst zu teil, allein dieses Urteil war alles andere als lebendig persönlich und der natürlich Veranlagte sah sich durch diese Wissensforderungen gerade in dem gehemmt, was für sein eigenes Menschtum von größtem Wert war, in der Ausbildung eigener Stellungnahme, die aus dem Befund der Dinge selbst wuchs, und in der Erlangung eines ausgleichenden Standpunkts innerhalb der sozialen Ordnung.

Oft standen diese Wissensforderungen in krassem Widerspruch zu einer lebendigen Gefühlskultur, die sich im engen Kreis der Familie am Leben erhalten hatte und sich in der häuslichen Erziehung der Heranwachsenden auswirkte.

Selbst da, wo die Wissensforderungen in ihrer widernatürlichen Mannigfaltigkeit spezialisiert und beschränkt wurden, waren sie dennoch von solch abstrakter Einseitigkeit, daß dem nur die geistig Stärksten gerecht werden konnten, ohne ständig mit überlieferter Gefühlskultur in Konflikt zu kommen. Bei dem geistig Schwächeren aber zeugte dieser Wissensdrill eine Art „partiellen Wahnsinns".

Daß in solcher Athmosphäre ein gegenseitiges Gelten-lassen — viel weniger Verstehen — nicht reifen konnte, liegt auf der Hand. Aber erst im Gelten-lassen und Einander-verstehen reift der Geist einer sozialen Kultur. In dieser mißverstandenen und falsch gestellten Wissensforderung des Staates, liegen die Ursprünge unserer unsozialen und klassengegnerischen Zustände von gestern.

Weit entfernt von einem alt überlieferten „Bildungsbegriff" hat sich auch die Gelehrsamkeit. Der Gelehrte empfindet sein Wissen als ein sachlich begrenztes, und es fällt ihm schwer, auch nur dieses reine Fachwissen hinreichend zu beherrschen. Eine mechanische Arbeitsüberlastung läßt ihn zu dem Versuch, sein spezielles Berufswissen einem allgemeinen Bildungsbegriff — einer Weltschau — einzuordnen, gar nicht mehr gelangen. Wie weit sich unsere Fachwissenschaft der lebensaufgeschlossenen Sphäre entzogen haben, zeigt ein Vergleich mit Goethe. Goethe ordnete seine naturwissenschaftlichen Studien seiner allgemein menschlichen Schau ein und ließ im Rahmen seiner „Bildung" seine rein mechanische Wissensanhäufung untertauchen.

Es kommt nicht auf den einfachen Erwerb eines Wissens an, sondern auf seine Verwebung mit einer allgemeinen Lebendigkeit, die sich in der Alltäglichkeit mit Menschen berührt und auswirkt. Es gilt erworbenem Wissen die Spannkraft dieser Lebendigkeit zu geben und ihm dadurch erhöhende Wirkung zu verleihen. Diese lebendige Spannkraft aber vermag einzig und allein die „Bildung" zu vermitteln.

Fern liegt es mir mit hohlen Schlagworten, wie „Staub der Gelehrsamkeit" oder ähnlichen gegen die Arbeit unserer Gelehrten Attake zu reiten. Sicherlich gibt es ein Können und ein Gelernthaben, dem solche Bezeichnung zukommt. Aber im allgemeinen wäre dies Urteil doch von großer psychologischer Oberflächlichkeit, deshalb schon, weil all diese Erscheinungen nicht als Schuld eines einzelnen Menschen gewertet werden können. Ganze Generationen haben die Möglichkeit der Verwebung fachwissenschaftlicher Studien mit der Alltäglichkeit des Lebens schwinden lassen. Der Verfall traditioneller Gefühlskultur ist auch hier wieder letzte Ursache.

Mit dem Zusammenbruch alt überlieferter Gefühlskultur schwand der Boden, aus dem sich eine „Bildung" entwickeln konnte. Es blieb nur noch Raum zur Entwicklung des oben beleuchteten toten Wissenskults. Daß ein solcher Zusammenbruch natürlich nicht von heute auf morgen erfolgt, und umgekehrt ein Wissenskult sich nicht mit jäher Plötzlichkeit entwickelt, scheint selbstverständlich. So zehrt noch heute der Protestantismus von jeder Gefühlskultur, die er bei der Reformation sich als katholische Erbmasse rettete. Zweifelsohne gibt es heute noch bestimmte Gesellschaftsgruppen und soziale Schichten, die in religiöser Tradition wurzelnd, noch ein hohes Maß Bildung besitzen. Aber der fundamentale Irrtum dieser Kreise ist es, zu glauben, daß die Menschheit von Natur aus so gut sei, daß sie bestimmter Gesetze gar nicht mehr bedürfe, eben weil ihnen diese Gesetze aus überlieferter Gefühlskultur als lebendiges, unzweifelhaftes Erbe gegeben sind. So dominiert auch in diesen Reihen die Forderung nach „Wissen", nach Halbwissen, nach einem bestimmten Maß positiver Kenntnisse, die, wenn sie nicht auf den wohlbereiteten Boden überlieferter Gefühlskultur fallen, nur Schaden anrichten und Verwirrung. Hier liegt bereits der Beginn zu neuem Weg ins Fiasko.

Der Irrtum der wenigen Idealisten, die solche Forderung stellen, liegt darin, daß sie ihre eigene Gefühlskultur für allgemein menschliches Gut und naturhafte Veranlagung halten. In Wirklichkeit stellt sie das Zuchtprodukt vieler religiöser Generationen dar, das auch da geblieben ist, wo die dogmatischen Grundsätze der Religion von der Vernunft des Einzelnen preisgegeben wurden. Diese Gefühlskultur ist also ein Stück Erbgut und wird in den ersten Erziehungsjahren entwickelt und gepflegt. Dabei ist unter dem Begriff Erziehung weniger eine bestimmte elterliche Lehre zu verstehen, als vielmehr die Athmosphäre, die aus der Alltäglichkeit des elterlichen Beispiels strömt und ihre Wirkung allein durch ihr Dasein auf das sich entwickelnde Kind ausstrahlt. So lernt das Kind aus lebendiger Anschauung, ohne Begriffsbelehrung gut und böse unterscheiden und in sein Sittlichkeitsgefühl unbewußt aufzunehmen. Sind diese Urteile, die sich im entwickelnden Menschen bilden, auch nicht als absolute zu werten, so wird doch der einmal geweckte und geschulte Sinn für Unterscheidung alle späteren Schwierigkeiten spielend hinwegräumen. Und mancher Erwachsene wird, ohne zu fehlen, das Gegenteil von dem für seine Pflicht erachten, was ihm von den Eltern als Pflicht verkündet wurde. Ueber seine Pflicht kann sich der „gebildete" Mensch nie täuschen, weil er dank seiner ererbten Gefühlskultur ein instinktives Pflichtgefühl besitzt. Daß es bei dem

Kampf um den Pflichtbegriff bei sich ablösenden Generationen zu Reibungen kommt, spricht dem nicht entgegen, denn „noch nie haben zwei sich ablösende Generationen das gleiche Schönheitsideal gehabt". Aber daß sie das Ideal überhaupt besitzen, danken sie der Erbmasse der vorangegangenen Generationen.

Was wir „Bildung" nennen, bedarf dieses ererbten, in der Kinderstube vorbereiteten Mutterbodens. Reines „Wissen" bedarf dieses Bodens nicht. Dieser empfängnistrunkne, seelische Mutterboden ist allen Schichten — wenn auch in verschiedener Beschaffenheit — zu eigen, allen Ständen, soweit sie nicht seit Generationen religiös und seelisch völlig entwurzelt sind. Und es kommt weniger auf die Auswirkung, als vielmehr auf das grundsätzliche Dasein dieser Gefühlskultur an. Vorhandene inhaltlich zu prägen ist Aufgabe der Schule, der Universität, der Volksbildungsanstalten. Aber all diese Institute können jene Grundlagen, auf denen erst weitergebaut werden kann, nie und nimmer dozierend hervorzaubern. Sie können sie allerdings — und das geschieht heute bewußt in erschreckendem Umfang — ersticken und zum Absterben bringen.

Gefahr für überlieferte Gefühlskultur besteht auch da, wo sich die absterbende Generation den Grundlagen des Erbguts kritisch gegenüber stellt. Dieses wird in der kommenden Generation immer mehr zerbröckeln. Kinder werden religionslos erzogen, weil man die Dogmen der überkommenen Religion nicht mehr übernehmen kann. Diese Einstellung muß verderblich wirken; denn man vergißt, daß eine durch Religion entwickelte Gefühlskultur in ihrer praktischen Auswirkung gar nicht abhängig ist von der absoluten Richtigkeit und Anerkennung aller Dogmen. Und sicherlich ist ein Mensch, der um Christi Willen ein Unrecht zu tragen gelernt hat, höher zu werten, als einer, der das absurd findet, weil Christus seiner kritischen Einstellung nach möglicherweise nicht gelebt hat. Diese Einsicht ist auch dem Proletariat gekommen, das bis vor kurzer Zeit jeder ererbten Gefühlskultur ablehnend gegenüberstand. Und es zeigen sich heute innerhalb der Sozialdemokratie zum erstenmal Bestrebungen, die auf den Wiederaufbau eines religiösen Lebensgefühls zielen, als auf den Bildungsfaktor einer menschlich notwendigen Gefühlskultur.

In den Rahmen dieser Seelenkultur müssen unsere Bildungsanstalten, gleich welcher Art, versuchen, ihr Gebäude lebensaufgeschlossener Kenntnisse und vor allem Erkenntnisse einzubauen. Dann entsteht jenes glückliche Gemisch, daß im Sinne des gestellten Themas als vollendete Bildung zu bezeichnen wäre. Durch Zucht und Unterweisung wird die natürliche seelische Erbmasse des Menschen vervollkommnet. Der unerzogene und traditionslose Mensch kennt keine Gefühle. Er kennt nur den Trieb. Aus dieser Sphäre keimt das Verbrechen. Gefühl aber ist überwunderner, geläuterter Trieb. Wo sich der Trieb zum Gefühl sublimiert hat, entsteht die Erkenntnis des Du, und damit die Möglichkeit einer Einordnung in gemeinschaftliche Gebilde, in Familie, Gemeinde und Staat.

So wie die grundsätzlich oppositionelle Einstellung des Proletariats, wird auch die intellektuelle Kritik an den relativen Inhalten von Religion und Ethik die Bildung des Wertgefühls einer heranwachsenden Generation verhindern. Und eben diese Kritik zersetzt heute in eben so erschreckendem Maß den letzten Rest überlieferter Gefühlskultur, wie es die grundsätzlich oppositionelle Einstellung des Proletariats bisher tat. Durch diese Einstellung kann die Erbmasse der Jahrhunderte in einem Jahrzehnt verloren gehen, wie das Vermögen alter Ahnen in der Hand eines Verschwenders. Diese Kritik — (die vor allem in der Ueberspitzung der individuellen Persönlichkeit liegt, zu widerlegen, würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen. Ich halte mir diese Widerlegung in einem Aufsatz über Entpersönlichung vor) — negiert die traditionellen Gefühlswerte so stark, daß sie schließlich in der Forderung nach „Wissen" gipfelt. Auf solchen Grundlagen baut man heute erneut die Volksbildung auf, also sieht nicht, daß man sich auf dem gleichen Weg befindet, der gestern zum Zusammenbruch führte.

Reines Wissen und mechanisches Können sind heute wieder Doktrin. Der ursprüngliche Triebmensch wird mit intellektuellen Phrasen drapiert und so zum rein ichbezüglichen Lebenskampf ausgestattet. Der Urzustand der Triebroheit wird zum Ideal proklamiert und jede Zucht als Tyrannos der Volksbedrücker gebrandmarkt.

Was die Sozialdemokratie als bürgerliche Hemmung, was Liberalismus und Protestantismus als katholische Engstirnigkeit bezeichnen, ist eine Gefühlskultur, die sich in neunzehn Jahrhunderten unter dem Einfluß der ecclesia catholica zum lebendigen, volkshaften Gefühlsleben sublimierte, die natürlich — das sei offen zugestanden — wie alles sich in Fluß befindliche, ihre Entartungsformen gehabt hat und hat. Darin liegt jedoch kein Werturteil für die Gefühlskultur als solche und es blieb — so traurig es klingt — den intellektuellen Katholiken unserer Tage vorbehalten, diese Kultur als Hemmung und Vorurteil zu bekämpfen.

Zum dichterischen Schaffen Friedrich Schreyvogls

Von Dr. Martin Rockenbach

Friedrich Schreyvogl, 1899 in Wien geboren, hat bereits zahlreiche Buchveröffentlichungen vorliegen.*) Schon der Gymnasiast Schreyvogl hatte ja die ersten Erfolge als Lyriker einheimsen dürfen. Aber die Fülle der Büchertitel gibt dem Bildnis des Dichters Schreyvogl von heute nicht den richtigen Rahmen; sie verwirrt, sie verschleiert die wesentlichen Linien für das Auge des zufällig herantretenden Lesers. Für eine Darstellung der heute lebendigen Dichtung fallen viele Titel ohne weiteres fort.

Was ist die seelische Substanz des Dichters Schreyvogl? Ausgeprägt intellektuelle Begabung mit starkem philosophischem und politischem Interesse, dazu ein feines, musikalisches Organ für eine weiche Form, eine ausgesprochen wienerische Glätte und Anmut. Was ergibt diese Doppelanlage als Kunst? Reflektierende Lyrik über das persönliche Erleben, vor allem der Frau, und reflektierende Lyrik über die schillernde Vielfalt des Abstraktums Leben überhaupt; ferner weiche, reflektierende Prosa der gleichen Richtung; ferner Prosaversuche, mit dichterischen Mitteln in das politische Denken vorzustoßen; endlich interessant und pointiert abgefaßte Essays. Und dies die Form aller Kunstmittel; eine klare, von bester Tradition genährte Sprache, die in der Beweglichkeit der eigenartigen Reflexion erst die eigene Melodie erhält. (Schreyvogl spricht selber einmal davon, daß seine Dichtung in der Prosa wie im Vers keine neue Form der Sprache beanspruche, „weil ihre verborgene Kostbarkeit nicht die stürmischen Hände empörter Neuerung verträgt . . . .)

Obwohl alle oben angeführten Kunstwege der Dichtung Schreyvogls selbstverständlich künstlerischer Ausdruck eines einzigen Geistes sind und Gestalt der gleichen organischen Anlage, dürfen wir vielleicht eine doppelte Linie für unseren Zweck der Betrachtung im besonderen verdeutlichen: Die Linie der mehr persönlich erlebnisbedingten Betrachtung (meist lyrischen Charakters) und die Linie jener Aktivität, die den Dichter aus der Betrachtung des Lebens in die Problemstellungen gerade unserer Zeit hineinlockt und vom Traum einer politischen Dichtung zehren läßt.

*

Wie es nur natürlich ist, hat die Linie der persönlichen Betrachtung in Schreyvogl bisher die reinste Frucht getragen. Bekennerisches formt sich in einem jungen Künstler stets am ehesten aus.

Wir betrachten die frühe Lyrik Schreyvogls nur als Fingerübungen eines glücklichen Kindes jener deutschen Stadt, die frühreife Formschönheit am liebenswürdigsten verschenkt. Formglatte Verse, die die Ueberraschung einer Pointe lieben, finden hier und da (soweit sie uns zugänglich waren) ein Wort, das innere persönliche Resonanz verrät, bleiben aber als Ganzes in einer schönen Konvention befangen. Das erste wesentliche Buch scheint uns zu sein die Prosadichtung „Das Lebensspiel des Amandus", zwölf Briefe an eine geliebte Frau. (1920, Leonhardt-Verlag, Wien-Leipzig.)

Die Bedeutung des Buches liegt in dem mit fast romanischer Anmut vorgetragenen Reichtum erster Erfahrungen und erster selbständiger Gedanken über das unendliche Thema der Liebe. Der Briefschreiber geht dem liebenden Verkehr moderner, selbstbewußter Menschen nach; er leidet an der Zweiheit des Geistigen und Körperlichen; er spürt den geistigen Gegensatz der Geschlechter auf; er stellt die liebende Frau vor die Entscheidung des Willens zum Kind oder des Spiels mit der Liebe. An all diese empfindlichen Dinge rührt die neugierige und zugleich ihres Wissens wegen selbstbewußte Jugend des Dichters behutsam und vorsichtig; den Leser hüllt eine traumhafte Stimmung, in die silbrige Wasser der Rhetorik wie aus einem graziösen Rokokobrunnen hineinplätschern, ein. Leider findet der junge Dichter nur noch nicht die Schlichtheit und Sachlichkeit, sein Thema in dieser bekennerischen Zartheit des persönlichen, des menschlichen Gehaltes zu belassen: Schreyvogl macht aus den schönen Briefen mit einemmal eine „litarische" Angelegenheit; er experimentiert mit ihnen, indem er den Ablauf seiner Geständnisse durch eine raffinierte Schürzung der Handlung stört; Amandus, der Briefschreiber, hat nur brieflich mit der Freundin verkehrt, den täglichen Verkehr mit der Frau hat ein Freund des Amandus in seinem Auftrag besorgt; die körperliche und geistige Seite der Liebe exemplifiziert sich an zwei Menschen, die im neutralen Namen „Amandus" für die Frau eine vorgetäuschte Einheit dargestellt haben. Von diesem literarischen Experiment her gehen die Risse in die künstlerische Einheit und Schönheit des Buches, so wie eine Glasscheibe durch einen Steinwurf nicht einfach durchlöchert, sondern strahlenförmig aufgesplittert wird. (Es ist schade um das Buch; Schreyvogl sollte über das Thema noch einmal schreiben und dabei auf dies „literarische" Experiment verzichten; daß das Buch auch inhaltlich heute in den letzten drei Vierteln einen neuen Bestand erhielte, wäre nur gut; Schreyvogl ist noch jung genug, „alle Anmut, Feinheit und seelische Grazie" dieses Stückes Jugend zu bewahren, auch wenn er zum Thema des Verhältnisses der Geschlechter heute Tieferes zu sagen weiß als damals . . .)

Aber bleiben wir bei der Schönheit des Buches und vergessen wir jenes Experiment des Spiels im Spiel, das Schreyvogl hinterher so gut zu begründen versteht, ohne es zu rechtfertigen. Liebenswert bleibt das Buch als das Zeugnis jener inneren Musik eines Menschen, „der weiß, daß alle Erfüllung seines Lebens den Namen einer Frau tragen wird". Liebenswert bleibt das Buch wie ein Walzer des Johann Strauß, der „erst viele wehmütige Wege geht, über hüpfende Traurigkeiten klettert und durch manches zurückhaltende Piano durchschlüpft", bis ein Ja zum Leben „im leuchtenden Forte des Schlusses alle Einwendungen, die etwa noch eine Baßmelodie erheben will, mit fröhlicher Stimme übertönt". Ein Bild der Huldigung aber, das die Liebesdichtung Schreyvogls als eine der köstlichsten Erinnerungen an das Buch in uns hinterlassen hat, sei als Ganzes hier wiedergegeben:

„Ich dachte an das Fest der Kirschenblüten, das sie in Japan feiern, wo die Frauen wie kleine, zierliche Blumen sind. Ich weiß kaum mehr als ein paar farbige Bilder aus Japan, aber ich liebe dieses Land schon allein darum, weil es ihm das schönste Fest ist, wenn seine Bäume blühen. Ich umspannte ihre Glieder mit entzücktem Lächeln und träumte. Sie standen vor dem Mikado von Japan, der in seidenen Gewändern zwischen den Töchtern des Landes geht, daß sie ein Leben lang sein gnädiges Grüßen wie ein Geschenk bewahren. Ich sah Sie, geliebteste Frau, sich vor der seidenen Pracht verneigen, daß die fürstliche Neugier um Ihren Namen fragte. Leise und klingend fiel er aus Ihren Lippen: Sylvia . . . Und die Augen des Mikado flammten auf Ihrer Schönheit. Dann hob er den Arm und huldigte Ihnen, wie es nur der Mikado dieses Blumenreiches tut. Er rief zwanzig Mädchen, die mit trippelnden Füßen kamen und Wangen, die von einer unsagbaren Erwartung rot waren. Sie alle hatten lange japanische Namen mit weiten zierlichen Schnörkeln, nachdenklich wie ein Lied auf trauriger Flöte. Aber der Mikado nahm ihnen ihre Namen fort und löschte mit einer Bewegung all ihren Klang aus. „Ihr sollt von heute ab einen fremden Namen tragen, von dem Keines etwas weiß als ich. Und wo mir eine von euch begegnet, soll sie grüßend diesen Namen vor sich hinsingen." Und die zwanzig Mädchen in Japan nahmen schweigend ihren neuen Namen, den Namen Sylvia wie eine süße, fremde Last . . ."

*

In den Gedichten „Ruf in die Nacht" (Worte an ein Kind, 1925, Wien, Verlag Paul Knepler, Wallishaussersche Buchhandlung) erblicken wir die Erlösung einer Motivreihe der Amandusbriefe in der Form der Lyrik und das erste runde, vollgültige lyrische Werk des Dichters.

Der Gedanke der Liebenden an das Kind ist hier mit wundervoll leisen Versen der Reflexion in allen möglichen Gedankengängen abgewandelt. Schon Amandus hatte geschrieben: „Wir wollen doch nicht zu Ende sein, Sylvia, wenn uns ein rufendes Berühren unserer Hände kalt läßt und wenn wir uns ansehen können, ohne daß unser Blut dazu in einen anderen, heißen Takt gerät. Denke, geliebte Frau, wie still und friedlich wir in diesen ruhigen Strom hinüberfinden könnten, wenn alles, was an unserer Liebe sterben mußte, in einem anderen, neuen Leben weiterblüht. Ich bin ein Mann, und der Segen der Mütterlichkeit ist meinen Händen fremd. Aber doch füllt mich der Gedanke an ein Kind mit tiefer Zärtlichkeit. Es ist etwas Wunderbares um das langsame Reifen und Werden eines Lebens. Es ist etwas, das mich auf eine ferne Melodie der Ewigkeit horchen läßt, wenn ein neuer, anderer Mensch meine Züge trägt und wenn der Klang seines Lebens oder der Rhythmus seines Blutes wie ein gleicher Ton zu dem meinen ist." Schon Amandus weiß vom schweren Gewicht dieses Bekenntnisses zum Kind: „daß wir für tausend Brüder und Schwestern ein großes Beispiel leben". Hier, in den Gedichten, ist der reine und in die tiefen Rätsel des Lebens hineinlauschende Schwebezustand der hoffnungslosen Erwartung des Kindes zur Melodie gebannt. Das Kind wird nicht niedersteigen; und doch steht das Leben der Liebenden unter seinem Zeichen; der Gedanke an das Kind gibt jeder Stunde einen innigeren Sinn, macht das Abrollen der Tage durchsichtig als eine wechselnde Hoffnung auf ein beständigeres Sein, gibt dem Leben eine Sehnsucht nach Ewigkeit in einer besonderen wehmütigen Süße. Das Geheimnis des Frühlings wird in ganz anderer Klarheit sichtbar, die Liebe selber fühlt sich in einem mystischen Lebenskreis trunken und heimlich glückerschauernd, wobei die Schwere der Trauer gerade zum Grund der seligen Befangenheit wird. Ein Beispiel:

„Das ist schwer, daß du immer schweigst,
Doch mein Herz vermag dich zu fühlen,
wenn du leise am Abend die kühlen
Hänge des Berges niedersteigst.
Nirgends ein Laut in das Schweigen verirrt,
kaum das Zittern heimlicher Quellen,
nur das Vieh in den warmen Ställen
zieht an der eisernen Kette, die klirrt.
Wenn wir dann wandern, mein Kind, so weht
seltsamer Hauch zwischen Traum und Wachen,
bis plötzlich die Liebste horcht und steht:
„Warte! Ich will es nicht müde machen,
wenn es heimlich zwischen uns geht."

Nähe wird Ferne, der Alltag wird geheiligt. Ferne wird Nähe, Träume nahen und versinken. Wieder tauchen die tastenden Fragen nach dem Sinn des Lebens und der Liebe, nach dem Wesen der Geschlechter auf; rhythmisch bewegt wird Frage und Deutung Spiel der schönen Worte, die gerade deshalb, weil sie nicht begrifflich klar sich festlegen, die Rätsel des Lebens um so näher beschwören. Nähe wird Ferne, Ferne wird Nähe, wie Wolken im Wasser spiegeln sich spielend die Mächte des Lebens, Tod und Geburt und Wille und Schicksal und dunkler Ausblick und Glaube an die Gnade in den schmiegsamen Bildern der Verse.

„Alles Leben, das du uns gebunden,
steigt und sinkt wie das Meer nach Stunden,
nur die Liebe ist ewig ein Land,"

das ist die letzte Erkenntnis im Traum vom Erdenleben. Der Traum vom Jenseits vollends vereinigt Liebende und Kind und fragt nicht mehr wie und was und ruht heimgekehrt zum Urborn aller Liebe, vor dem Tod und Leben und Wiederkehr im Lichtmeer der Ewigkeit wesenlos vergehen . . .

*

Die mehr aktivistische Linie der Dichtung Schreyvogls, die aus seiner starken intellektuellen Witterung für die kulturpolitischen und politischen Ideen unserer Zeit entspringt, hat in den Dramen bisher nur das vage (in schönen Wildgans-Versen sich äußernde) Bekenntnis zum Prinzip der Liebe als dem höchsten Ordnungsprinzip geformt. Als erster ernsterer Versuch politischer Dichtung ist der Roman „Der Antichrist" (1921, Verlag der Wiener graphischen Werkstätte, Wien-Leipzig) zu nennen, ein Revolutionsroman, der das Antichristliche eines Experimentes politischer Hochstapelei aufdeckt in der Anmaßung der nachäffenden Heilandsgebärde. Spiel soll das Leben ersetzen, die Gebärde den geisterfüllten Menschen. Der Roman führt eine solche antichristliche Revolution vor und läßt sie einen Mann zum Schicksal werden. Die Erzählung ist von kalter Reflexion erzeugt, sie ist blutleer, Experiment des handwerklichen Könnens, noch nicht lebensnotwendig. Ihre Bedeutung liegt eben in den gedanklichen Leitideen vom Sinn des Antichristlichen, vom letzten Gericht, das jeder Mensch bewußt in sich trägt: entweder er ist ein ehrlich ringender Mensch und weiß von der Gnade oder er weiß sich als Schauspieler des Lebens und weiß von seinem Fluch, es stets nur aufs richtige Licht abgesehen zu haben und mit der erlöschenden Beleuchtung selber der Nacht zu verfallen. Die Vorstellung der Verirrten und Irrenden, die zwischen einer Flucht von Spiegeln taumeln, von Spiegelbild zu Spiegelbild genarrt und sich narrend, ist als Motiv einer Dichtung aller Beachtung wert; Schreyvogl war nur noch nicht in der Lage, einen solchen Vorwurf mit sinnlich greifbaren Menschenschicksalen lebendig zu machen: die Worte „Gnade" und „Gericht" sind noch bloße Schemata geblieben, klingen noch dürr und blechern und schrill als Begriffe, statt als jauchzende oder aufklagende Motive in einer Symphonie von Melodien des Lebens.

Wir weisen auf Schreyvogls Essays um so nachdrücklicher hin. In ihnen ist, schriftstellerisch glänzend formuliert, das Gedankengut begrifflich vorgelegt, auf dem Schreyvogls kommende politische Dichtung, eine Romanform, die zeitkritische Ueberlegung als Spannung der Konversation und der politischen Aktion in ihre dichterische Handlung einbezieht, aufbauen wird . . .

Und vielleicht gelingt es auch Schreyvogl in naher Zukunft, die beiden hier getrennt aufgezeigten Motivlinien seiner Kunst in einem Werk sich gegenseitig tragen und befruchten zu lassen, indem Zeitverhältnisse geschildert werden, und im persönlichen Schicksal der einzelnen Hauptfiguren zugleich irgendwie symbolisch wiederkehren . . .

*) Lyrik: Singen und Sehnen. Klingen im Alltag. Friedliche Welt. Flöte am Abend. Ruf in die Nacht. — Romane: Das Lebensspiel des Amandus. Der Antichrist. — Theaterstücke: Karfreitag. Auferstehung. Der zerrissene Vorhang. Das Mariazeller Muttergottesspiel. — Philosophisches: Die Staats- und Wirtschaftslehre des Thomas von Aquino. Katholische Revolution. Oesterreich, das deutsche Problem. Nation und Nationalismus. — Auswahl: Aus unserer Seele. Begegnung im stillen.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Chronik

Mingolsheim, 16. Mai. Seit 3. Mai weilt der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Sigismund Waitz im hiesigen Schwefelbad, um seine angegriffene Gesundheit durch die Heilkraft des Schwefelwassers wiederherzustellen. Die Kur hat dem hohen Herrn bisher sehr gut getan; die ganze Gemeinde wünscht ihm volle Wiederherstellung seiner früheren Arbeitskraft. Am 2. Maisonntag hielt der durch seine Gelehrtheit und Beredsamkeit weithin bekannte Kirchenfürst eine tiefergreifende Maipredigt, die all den vielen Zuhörern unvergeßlich sein wird. Die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, dem liebgewordenen hohen Gaste am letzten Donnerstag abend eine Ovation darzubringen. Ganz Mingolsheim war auf den Beinen. Bürgermeister Neff und Reichstagsabgeordneter Julier hielten Ansprachen. Die beiden hiesigen Gesangvereine sangen herrliche Chöre und die Musik spielte ihre schönsten Weisen. Der Bischof fand herzliche Dankes- und Segensworte für Schwefelbad und Gemeinde. In Begleitung des Ortspfarrers machte der hochwürdigste Herr mehrere Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Ueber Sonntag weilte der Bischof auf Einladung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs in Freiburg, wo er die Pontifikalmesse auf dem Münsterplatz zelebrierte und am Nachmittag in der Festversammlung im katholischen Vereinshause eine mit großem Beifall aufgenommene Festansprache hielt. Der hohe Herr weilt noch bis Donnerstag hier, um dann nach Feldkirch zurückzukehren.

Malsch bei Wiesloch, 17. Mai. (Von der Bautätigkeit.) Die Bautätigkeit, die mancherorts so erfreuliche Formen angenommen hat, liegt seit vielen Jahren vollständig brach. Es erscheint fast unglaublich, daß hier seit den Jahren 1912/13 kein Neubau mehr zustande gekommen ist, obgleich die Wohnungsnot ein ebenso großes Uebel bildet als in den andern Orten. Der um die Hälfte kleinere Ort Nettigheim hat in dieser Zeit bereits zehn neue Häuser erstellt. Wenn die Unternehmungsfreudigkeit seitens der Wohnungssuchenden eine größere wäre, dann würden hier schon eine stattliche Anzahl Neubauten errichtet worden sein.

Aus dem Amtsbezirk Wiesloch, 16. Mai. (Die Kälte der Eisheiligentage). Die Eisheiligen haben in unserer Gegend in diesem Jahre ihrem Namen alle Ehre gemacht. In den Weinbergen und zum Teil auch an den Obstbäumen hat die Kälte furchtbar gewütet. Der starke Morgentau, verbunden mit einem Temperaturrückgang bis auf den Gefrierpunkt ließ einen großen Teil der gerade jetzt treibenden Reben erfrieren. In dem südlichen Teil des Amtsbezirks und den dort angrenzenden Bezirken Sinsheim und Bruchsal zündeten viele Weinbergsbesitzer gegen Mitterenacht der ersten beiden Eisheiligentage in der Nähe der Weinberge Holzfeuer an, um einerseits die Temperatur in den Weinbergen zu erhöhen und andrerseits die Luftfeuchtigkeit zu vermindern. In dieser Gegend stehen nunmehr die Weinberge zum größten Teil kahl und schwarz da, sodaß mit einem Verlust von 3—4 Fünftel der Gesamternte zu rechnen ist. In dem mittleren Teil des Bezirks, wie in Rauenburg, wurde hauptsächlich nur dort Schaden angerichtet, wo der Wind das Niederschlagen des Taus nicht verhindern konnte.

Schwetzingen, 17. Mai. (Ein tödlicher Straßenunfall.) Auf der Schwetzinger Straße, die infolge der dort vorgenommenen Gleisarbeiten teilweise aufgerissen ist, karambolierte der radfahrende 22jährige Arbeitslose Hessenauer mit einem Lastauto, kam zu Fall und unter das Hinterrad zu liegen. Dem Radfahrer wurde der rechte Oberschenkel abgedrückt, außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen. Er wurde dem Städtischen Krankenhaus zugeführt, wo er zwei Stunden später verschied.

Rauenberg, 17. Mai. (Kirchliche Jubiläumsfeier). Auch hier wurde der hundertjährigen Gründung der Erzdiözese durch eine besondere kirchliche FMeier gedacht. Am Sonntag vormittag fand eine Kirchenparade sämtlicher hiesiger Vereine mit einem Hochamt statt. In einer äußerst gute besuchten Versammlung sprach am Nachmittag der von hier stammende und in Mannheim tätige Prof. Dr. Karll Kloe über die Entstehung der Erzdiözese Freiburg. In einem ausgezeichneten Referat behandelte er die Entstehung und Geschichte der ursprünglich aus drei Ortschaften zusammengesetzten Gemeinde Rauenberg. Die Ausführung des Redners fanden einen starken Beifall, wurde doch der hiesige Einwohnerschaft hier zum ersten Male von fachkundiger Seite aus ein klares Bild von der Entwicklung unserer Gemeinde entworfen.

Oberkirch, 17. Mai. (Unglücksfall). Die 18jährige Tochter der Familie Emminger von hier, die erst seit kurzem in Triberg in Stellung war, half beim Auffüllen des Benzinbehälters eines Autos. Durch die Unvorsichtigkeit eines mit brennender Zigarette dabeistehenden Herrn geriet das Benzin in Flammen und die Kleider des Mädchens wurden erfaßt. Mit lebensgefährlichen Brandwunden wurde das Mädchen ins Triberger Krankenhaus gebracht.

Elzach, 17. Mai. (Entgleisung). Am Sonntag abend entgleisten die beiden hinteren Wagen eines zur Abfahrt nach Freiburg bereitstehenden Zuges, wahrscheinlich, weil eine Weiche vorzeitig umgestellt worden war. Da die Wagen unbesetzt waren, wurde niemand verletzt. Der Zug verspätete sich um eine halbe Stunde.

Freiburg, 17. Mai. (Aus Uebermut in den Tod.) In der Karthäuserstraße versuchte ein Junge, der sonst ein guter Sportler war, von einem 4 Meter hohen Dach ohne Leiter herunterzuturnen. Dabei geriet er in eine Starkstromanlage und stürzte von dort in ein Lanzengitter. Eine Lanze drang ihm in den Unterleib. Trotz sofortiger Operation konnte der Junge nicht mehr gerettet werden.

Villingen, 17. Mai. (Neue Luftlinie). Die Einrichtung einer besonderen Luftverkehrslinie Villingen-Stuttgart steht nahe vor dem Abschluß, nachdem es nicht gelungen ist, eine Landung der Linie Stuttgart—Freiburg in Villingen zu erreichen. Die Flugzeuge werden in unmittelbarem Anschluß an diejenigen der Schwarzwaldfluglinie von und nach Konstanz verkehren, sodaß von einer Linie Konstanz—Villingen—Stuttgart gesprochen werden kann. Zunächst ist an eine Probezeit von 2—3 Monaten gedacht. Es bestehen noch einige kleinere Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Stuttgart, die jedoch bald beseitigt sein dürften.

St. Blasien, 16. Mai. Die Jahrhundertfeier des Erzbistums Freiburg wurde auch in unserem Kurorte in würdiger Weise begangen. Begünstigt war das Fest durch das prächtigste Frühlingswetter. Im herrlichen Dome fand Morgens ein feierliches levitiertes Hochamt statt, bei welchem durch den Kirchenchor die Messe zu Ehren des hl. Kreuzes von H. J. Dietrich mit Orchesterbegleitung und von der Stadtmusik einige Choräle zum Vortrag gebracht wurden. Die Vereine der Pfarrgemeinde St. Blasien mit ihren Filialen nahmen, wie am Fronleichnamstage, in corpore mit ihren Fahnen am Gotesdienst teil. Desgleichen war der Gemeinderat und die Bürgermeister vertreten. Die weltliche Feier, ein Festbankett, fand im großen Kurhaussaale statt; hierzu hatte sich eine stattliche Teilnehmerschaft eingefunden. Kirchenchor und Stadtmusik boten ihr Bestes. Die Festrede hielt Herr Stadtpfarrer Lamy, der die Vorgeschichte des Werdens der Erzdiözese, ihre Kämpfe, ihr Aufblühen und ihre Führer in herrlichster Weise schilderte. Mit einem herzlichen Glückwunsch für das Bistum, mit einem Hoch auf Diözese, Kirche, Papst und Bischof schloß die denkwürdige Feier.

Hagnau, 17. Mai. (100jähriges Stiftungsfest der Musikkapelle Hagnau). Die Musikkapelle Hagnau feierte am vergangenen Sonntag ihr 100jähriges Bestehen mit einem Volksfest, zu dem aus der ganzen Bodenseegegend zahlreiche Musikvereine und tausende von Teilnehmern gekommen waren.

Konstanz, 17. Mai. (Für Bodenseereisende). Folgende neue Verkehrsbestimmung ist für Bodenseereisende von Wichtigkeit: Die Gebühr von Sonderfahrten auf Bestellung ab deutschen und österreichischen Schiffsstationen wird herabgesetzt. — Alle Fahrtausweise müssen an Landestellen mit Landschaltern an diesen vor Betreten des Schiffes gelöst werden. Bei Lösen von Fahrkarten auf dem Schiff ist der Fahrpreis ab der Ausgangsstation des Schiffes zu bezahlen, sofern nicht die Zugangsstation durch eine beim Betreten des Schiffes erhaltene Kontrollmarke nachgewiesen werden kann. Es liegt daher im Interesse der Reisenden, nicht ohne Fahrausweis die Schiffe zu betreten. Veranlaßt ist diese neue Bestimmung dadurch, daß es Reisende gab, die erst von einer angelegten Station aus gelöst und dadurch den Fiskus betrogen haben.

Schwenningen, 17. Mai. (Feuerwehrtreffen). Das hier stattgefundene württembergisch-badische Feuerwehrtreffen war von etwa 2500 Feuerwehrleuten aus den beiderseitigen Nachbarbezirken besucht. Den Vormittag füllten Vorführungen der einzelnen Geräte der Schwenninger Feuerwehr aus. Am Nachmittag erfolgte ein Großangriff auf den ausgedehnten und hohen Gebäudekomplex der Kienzleuhrenfabriken am Bahnhof, wobei die Verwendbarkeit der modernen Geräte, namentlich der beiden Motorspritzen, sowie der neuen 50 Meter Magirusleiter große Bewunderung erregten. Eine gemütliche Zusammenkunft im Saalbau Rößle beschloß den ohne jeden Unfall verlaufenen lehrreichen Tag.

Reugetsweier (Hohenzollern), 17. Mai. (Große Veruntreuungen eines Rechners.) Wie die „Deutsche Bodenseezeitung" meldet, hat der langjährige 32jährige, ledige Rechner Georg Müller, sich in der ihm anvertrauten Stellung des Raiffeisenverbandes Veruntreuungen von zusammen etwa 38 000 Mark zuschulden kommen lassen. Müller hat sich seit einigen Tagen mit seinem Motorrad entfernt. Man glaubt, daß er durch Spekulationen diese schweren Verluste erlitten hat. Seine Aufwendungen hielten sich in mäßigen Grenzen, er war tüchtig und fleißig in seinem Lagerhaus, so genoß er das volle Vertrauen des Hauptvorstandes, wie der Mitbürger. Die Veruntreuungen rühren von 1924/26 mit etwa 26 000 Mark und 12 000 Mar kim Jahre 1927 her. Sein Vater soll sich zur Deckung des Fehlbetrages bereit erklärt haben.

Pirmasens, 17. Mai. (Tödlicher Unfall beim Hantieren mit einer Schußwaffe.) Das unvorsichtige Hantieren mit einer Schußwaffe forderte bei der nahen Konradsmühle ein Todesopfer. Am Samstag mittag wollte der Müller Karl Schaffert den auf der Konradsmühle in Diensten des Brauereibesitzers Seitz Pirmasens befindlichen Gutverwalter Heinrich Hack eine Browning-Pistole zum Verkauf zeigen. Plötzlich ging aus der Waffe ein Schuß los und Hack stürzte getroffen nieder. Als das Sanitätsauto aus Zweibrücken eintraf, um den Schwerverletzten ins Krankenhaus zu bringen, war er bereits seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

Aschaffenburg, 17. Mai. (Schwere Unfälle beim Autorennen.) Bei dem am Sonntag hier stattgefundenen Autorennen haben sich mehrere schwere Unglücksfälle ereignet. Als der Frankfurter Autofahrer Nomberger in der Nähe des Nülkheimer Hofes fuhr, überquerte der 55jährige Maurer Johann Körbel aus Schlierbach mit seinem Rad die Straße. Nomberger riß seinen Wagen herum und raste in einen Acker, wobei er den Radler streifte, der schwere innere Verletzungen erlitt und bald darauf starb. Nomberger selbst kam mit einer Quetschung davon. Das Auto wurde schwer beschädigt. Der Autofahrer Englert aus Schotten stürzte beim Nehmen einer Kurve fast an derselben Stelle infolge Streifens eines Telegraphenmastes so schwer, daß ihm der linke Fuß abgerissen wurde. Er flog im hohen Bogen noch 25 Meter weit, während der Fuß in einer anderen Richtung flog.

Kinderseele und Politik

„Forderungen von Kindern." — Heiratsmarkt. — Kampflieder von der Wiege an?

Von Dr. Staab, Neuß

Die sozialdemokratischen Zeitungen beziehen eine buntfarbige Kinderzeitung, die von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde herausgegeben wird. Sie wirft ein Licht auf die sozialistische Methode der Kinderbeeinflussung. Man bemerkt, daß hier das Gebiet ist, wo der Sozialismus sich an die Stelle der religiösen Erziehung zu setzen sucht. Mit welchen Mitteln, ist interessant. Uns liegt die Maifeier-Ausgabe vor. Die Kinder werden aufgefordert, den „Weltfeiertag" mitzumachen. Die Braunschweiger Kinder werden als Vorbild hingestellt. Sie haben die „Forderungen der Kinder" in Plakaten rundgetragen. Und welches sind die Forderungen der Kinder? „Gebt uns ein Jugendheim!" — „Wir brauchen Spielplätze!" — „Hinein in die weltlichen Schulen!" — „Fort mit den Rauschgiften!" — „Nie wieder Krieg!" u. a. Die christliche Elternwelt pflegt Forderungen der Jugendpflege für ihre Kinder selbst in die Hand zu nehmen. So haben unsere Väter es gehalten, und so halten wir es auch. Die sozialdemokratische Schaumschlägerei soll aber die Kinder aufputschen. Sie begnügt sich nicht mit dem Willen der Erziehungsberechtigten. Die Sozialdemokratie legt politische und Schulforderungen in die Hand kindlicher Agitationszüge!

Ueber die erzieherischen Folgen kann kein Zweifel bestehen. Der gleiche Artikel sagt es. Nur 2000 von 8000 Kindern sind damals im Maifeierzug mitgegangen. „Ihre Eltern litten es nicht. Wie gerne wären sie an jenem Tage mit hinausgezogen! Eine unbegründete Furcht vor dem Lehrer, der über das Urlaubsgesuch böse werden könnte, hielt sie am größten Feiertage des Proletariats in der Schule zurück. Wie lange noch?"

Gewiß haben wir als Kinder auch gerne einen freien Tag gehabt. Hier aber wird diese verständliche kindliche Neigung zur Aufhetzung der Kinder gegen Eltern und Lehrer benutzt. Die Folgen mögen die sozialdemokratischen Lehrer in ihren weltlichen Schulen feststellen.

Die gleiche Nummer der Beilage enthält auch ein Artikelchen eines Jugendlichen über den Maifesttag. Wenn eines den Agitationsphrasen der Redaktion des Blattes widerspricht, so ist es dieser Aufsatz eines Zwölfjährigen. Der Kleine schildert das, was er sieht, die Schönheit der Natur und die Lebendigkeit des Treibens. Kein Wort von agitatorischer Absicht, kein verhetztes und hetzendes Schlagwort! Eine bessere Widerlegung der erzieherischen Experimente, die die Politisierung der Kinder durch den Sozialismus mit sich bringt, gibt es nicht. Freiligraths Liederschatz, der so oft für den klassenkämpferischen Sozialismus mißbraucht wird, atmet auch im „Kampflied" für den ersten Mai, wie die Redaktion es nennt, einen Geist, der aber auch nichts mit der sozialdemokratischen Bewegung im modernen Sinne zu tun hat. Daß ein Lebensgang Bebels benutzt wird, in Wort und Bild eine höchst einseitige und aufpeitschende Meinung von den historischen Vorgängen zu geben, kann bei den Alten, die also die Kinder zu gewinnen suchen, nicht wunder nehmen.

Bände vom Erziehungsstandpunkt aus spricht aber der Briefkasten. Da suchen insgesamt 23 Jungen bezw. Mädchen, um die 13 Jahre alt, Briefwechsel. Ganze fünf Mädchen wollen mit gleichalterigen Mädchen Briefe tauschen. Die Jungen suchen Briefwechsel mit gleichalterigem „Mädel", hie und da: „oder Jungen". Wir brauchen über diesen „Heiratsmarkt", wie man in Anlehnung an das Beispiel der Aelteren sagen könnte, nicht zu „moralisieren". Es wird aber auch in sozialdemokratischen Elternkreisen vernünftige Erzieher genug geben, die sich mit Händen und Füßen gegen dieses frühreife Treiben der Kinder wehren. Die Kleinen haben alles andere zu tun, als Briefe mit Unbekannten zu wechseln. Sie sind in einem Stadium des Lebens, da sie noch die Schulbank drückt oder in der Berufsausbildung begriffen sind. Den jungen Menschen liegt viel näher, sich in der Nachbarschaft umzusehen, die Schulfreundschaften zu pflegen, die Nachbarschaft schätzen zu lernen, in Heimat und Stand aufzugehen, als einen intellektuell recht bald erschöpften Schrieb in die Ferne zu unterhalten. Der ernste Erzieher wird solchen Briefschreibereien der Dreizehnjährigen, wie sie auch von sogenanten Kinderzeitschriften der Geschäftsunternehmungen gepflogen werden, entschieden ablehnen. Den „Briefonkel" und „Tante" läßt man sich schon gefallen, wenn es sich um ernste, erzieherisch eingestellte Menschen handelt, die mit Elternhaus und Schule zusammenarbeiten. Auch wenn es sich um eine gute Sammlung von Kleinigkeiten handelt, die durchaus in kindlichen Verhältnissen bleibt und den Kinderwillen für erzieherische Zwecke des Wohltuns gewinnt, wird man gern damit einverstanden sein. Um so größter aber sind die Bedenken gegenüber diesen Briefwechselgesuchen der Fünfzehnjährigen untereinander.

Der Jugend tut die Predigt gegenseitigen Verstehens gut. Sie kennt noch nicht die Härten des Lebens. Wir Erwachsene sehnen uns ja selbst oft deshalb nach der Jugendzeit zurück und nennen sie eine selige. Man kann die Rücksicht auf das Jugendreich sehr gut mit der allmählichen, schonenden Einführung in das Leben verbinden. Ob aber Erzählungen, in denen der Bauer als Unterdrücker des Arbeiters dargestellt wird, diesen Weg den Kinderherzen erleichtern? Wir glauben es nicht, selbst heute nicht, wo Jugendliche leider allzu früh den Ernst des Lebens kennen lernen und nach der Schulzeit die oft vergeblichen Anstrengungen der Eltern, ihnen einen Beruf zu verschaffen, sehen. Die große Berufsnot ist auf alle Stände verteilt und spielt z. B. in Akademikerständen eine schmerzliche Rolle.

Wer diese „Kinderbeilage" aus der Hand legt, dem ist erschreckend offenbar geworden, welchen Mißbrauch an Kinderseelen der Klassenkampf bedeutet. Mag der Klassenkampf die Erwachsenen als Glaubensbekenntnis beseelen, in den Herzen der Kinder wird er nicht nur im Innersten unverstanden, wirkt er nicht nur erzieherisch bedenklich, sondern auch staatsbürgerlich vernichtend.

Spiel und Sport

Orientierungsfahrt für Motorräder

Mit einer neuartigen Motorsportveranstaltung, einer „Orientierungsfahrt" für Motorräder wartete am Sonntag der Badische Motorrad-Club Karlsruhe auf. Die umsichtige Sport-Leitung hatte in dem Bestreben, die Fahrttechnik und das Orientierungsvermögen, also die wichtigsten Eigenschaften des Motor-Touristen zu fördern, den Teilnehmern mit diesem Wettbewerb eine recht harte Aufgabe gestellt, indem sie jedem Konkurrenten im Einzelstart mit 5 Minuten Abstand abließ und erst unmittelbar zuvor das aufzusuchende Ziel bekanntgab, das Mummelsee lautete. Wohl keiner der Startenden hatte mit diesem am Gipfel des Nordschwarzwaldes im Hornisgrindegebiet liegenden Ort gerechnet, und noch weniger ahnte jeder, daß das Erreichen dieses Zielortes der effektiv nur 22 Kilometer Luftlinie vom Startplatz, dem Bahnhof Baden-Oos abliegt — mit solchen Schwierigkeiten verbunden sein sollte, wie sich das später dann allgemein herausstellte. Immerhin: neun befahrbare Zugangsstraßen — fünf durch das Rheintal, zwei über Baden-Baden und 2 über das Murgtal — standen dem Ortskundigen offen, um zu dem über 1000 Meter hoch gelegenen Ziel zu gelangen. Daß alle am Morgen in Oos gestarteten 13 Konkurrenten die Schwierigkeiten des Wettbewerbs meisterten, trotz vielfachen Verfahrens und wüstenähnlicher Straßen, trotz der fast unpassierbaren letzten Höhenwege mit Fels-Hindernissen, Geröll und Moorland sich zum Mummelsee durchfanden, stellt dem Können jedes Einzelnen und der Leistung und Zuverlässigkeit ihrer Maschinen ein glänzendes Zeugnis aus. Die mit den schwachen Solomaschinen in einer Klasse zusammengewerteten Seitenwagenmaschinen waren den großen Solomaschinen in dem katastrophalen Berg-Kraxel-Gelände erheblich überlegen, doch muß die Fahrzeit des Schnellsten, R. Mayer auf Beiwagen-Harley mit nur 51 Minuten für die Strecke Oos-Mummelsee als geradezu erstklassig bezeichnet werden. Die Hauptergebnisse, die bereits während der gemeinsamen Mittagstafel auf dem Rasthaus Mummelsee unmittelbar nach dem Eintreffen der Letzten errechnet und bekanntgegeben, lauten wie folgt:

Solomaschinen bis 350 ccm und Seitenwagenmaschinen: 1. R. Mayer-Karlsruhe auf Harley-Davidson 51 Minuten. 2. K. Haag-Karlsruhe auf Imperia 57 Minuten. W. Göhler-Karlsruhe auf Imperia 58 Minuten. 4. Tisch-Karlsruhe auf Harley (Solomaschine) 74 Minuten (außer Konkurrenz). 5. Kniehl-Karlsruhe auf Zündapp (Solo) 91 Minuten.

Solomaschinen über 350 ccm: 1. Walter-Karlsruhe auf Imperia 66 Minuten. 2. Blüthner-Karlsruhe auf Imperia 78 Minuten. 3. S. Reinhardt-Karlsruhe auf Standard 86 Minuten. 4. Gierhrig-Karlsruhe auf Imperia 166 Minuten. 5. Bartholdt-Karlsruhe auf Harley 191 Minuten.

Die Olympia-Kandidaten der D. S. B.

In Ergänzung unserer gestrigen Meldung über die Münchener Tagung der D. S. B. wird noch gemeldet, daß auf der Tagung folgende vorläufige Liste der Olympia-Kandidaten mitgeteilt wurde:

100 Meter: Körnig, Corts, Wege, Dreibholz, Assetzer, Schüller.

200 Meter: Körnig, Corts, Wege, Schüller, Büchner.

400 Meter: Dr. Peltzer, Storz, Schmidt, Büchner, Faist (Phönix Karlsruhe).

800 Meter: Dr. Peltzer, Böcher, Engelhardt, Höhl, Giesecke.

1500 Meter: Dr. Peltzer, Böcher, Schömann, Krause, Walpert.

5000 Meter: Dieckmann, Frandsen, Rätze, Bräutigam, Petri, Husen.

10 000 Meter: Petri, Rätze, Wiese, Husen.

42 000 Meter: Reichmann, Hempel.

110 Meter Hürden: Troßbach, Steinhardt (Phönix-Karlsruhe).

400 Meter Hürden: Dr. Peltzer.

Hochsprung: Skoczinski, Huhn, Beetz.

Weitsprung: Dobermann, Köchermann, Meyer, Ebner, Lorenzen, Schumacher.

Dreisprung: Schumacher, Holz.

Kugelstoßen: Brechenmacher, Schröder, Hirschfeld, Kulzer, Söllinger, Hänchen.

Diskus: Hänchen, Hoffmeister, Schauffele, Röll, Knoop, Ploch.

Speerwerfen: Molles, Zeller, Zimmermann, Schnackertz, Hoffmeister, Lüdecke, Günther.

Hammerwerfen: Mang, Furtwengler.

Zehnkampf: Holz, Weitz, Westerhaus, Leppke.

Die Olympia-Kandidaten werden durch Handschlag auf eine schriftliche Erklärung verpflichtet.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Kursberichte

Berliner Devisen

	16. Mai Geld	16. Mai Brief	17. Mai Geld	17. Mai Brief
Amsterdam	168,67	169,01	168,66	169,00
Buenos-Aires	1,783	1,787	1,783	1,787
Brüssel	58,57	58,69	58,55	58,67
Oslo	108,89	109,1.	108,79	109,01
Kopenhagen	112,52	112,74	112,47	112,69
Stockholm	112,74	112,96	112,73	112,95
Helsingfors	10,612	10,632	10,61	10,63
Italien	22,85	22,89	23,09	23,13
London	20,472	20,512	20,47	20,51
Newyork	4,216	4,224	4,216	4,224
Paris	16,505	16,545	16,50	16,54
Schweiz	81,075	81,235	81,05	81,21
Spanien	73,88	74,02	73,93	74,09
Japan	2,009	2,013	2,003	2,007
Rio de Janeiro	0,497½	0,499½	0,498	0,500
Wien	59,31	59,43	59,31	59,43
Prag	12,493	12,513	12,491	12,510
Jugoslavien	7,410	7,424	7,410	7,424
Budapest	73,49	73,63	73,47	73,61
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,053
Lissabon	21,48	21,52	21,50	21,54
Danzig	81,76	81,92	81,76	81,80
Konstantinopel	2,223	2,227	2,218	2,222
Athen	5,614	5,626	5,594	5,606
Kanada	4,216	4,224	4,215	4,223
Uruguay	4,216	4,224	4,216	4,224
Kairo	21,00	21,04	21,00	21,04

Berliner Effekten

	16. V.	17. V.
5proz. Dt. Reichsanleihe	—	—
5proz. Pr. Konsols	—	—
5proz. Badische Kohle	12,6	12,72
5proz. Pr. Roggen	8,7	8,7
5proz. Pr. Kali	6,2	6,2
Hapag	140	139,25
Hansa Dampf.	216,5	216
Nordd. Lloyd	142	140,5
Darmstädter Bank	241	240
Deutsche Bank	174,5	173
Disk. Kommand.	168	166
Dresdener Bank	177,5	176,25
A. E. G. Stamm	190	190
Badischer Zucker	—	—
Bergmann	209	207⅞
Berlin-Karlsruher	122,5	134,75
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	—	—
Deu'sche Erdöl	165	162,75
Deutsch Kali	147	144,5
Deutsche Maschinen	104,75	105½
Dynamit Nobel	144,75	142,25
Elsässisch-Badische Wolle	44	40⅛
Farben J. G.	301	298
Fuchs Waggon	—	—
Gaggenau	67	69,5
Gelsenkirchen	178,5	176
El. Unternehmen	241	238
Gritzner	125	125
Hammersen	—	186
Harpener	215	212,75
Holzmann	182,75	194
Karlsruher Maschinen	42⅞	44,5
Knorr	205	202
Kollm. Jourdan	76	79
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	115	114⅞
Mannesmann	199⅛	196
Maximiliansau	—	—
Neckarsulm	135	135
Oberbedarf	109,25	110,25
Orenstein	136	133
Phönix	132,5	130⅞
Rheinische Stahlwerke	214,25	210⅞
Romb. Hütte	—	—
Sinner	78	79
Wieslocher Tonwerke	—	—
Zellst. Verein	161	161,25
Zellst. Waldhof	294	290

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 17. Mai. Funkspruch. Der Börsenbeginn brachte heute weitere erhebliche Positionslösungen, die vrmutlich mit der Notwendigkeit der Geldbeschaffung zur Begleichung der Differenzen am Donnerstag zusammenhängen. Das Kursniveau bewegte sich auf einer teilweise stärker ermässigten Basis, da das Angebot nur zu wesentlich niederen Notierungen Unterkunft finden konnte. Spitzenpapiere erlitten Verluste bis zu 20 Prozent (Ludwig Löwe). Mehrere Werte gingen um 10—18 Prozent und der Rest der Terminaktien um 2 bis 8 Prozent zurück. Bankverkäufe sollen noch nicht in einem grösseren Umfang stattgefunden haben, dagegen wollte man an mehreren Marktgebieten grössere Geldexekutionen des Publikums und der Spekulation beobachten. Bei der Liquidationskasse sind die Einschüsse nach wie vor glatt eingelaufen. Von akuten Schwierigkeiten, die vielfach erwartet worden sind, ist bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden. Nach Festsetzung der ersten amtlichen Notierungen war die Stimmung äusserst unsicher und die Tendenz bei überwiegender Verkaufsneigung gedrückt. Am Geldmarkt machte sich der Zahltag bereits in einer grösseren Nachfrage nach kurzfristigen Mitteln bemerkbar. Der eigentliche Bedarf wird aber wohl erst morgen und übermorgen einsetzen. Die Geldsätze lauteten für Tagesgeld bis 5 und 7 Prozent und für Monatsgeld bis 7 und 8 Prozent noch unverändert. Monatsgeld war knapp und kaum angeboten. Die Geldgeber hatten eher das Bestreben zur Einziehung ihrer monatlichen Ausleihungen. Einen freien Satz für Warenwechsel hörte man am offenen Geldmarkt nicht, da dieser nicht an die Höhe des Reichsbankdiskontes herangekommen ist. Im internationalen Devisenverkehr lag das englische Pfund eher schwächer, da mit Sicherheit auf eine Ermässigung der Londoner Bankrate in dieser Woche gerec net wird. London gegen Newyork 4,8550, London gegen Mailand 88,60 fester.

Im Einzelnen verloren während der ersten Stunde Schultheiss und Ostwerke je 18½ Prozent. Beide Papiere sind damit unter den Stand von 400 Prozent heruntergegangen. Der Elektromarkt eröffnete empfindlich niederer. Schukkert wurde in grösseren Beträgen realisiert und gingen infolgedessen um 11,25 Prozent, Rheinische Elektro um 7, Bergmann um 7 und andere Werte bis 6 Prozent zurück. Zellstoff Waldhofaktien büssten 10 Prozent ein. Schubert und Salzer gaben um 10 Prozent, Vereinigte Glanzstoff um 14, Bemberg um 10, Holzmann um 8 Prozent nach. Bankaktien gedrückt. Danatbank minus 5, Mitteldeutsche minus 6, Braubank minus 7½, Schiffahrtsaktien 2½ bis 4 Prozent niedriger. I. G. Farbenindustrie unterlagen im Laufe des Tages nennenswerten Schwankungen. Vormittags wurde der Kurs mit 288 heruntergesprochen, um amtlich mit 294½ einzusetzen. Danach wurde das Papier mit 293 und darunter angeboten. Eine Ausnahme von der schwachen Haltung machten nur wenige Papiere, u. a. Hansa Lloyd, Laura, Oberbedarf, Dt. Atlanten, Stahlwerke, Ablösungsanleihen knapp gehalten.

Frankfurter Börse

Frankfurt a. M., 17. Mai. An der Abendbörse blieb man sehr zurückhaltend und konnte schon bei Beginn die festen Nachbörsekurse nicht halten. Umsätze wurden vor allem in Mannesmann und Farben getätigt, die beide nochmals 1,5 Prozent nachgaben. Auch die übrigen Kurse abgeschwächt, doch ruhig. Anleihen behauptet. Türken auf neue Pariser Verhandlungen etwas gesucht.

Anleihen: Deutsche Reichsanleihe I 316, dito II 316,5, dito III 18,62, 5prozentige Reichsanleihe 89,25, Schutzgebiet 10,2, Portugiesen Spezial 11,4, Oesterr. Schätze 25, 4prozentige unif. Türken 21,5, Zolltürken 15,25, 4prozentige Türken von 1905 13,75, 4prozentige Türken von 1908 13,62, 5prozentige Silbermex. 21,75, 3prozentige dito 12,5, 5prozentige Goldmex. 41,75, 4prozentige dito 28,25, Anatolier I 23, dito II 21, Monastir 21,5.

Bankaktien: Barmer Bankverein 154 ult., Bayr. Hypothekenbank 186, Kommerzbank 189 ult., Danat 241,87 ult., Deutsche Bank 173 ult., Diskonto 166,75 ult., Dresdner Bank 178,75, Metallbank 184, Mitteldeutsche Kredit 226,5 ult., Reichsbank 168,5.

Montanaktien: Buderus 120 ult., Gelsenkirchen 177 ult., Harpener 216, Kali Aschersleben 189,5, Kali Westeregeln 189, Klöckner 183 ult., Mannesmann 200,5, Mansfeld 139, Phönix 132, Braunkohlen 275, Rheinstahl 215, Riebeck 164, Laurahütte 84, Vereinigte Stahl 145.

Versicherung: Frankfurter Allg. 163, Allianz 275.

Transportaktien: 142,5ult., Nordd. Lloyd 141,5.

Industrieaktien: Löwenbräu München 349, Adlerwerke Kleyer 141, A. E. G. 192,5 ult., Bergmann 208,5 ult., Bingmetall 28,5, Zement 170, Chem. Albert 115, Daimler 115 ult., Scheideanstalt 224 ult., Germania Linoleum 320, Dickerhoff 46,25, Elektrisch Licht 201 ult., Esslinger Maschinen 85, Farben 300, Felten 151,5, Goldschmidt 135 ult., Hoch und Tiefbau 147,75, Holzmann 197,75, Holzverkohlung 90, Junghanns 115,5, Lahmeyer 181, Lechwerke 130, Ludwigshafener Walzmühle 131,5, Luxusindustrie 50, Metallgesellschaft 196 ult., N. S. U. 136,75, Rh. Elektr. St. Mannheim 174 ult., Rückford 115, Rütgers 123, Schnellpressen Frankenthal 113, Schuckert 192,5, Siemens und Halske 282 ult., Süddeutsche Zucker 152, Thür. Lieferung 124, Voigt und Häffner 146, Wayss und Freytag 182.25, Zellst. Aschaffenburg 210, Zellst. Waldhof 293 ult.

Nachbörse: Lahmeyer 179,5, Mannesmann 200 ult., Farben 301.

Wirtschaftsschau

Geschäftsberichte

Saar Brown Boveri A.-G. in Saarbrücken.

Saarbrücken, 16. Mai. Die Saar Brown Boveri A.-G. in Saarbrücken schliesst das abgelaufene Geschäftsjahr mit einem Reingewinn von 505,250 (i. V. 301,725) und verteilt wieder 6 Prozent Dividende wie im Vorjahr.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Märkischer Weizen 291—295, märkischer Roggen 269—275, Sommergerste 230—262, Wintergerste230—262, Futtergerste 137—143, Mais loco Berlin 191—194, Weizenmehl 37 bis 39, Roggenmehl 36—37,5, Weizenkleie 15,75, Roggenkleie 18, Viktoriaerbsen 42—58, Kleine Speiseerbsen 27—30, Futtererbsen 22—24, Peluschken 20—22, Ackerbohnen 20—22, Wicken 22—24,5, Lupinen blau 14,5—15,5, Lupinen gelb 16—17,5, Seradella neue 18—24, Rapskuchen 15,5—16, Leinkuchen 19,7—20, Roggenschnitzel 13,6—13,8, Soya Schrot 20 bis 20,5.

Vieh

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg am 16. Mai hatte einen Auftrieb von 10 Ochsen, 10 Farren, 16 Kühen, 12 Rindern, 71 Kälbern, 352 Schweinen. Pro Zentner Lebendgewicht wurden gezahlt: Ochsen und Rinder I 60—62 Mk., II 54—58 Mark, Farren 56—58 Mark, Kühe 34—50 Mark, Kälber 78—84 Mark, Schweine 54—60 Mark. Der Marktverlauf war allgemein lebhafter, besonders bei Grossvieh, Qualitätsware war gesucht und über Notiz bezahlt. Es blieben Ueberstände bei Grossvieh und Schweinen. Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktspesen, Risiko und zulässigem Händlergewinn.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 125,25 Mark per 100 Kilogramm, Remelted-Plattenzink (von handelsüblicher Beschaffenheit) 55—56, Original-Hütten-Aluminium 210, desgleichen in Walzen oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon Regulus 110—115, Silber in Barren 77½ bis 78½ Mark pro 1 Kilogramm.

Holz

Vom Holzmarkt.

Es fanden in den Staatsforsten nach dem 1. Mai nur wenige Holzverkaufstermine statt, aber auch diese zeigten steigende Preistendenz. Ueberall war das Bestreben der Sägewerksbesitzer bemerkbar, die Rohholzvorräte durch Zukäufe zu erweitern. Man erwartet ein weiteres Steigen des Bedarfes an Bauware in den nächsten Wochen, sobald sich der Zufluss öffentlicher, für die Förderung der Bautätigkeit bestimmter Gelder auswirken wird. Etwas zur Vorsicht sollten die kürzlich eingetretenen Beschränkungen der Börsenkredite, so gesund sie auch sein mögen, mahnen. Man weiss noch nicht, ob durch diese Massnahmen nicht auch die wirtschaftliche Lage verschiedener Industriezweige, deren Absatz durch die an der Börse erzielten Gewinne beeinflusst wurde, berührt werden und damit der Umsatz im Holzgewerbe vermindert werden kann. Hierbei wäre in erster Reihe an die als Holzkonsumentin beachtenswerte Automobilindustrie, in gewissem Masse auch an das Möbelgewerbe zu denken. Einstweilen zeigen die Holzhandlungen Kauflust, und es haben in den letzten Tagen seitens rheinländischer, sogar sehr bedeutender Unternehmungen in Ostdeutschland stattliche Einkäufe von Stammkiefer zu Preisen von 115 bis 120 Mark je Kubikmeter ab ostdeutschen Stationen und von 118 bis 120 Mark ab Ostpreussen stattgefunden, wobei meist die starken Abmessungen von 40 mm aufwärts berücksichtigt wurden. Auch astreine Seiten wurden verlangt, allerdings macht sich hierbei der Wettbewerb der amerikanischen Kiefer in letzter Zeit heftig bemerkbar, es sind grössere Mengen am Rhein und auch in Sachsen abgesetzt worden. So sind z. B. am Dresdner Holzmarkt Abschlüsse von mehr als 1000 Kubikmeter bekannt geworden. Dieses Material, vor allem das Oregon Pine wird in sehr hohen Durchschnittsbreiten und in astreiner Beschaffenheit geliefert, so dass die einheimische Kiefer in ihren Absatzmöglichkeiten stark beeinträchtigt wird. Erle war lebhaft, meist aber nur in hohen Stärken von 50 mm aufwärts, vor allem in 65 mm gesucht und brachte frei rheinischen Plätzen im Grosshandel 120 bis 125 Mark. Dünne Abmessungen in Dicktenqualität wurden um 15 bis 20 Mark höher bewertet. Der Grubeholzmarkt lag etwas ruhiger.

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Verbands-Pokalspiel.

D.J.K. Pforzheim — D.J.K. Durlach 5:1 (1:0).

Das am vergangenen Sonntag in Pforzheim ausgetragene Verbands-Pokalspiel obiger Vereine hat, mit Rücksicht auf das letzte Treffen dieser beiden Mannschaften, einigermaßen enttäuscht. Umständehalber konnten die Gegner erst um 4 Uhr das Spielfeld betreten. Pforzheim hat Anspiel, und nach einer kurzen, nicht allzu lebhaft durchgeführten Einleitung bringt ihnen schon die 5. Minute den ersten Torerfolg. Damit war aber auch schon der Höhepunkt der Spannung für die erste Halbzeit erreicht. Ein fast „gemütliches Hin und Her" und dazu ein übermäßiges Verschießen der Bälle ins „Aus", worin besonders Durlachs rechter Verteidiger Hervorragendes zu leisten verstand, machten das Spiel reizlos und uninteressant.

Nach der Pause tritt Pforzheim merklich in Führung, zeitigt aber keine besondere Situationen. Auch Durlach bricht einigemale durch und erspielt sich hin und wieder eine Chance, jedoch ohne sie mit Erfolg verwerten zu können. Schließlich gelingt es Pforzheims Halblinken, nach verträglichem Streiten mit dem Gegner, den 2. Treffer für seine Mannschaft zu buchen und acht Minuten später erhöht der linke Läufer durch einen plaziert geschossenen Fernschuß das Resultat auf 3. Pforzheims Sturm drückt allmählich und Durlachs Verteidigung kann nicht verhindern, daß der gegnerische Halbrechte zum 4. Male einsendet. Es währt jedoch nicht lange und auch die Gäste erzielen endlich nach einem energischen Durchbruch ihr Ehrentor, das der Halbrechte mit viel Glück hineinpraktiziert. Gegen Schluß wird das Spiel lebhafter. Die Einheimischen halten das gegnerische Tor belagert und kurz vor Ende rundet der Mittelstürmer die Torzahl auf 5 auf. Gleich darauf ertönt das Schlußzeichen des Unparteiischen (Schiedsrichter: Herr März-Beiertheim), der das Spiel auch wirklich unparteiisch und befriedigend leitete. Sch.

Die sieben Dörfer um Gottesaue

Von Fritz-Walter Henrich

Daß Karlsruhe auf uralten Rheinsand gebaut ist, weiß jeder, der sich einmal Gedanken darüber gemacht hat, warum hier der sandige Boden vorherrscht. In Urzeiten war die ganze heutige Rheinebene bis zu den Schwarzwaldbergen mit Wasser angefüllt und bildete in unserer Gegend einen mächtigen See. Im Laufe vieler Jahrtausende verringerten sich die Wassermengen, die vom Schwarzwald herabgekommen waren, und der Rhein floß in vielen Armen zu Tal. Dadurch wurde die heute noch sandige Gegend trockengelegt; dahinter aber blieben in einem breiten Moorland noch eine Anzahl kleinere Seeen bestehen, die über den angeschwemmten Sand hinweg oder hindurch keinen Abfluß mehr gefunden hatten. Es war also dreiviertel Land entstanden: dem Gebirge zunächst wie wir es am Ufer jeden Flußes erleben, das Moorland, der Bruch mit den später dort angelegten Orten Bruchsal, Bruchhausen, Grombach, Weingarten, Durlach, Grötzingen, Walfahrtsweier und Ettlingen; dann die von Rastatt bis Bruhrain sich erstreckende Sandbank, die Hardt mit den Dörfern Bulach, Beiertheim, Rintheim, Hagsfeld und Blankenloch und schließlich das um einige Meter tiefer liegende Tiefland mit den zeitweise vom Wasser immer wieder zerstörten Orten Neuburg, Hagenbach, Wörth und Neuburgweier.

Soweit die Gegend als brauchbares Land in Frage kam, galt sie als römisches Zehntland. Die Römer bauten eine Straße über Ettlingen nach Pforzheim und dazu eine Militärverbindungsstraße von Ladenburg über Graben und Mühlburg nach Rastatt und Baden-Baden, auf der ein lebhafter Verkehr stattfand, bis sie etwa um das Jahr 400 n. Chr. die Besatzung am Rhein zurückzogen. Die Alemannen, die bis dahin die ersten Wohnstätten angelegt hatten und mit den Römern zusammen die gesamte Bevölkerung unserer Gegend ausmachten, waren nun den Hunnen preisgegeben, die ihre Raubzüge bis hierher ausdehnten. Nach 496 hatten sie dann mit den Franken zu kämpfen, die von der Hardt Besitz ergriffen und diese dem Sprengel des Bischofs v. Speier unterstellten. Die weltliche Herrschaft wurde von fränk. Gaugrafen ausgeübt, die ihre Sitz auf dem Ebertstein, Hohenburg u. auf anderen frühfränkischen Burgen auf den Bergen des nördlichen Schwarzwaldes hatten. Der Boden, wo heute Karlsruhe liegt, gehörte denen von Hohenburg auf dem Turmberg. Einer von diesen, Bertold, gab jedoch das Land„ das Ufgau hieß, an Hermann II. von Baden und gründete als Mönch das Kloster Gottesaue, das 1103 vom Bischof von Speier geweiht wurde und dem eine Menge Ortschaften und Höfe aus der ganzen Gegend zufielen, Darunter waren die Orte Beiertheim mit Bulach, Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch, Graben, Eggenstein und Neureuth, die zusammen eine Markgenossenschaft bildeten, und gemeinsame Rechte an den Hardwald besaßen, wo später Karlsruhe angelegt wurde.

In Gotesaue wurde damals die hl. Jungfrau als wundertätig verehrt. Um die Fastenzeit zogen die Bewohner der sieben Dörfer dahin und veranstalteten einen Umzug in der Art einer Prozession oder einer Pilgerfahrt, bei dem sie sangen und beteten; nachher erhielten sie vom Kloster Wein, Brot und Küchlein und hörten die Messe an, bei der ihnen der Segen erteilt wurde. Da die sieben Dörfer ihre Abgaben nach Gottesaue bringen mußten, war es bald nötig geworden, ordentliche Wege dahin zu bauen. So wurden die sieben Dörfer immer enger untereinander verbunden. Vom Ochsentor in Durlach führte eine Straße links nach Aue und rechts eine andere nach Rintheim und dort als Hauptverkehrsstraße auf der Höhe des Rains nach Mühlburg. Unterwegs, beim Durlacher Tor, traf auf diese Straße ein Weg von Gottesaue. Von Mühlburg, das von jeher einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt darstellte, gelangte man schon sehr frühe, aus der Römerzeit her, über Grünwinkel nach Rastatt, oder zu dem von zwei Seeen von Scheibenhardt, nach Beiertheim und zwischen den vier Mühlburgern Seeen hindurch nach Schröck, wo sich Rheinhafen und Zollhaus befanden. Der Charakter der gesamten Landschaft war trotz der Höhenunterschiede zwischen Hardt, Bruch- und Tiefland, die allerdings nur drei bis fünf Meter betrugen, einheitlich der einer fruchtbaren Niederung, die viel Sumpfgebiet und verschiedene Seeen aufweist. Es galt daher, eine ausreichende Entwässerung für diese Gegend zu schaffen. Das Kloster Gottesaue legte dazu eine Reihe von Gräben an, in denen das Wasser der Alb und der Pfinz, das sich im Bruch bei Hochwasserzeiten zu umfangreichen Ueberschwemmungen anstaute, abgeleitet wurde. Eine gründliche Entwässerung war jedoch erst durch den 1583 von Markgraf Ernst Friedrich errichteten Landgraben möglich. Bis dahin ging manche vielversprechende Ernte durch das Hochwasser verloren. Zu diesen erhärtenden Unbilden kamen für die Bevölkerung auch noch die Fährlichkeiten verschiedener Kriege. Darunter hatte auch das Kloster schwer zu leiden. Es wurde im Baurnkrieg verwüstet, 1553 wieder hergestellt, drei Jahre später aufgehoben und nach der Schlacht von Wimpfen vorübergehend wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. 1689 wurde es von den Franzosen zerstört; dann baute es erst Karl Wilhelm wieder auf und machte daraus ein Kammergut, bis es endlich 1818 als Kaserne für die Artillerie verwendet wurde.

Den Gegenpol zu Gottesaue in vielen Beziehungen bildete die im 13. Jahrhundert zum ersten Mal genannte altbadische Tiefburg, deren Anfänge auf die Römerzeit zurückreichen. Mühlburg, das eine ganz selbständige Entwicklung nahm und von Markgraf Philipp I. zur stattlichen Fürstenburg erhoben wurde. Nach der Niederlage von Wimpfen brachte man dort die gesamte Artillerie unter. In ihren Mauern befand sich eine Wohnung für den Markgrafen, Räume für den Burgvogt und seine Familie, Rüstkammern, Gesindestuben, Wirtschaftsgebäude und das Gefängnis. Markgraf Friedrich VI. nahm einen Umbau vor, erweiterte die Burg noch um ein beträchtliches Stück und verlieh Mühlburg das Stadtrecht, das nun als Schutzburg für die sieben Dörfer um Gottesaue gedacht war, aber 1689, als die Franzosen mit Uebermacht ankamen, doch aufgegeben werden mußte und völlig zerstört wurde. Mühlburg hat dann noch später im Zusammenhang mit den Ettlinger Linien eine gewisse Rolle gespielt, die Burg wurde jedoch nicht mehr aufgebaut und die Stadt selbst 1886 mit Karlsruhe eingemeindet.

Karlsruhe

den 18. Mai 1927

Reichswohnungszählung. Um Mißverständnisse zu vermeiden, weisen wir nochmals darauf hin, daß jeder Wohnungssuchende, also auch Untermieter, den roten Meldebogen auf den Polizeiwachen zu erheben und auszufüllen hat, wenn er nicht jedes Wohnungsanspruches verlustig gehen will.

Zur „Aufwertung" der Guthaben bei der städtischen Sparkasse Karlsruhe gibt der Sparerbund folgendes bekannt: Das städtische Sparkassenamt hat am 9. Mai damit begonnen, die alten Einleger zur Vorlage ihrer Sparbücher zum Zwecke der Eintragung der „Aufwertung" aufzufordern. Es muß jedem Sparer auffallen, daß die Sparkasse in ihrer Bekanntmachung die Höhe des Aufwertungssatzes nicht angibt. Sie setzt wohl als allgemein bekannt voraus, daß in Baden durch Regierungsverordnung der Aufwertungssatz von 12,5 Prozent vorgeschrieben ist. Nun hat aber dieser Satz nur noch die Bedeutung eines Mindestsatzes, seitdem der Landtag sich in seiner Sitzung vom 5. Februar 1927 einstimmig dafür ausgesprochen hat, daß die Sparkassen, deren Teilungsmasse (ihr Aufwertungsvermögen) eine höhere Quote als 12,5 Prozent zuläßt, dementsprechend höhere Aufwertungssätze gewähren dürfen und sollen. Bekanntlich haben darauf z. B. die Sparkasse Pforzheim ihren Aufwertungssatz auf 25 Prozent, die Sparkasse Durlach auf 18,75 Prozent festgesetzt. Für die Sparkasse Karlsruhe steht z. Zt. aber weder die Höhe der Teilungsmasse, noch die Summe der Aufwertungsguthaben fest. Der sich ergebende Aufwertungssatz konnte also noch nicht festgesetzt werden. Bei Vorlage der Sparbücher soll nun zunächst der Mindestbetrag von 12,5 Prozent eingetragen werden. Falls sich nach der Feststellung der Teilungsmasse und der Aufwertungsguthaben ein höherer Satz ergibt, soll der Mehrbetrag nachträglich gutgeschrieben werden. Wir hätten es für richtiger gehalten, wenn die Sparkasse zunächst den endgültigen Aufwertungssatz feststellen würde, ehe sie die Sparbücher aufruft. Es ist doch zu erwarten, daß die Aufwertung bei der Karlsruher Sparkasse nicht hinter der von Durlach und Pforzheim zurückbleibt. Bekanntlich ist auch über die Anträge der Bürgerausschuß-Fraktion der Volksrechtspartei, welche eine Aufwertung der Sparkassenguthaben auf zunächst 25 Prozent vorsehen, noch keine Entscheidung getroffen. Solange aber die Regelung der Aufwertung der Guthaben bei der städtischen Sparkasse so wenig geklärt ist, empfiehlt es sich nicht, die Sparbücher zur Aufwertung vorzulegen. Irgend ein Nachteil kann den Einlegern die dies unterlassen, daraus nicht entstehen. Denn der Zins von 3 Prozent aus dem Aufwertungsbetrag für 1927 kann erst Ende des Jahres, das Guthaben selbst erst 1932 zur Hälfte (!) abgehoben werden. Nur Bedürftige, die auf den Aufwertungsbetrag zur Fristung ihres Lebens angewiesen sind, können diesen innerhalb Jahresfrist beanspruchen. Auch sie werden aber gut daran tun, ihn nicht ganz abzuheben, weil sie sonst ihr Sparbuch zurückgeben müssen und dann für spätere Ansprüche keinen Nachweis mehr in Händen haben.

Todesfall. In der Nacht zum Sonntag starb plötzlich an einem Herzschlag Geh. Regierungsrat und Landrat a. D. August Wendt im Alter von 66 Jahren. Der Verstorbene war von 1892 bis 1896 Amtmann in Offenburg, wurde dann als Oberamtmann nach Buchen, 1900 nach Schwetzingen und 1905 nach Wertheim versetzt und dann zum Landrat nach Ettlingen bestellt, wo er von 1909 bis 1920 tätig war und dann nach Karlsruhe übersiedelte.

Kriegsgräberfürsorge in der Ausstellung für Friedhofkunst. In der Karlsruher Ausstellung für Friedhofkunst, die zurzeit in der Landesgewerbehalle veranstaltet wird, ist der Deutschen Kriegsgräberfürsorge ein breiter Raum zur Darstellung deutscher Gefallenenehrung eingeräumt worden. Ergreifend wirken die großen Karten der Kriegerfriedhöfe der westlichen und östlichen Kriegsschauplätze. Bis zu 40 000 deutsche Soldaten sind auf französischem Boden gebettet. Die meisten französischen Friedhöfe machen einen wenig befriedigenden Eindruck. Der Karlsruher Patenfriedhof in Münster i. Els., der im Modell ausgestellt ist, zeigt, was mit bescheidenen Mitteln geleistet werden kann. Pläne des im Dienste des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge stehenden Architekten Tischler-München zeigen, wie die teilweise trostlosen Kriegerfriedhöfe auf fremdem Boden würdiger gestaltet werden können. Das, was hier zum ersten Male gezeigt wird, soll nun in allen größeren Städten des Landes ausgestellt werden.

Ehrung. Vorarbeiter Balthasar Schmitz hier, Hansastraße 22, steht seit 18. Mai 1875, also nun seit 52 Jahren in den Diensten der Firma Raab-Karcher. Schmitz hat aus diesem Anlaß ein Handschreiben des Herrn Reichspräsidenten erhalten, worin ihm die herzlichsten Glückwünsche sowie die besondere Anerkennung des Herrn Reichspräsidenten für die der Firma in ununterbrochener und hingebender Arbeit geleisteten Dienste ausgesprochen werden.

Tagung. Freitag, den 27. und Samstag, den 28. Mai d. J., wird der Reichsausschuß für Friedhof und Denkmal, Sitz Dresden, in Verbindung mit der Ausstellung für Friedhofkunst seine 6. Tagung hier abhalten. Dabei ist beabsichtigt, auch einen Badischen Ausschuß für Friedhof und Denkmal zu gründen.

22. Deutscher Geographentag. Vom Zimmernachweis des Verkehrsvereins werden für die Teilnehmer an dem in der Zeit von Pfingstmontag, den 6., bis Donnerstag, den 9. Juni d. J., hier stattfindenden 22. Deutschen Geographentag noch eine Anzahl guter Zimmer gegen Vergütung gesucht. (S. auch das Inserat in dieser Nummer.)

Dr. Höcker: Sterne und Menschenschicksale. Ich mache demnächst auch in Astrologie: das ist einträglich und sehr bekömmlich. Man hat einen vollen Saal und ein andächtiges Publikum, das alle Lehren gleich andachtsvoll als Evangelium aufnimmt. Was gesagt wird, ist immer dasselbe, wird aber stets mit unvergleichlicher Geduld zur Kenntnis genommen. Nur daß Dr. Höcker zur Abwechslung diese Astrologen, u. a. auch Radetzky, einmal als Schwindler bezeichnete. Das ist ein Fortschritt! Immerhin! Im übrigen ist der Vortrag sehr geschickt aufgebaut. Der Redner redet als Deutscher zu Deutschen, daß man die Astrolgie bekämpfe, weil man das „Volk" im Trüben fischen lassen wolle. Das ist sehr geschickt und der Beifall blieb auch nicht aus. Dann redete er auch noch gegen den Mißbrauch der „heiligen Wissenschaft" als Konjunkturforschung, gegen den Materialismus, was wiederum sehr vernünftig ist, denn ein falscher Tipp und dann geht's der Astrologie schlecht. Mit Geld ist nicht spaßen. Der Redner sagt zuletzt auch noch die Wahrheit: die Astrologie könne gerade Menschen, denen die Religion nichts mehr zu sagen habe, alles sein. Schon früher habe man zu den Sternen gebetet. Das ist's. Um sich nicht in vollkommener Haltlosigkeit zu verlieren, glaubt man eben einmal an die Sterne. Das ist interessant. — So und ähnlich geht das stundenlang. Ein Gescheiter war dabei, der schlief ein. Bemerkenswert ist lediglich, daß wir 1940 oder 41 wieder eine Monarchie haben. (In den „Hundertjährigen" schreiben! Sehr wichtig!) —n.

Frühjahrskonzert der Constantia. In dem Bericht über das Konzert wäre richtigzustellen, daß nicht Frl. Cramer, sondern die Karlsruher Pianistin Frl. Else Neibold den Klavierpart übernommen hatte und ihn auch mit gewohnter Sicherheit und Umsicht durchführte.

Schwäbischer Wunsch-Abend im Südd. Rundfunk. Nach längerer Pause findet am Mittwoch, den 18. Mai, im Süddeutschen Rundfunk wieder ein schwäbischer Wunsch-Abend statt. Es gelangt u. a. an diesem Abend der Schwank „D'Maietour" von August Reiff unter Leitung von Georg Ott und unter Mitwirkung einer schwäbischen Bauernkapelle zur Aufführung.

Eine noch gut abgelaufene Rheinfahrt. Am Sonntag holten zwei Mitglieder des Karlsruher Anglervereins einen in Freistett gebauten neuen Fischernachen ab. Vor der Schiffsbrücke bei Greffern gelang es dem Führer infolge starken Wellenschlages eines vorher die Schiffsbrücke passierenden Schleppzuges nicht mehr rechtzeitig, die Durchfahrt zu erreichen. Der Nachen wurde schräg vor die Ponton geworfen und im Augenblick waren Mann und Nachen in den Fluten versunken. Wieder an die Oberfläche gekommen, gelang es beiden Herren etwa 20 Meter unterhalb der Brücke, den kieloben treibenden Nachen zu erreichen und sich daran festzuklammern. Durch Elsässer Brückenwärter wurden beide mit dem Rettungsnachen der Schiffsbrücke gerettet. Nachdem der Fischernachen geborgen und wieder flott gemacht war, setzten die Verunglückten in vollständig durchnäßtem Zustand die Fahrt fort, um nach fünfstündiger Fahrt glücklich in Maxau zu landen. Hüte, Rucksack und Mantel waren allerdings ein Opfer der Fluten geworden.

Rascher Tod. In der Rotteckstraße erlitt Montag nachmittag ein verheirateter 53 Jahre alter Zugführer einen Herzschlag, der den sofortigen Tod des Mannes zur Folge hatte.

Wegen Milchfälschung gelangten 7 Landwirte bezw. deren Ehefrauen aus Wagshurst, 3 Landwirtsehefrauen aus Hohenklingen und 6 Landwirte bezw. Landwirtsehefrauen aus Knielingen zur Anzeige, weil sie gewässerte Milch an die Milchsammelstelle abgeliefert haben.

Veranstaltungen

Balzac und Elisabeth Bergner. Eine Novelle von Balzac, dem unsterblichen Schilderer menschlicher Leidenschaften, gibt den Stoff ab für den neuesten Phoebus-Film „Liebe", dessen Hauptrolle von Elisabeth Bergner verkörpert wird, der heute unbestritten größten deutschen Schauspielerin. Die Erfolge ihrer ersten Filme sind noch unvergessen. Ihr neuester Film, von Paul Czinner inszeniert, lief in Berliner Uraufführungstheatern wochenlang vor ausverkauften Häusern. Die Residenz-Lichtspiele, Waldstraße sind in der Lage, dieses Spitzenwerk deutscher Produktion ihrem werten Publikum bereits vom 13. bis 19. Mai ds. J. zeigen zu können. Alles, was man bisher von dem Film gehört hat, läßt ein großes künstlerisches Erlebnis erwarten.

Sämtliche Beethoven-Sonaten gelangen, wie bereits mitgeteilt, durch Alfred Höhn, einer der berufensten Interpreten, vom 25. Mai bis 2. Juni erstmalig in Karlsruhe zur Gesamtaufführung. Der gefeierte Künstler hat die 29 Werke so auf die 6 Abende verteilt, daß er an jedem 5 Sonaten spielt und durch die Gegenüberstellung möglichster Gegensätze keinerlei Ermüdung aufkommen lassen wird. In derselben Reihenfolge hat Alfred Höhn diesen Zyklus dieser Tage in Frankfurt mit ungeheurem Erfolg und vor ausverkauftem Abonnement durchgeführt. — Wie uns die Konzertdirektion Kurt Neufeldt mitteilt, giebt sich erfreulicherweise auch bei uns reges Interesse für diese einzig dastehende Veranstaltung kund, die Hälfte der billigen Abonnements ist bereits im Vorverkauf gelöst.

Aus den Vereinen

Der Cäcilienverein St. Stefan hielt am 13. Mai, abends, im Singsaal der Goetheschule seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, H. H. Geistl. Rat Msgr. Dr. Stumpf, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und sprach dem Chor mit seinem unermüdlichen Dirigenten, Herrn Chordirektor Steinhart, seinen herzlichsten Dank aus für die stets opferbereite Mitwirkung zur Verschönerung des Gottesdienstes. Der Chor könne mit großer Befriedigung auf das abgelaufene Vereinsjahr blicken, das seinen Höhepunkt in der unübertrefflichen Erstaufführung der von Herrn Steinhart jr. komponierten Messe Jesu Christi regis gefunden habe. Auch der vom Schriftführer, Herrn Rösch, verfaßte und verlesene Geschäftsbericht gedachte dieses denkwürdigen Ereignisses. An den vom Vereinsrechner, Herrn Rehm, bekanntgegebenen Rechenschaftsbericht schloß sich eine kurze Besprechung innerer Vereinsangelegenheiten, die rasch ihre befriedigende Erledigung fand. Nachdem den Mitgliedern des Vorstandes Entlastung erteilt war, bedankte sich der Sängervorstand im Namen des Vereins für die treue Fürsorge, die der H. H. Präses dem Verein allezeit angedeihen läßt und bat ihn, den Chor auch weiterhin unter seine sorgliche Obhut zu nehmen. Herr Chordirektor Steinhart ersuchte die Chormitglieder, ihm wie bisher durch fleißigen Probebesuch die Durchführung seiner schönen Aufgabe zu erleichtern. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung und verbrachte noch ein gemütliches Stündchen mit dem Chor.

Kath. Frauenbund. Am letzten Mittwoch hatte der Kath. Frauenbund zu einem Abend zu Ehren der Maienkönigin eingeladen. An die Darbietungen des Kath. Frauenbundes stellt man Anforderungen und man wurde nicht enttäuscht. Was an dem Abend geboten wurde war Marienlob feinster Art. Hanna Huth, die bekannte und geschätzte Rezitatorin war eigens von Düsseldorf gekommen. Mit ihrem schmiegsamen, warmen Organ trug sie Sprüche Salomos, Dante, mittelalterliche Mariengedichte vor, um nachher im Spiel als Rezitatorin mitzuwirken. Sie erwies sich wieder als vornehme, tief religiös empfindende Vortragskünstlerin, die die Herzen der Zuhörer mitschwingen ließ. Das Spiel von Ella Bacher, dargeboten von Mitgliedern der Jugendabteilung war voll Andacht und Hingebenheit an die Aufgabe ganz innig und schlicht. Selbst die kleinen Engel an der Krippe und im Himmel waren voll Ernst bei ihrem hohen Amt im Dienst der Himmelskönigin. Nicht einmal die verstimmten Geigen, die vielleicht nicht notwendig waren, konnten die Harmonie die über dem ganzen Abend lag, stören. Es wäre nur zu wünschen, daß der Abend wiederholt werden würde.

Bezirks-Wanderfahrt der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Karlsruhe-Durlach-Ettlingen auf den Feldberg. In den nächsten Tagen geht den Vereinen und Bünden das genaue Programm der Wanderfahrt zu. Die Abfahrt muß am Pfingstsamstag mittags 12.30 Uhr erfolgen. (Der 4 Stunden später abgehende beschl. Personenzug hat keinen Anschluß mehr ins Höllental.) Die Herren Lehrmeister und Prinzipale, wie auch die Eltern werden höflichst gebeten, an diesem Tage nach Möglichkeit etwas Rücksicht walten zu lassen. Es handelt sich ja darum, unserer Jugend und Jungmannschaft die ganze Schönheit unseres Heimtlandes in seiner Frühlingspracht zu zeigen. Diese Wanderung soll gleichzeitig ein Beispiel dafür sein, wie echteste Naturfreude und frohe Wanderlust sich eint mit echt katholischer Jugendbewegung und mit treuer, von innen heraus kommender Beachtung religiöser Pflichten. Das Caritasheim auf dem Feldberg ist ein idealer Stützpunkt. Möchte es uns doch beschieden sein, auch im nördlichen Schwarzwald ein solches Heim für unsere Jugend zu haben. Die Ankunft auf dem Feldberg wird Pfingstsamstag abend etwa 9½ Uhr erfolgen. Die Rückkunft nach Karlsruhe ist auf Pfingstsonntag abend 8 Uhr (Karlsruhe Hauptbahnhof) vorgesehen. Der Fahrpreis stellt sich für Jugendliche unter 20 Jahren und für die mitfahrenden Führer auf insgesamt 6 Mk. Für Teilnehmer über 20 Jahren kommt die Fahrt (Sonntagskarte) auf insgesamt ca. 8 Mk. Weitere erhebliche Barauslagen entstehen nicht. Nähere Angaben enthält das Wanderprogramm. -rk.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Karlsruhe. An Pfingsten findet in Heidelberg der diesjährige republikanische Tag des Gaues Baden statt. Verbunden damit ist die Einweihung einer Gedenktafel für unseren 1. Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kameraden an dieser Feier teilzunehmen, zumal die entstehenden Kosten ziemlich nieder sein werden. Einzeichnungslisten liegen auf: Bei den einzelnen Kameradschaftsführern und auf der Geschäftsstelle (Kamerad Homburger). Die Kameraden werden gebeten, die Anmeldung rechtzeitig vorzunehmen, da die Einzeichnungslisten aus technischen Gründen am 23. geschlossen werden müssen. — Alles Nähere folgt noch.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle. 14. Mai: Richard Seitz, Student, led., 25 Jahre alt; Margarete Doll, ohne Beruf, ledig, 27 Jahre alt; Friedrich Kuhn, Hilfsarbeiter, ledig, 64 Jahre alt; Theresia Richheimer, Witwe von Adolf Richheimer, Metzgermeister, 75 Jahre alt. — 15. Mai: Adolf Keller, Tapezier, ledig, 69 Jahre alt; August Wendt, Geh. Reg.-Rat, Landrat a. D., Ehemann, 65 Jahre alt; August Wetzel, Magazinarbeiter, Ehemann, 51 Jahre alt; Wilhelmine Köpf, Ehefrau von Richard Köpf, Kaufmann, 41 Jahre alt. — 16. Mai: Thomas Hundinger, Ehemann, Zugführer, 53 Jahre alt. — 17. Mai: Andreas Lohrer, Ehemann, Schriftsetzer, 61 Jahre alt; Erna Becker, Ehefrau von Wilh. Becker, Verw.-Sekretär, 29 Jahre alt.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Dienstag

In Baden war es gestern meist heiß. Nachts regnete es vorübergehend im nördlichen Teile. Der Temperaturanstieg gegen den Vortag betrug 4 Grad, als Höchsttemperatur wurden in der Rheinebene 23 Grad gemessen. Ueber die Nordseeländer zieht ein Teiltief in östlicher Richtung, auf dessen Südseite Warmluft nach dem Festland einströmt. Da im Südwesten ebenfalls tiefer Druck liegt, behalten wir die Luftzufuhr aus südlichen Breiten.

Voraussichtliche Witterung für 18. Mai: zeitweise heiter und warm, mit Gewitterneigung.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei**, Direktor **Wilhelm Johner**, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif**, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger**, für Anzeigen und Reklamen: **Otto Kraus**, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.

Man redet soviel

von der Bedeutung der katholischen Presse und der Notwendigkeit ihrer Verbreitung. Was nützen aber alle schönen Reden, wenn ihnen nicht Taten folgen?

Handeln Sie

und werben Sie über Sonntag für den Bad. Beobachter einen neuen Abonnenten. Wenn jeder unserer Freunde uns nur einen Bezieher zuführt

dann ist schon viel gewonnen!

Um Ihnen die Werbung zu erleichtern, liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten den Badischen Beobachter gratis bis Monatsschluß

An den Verlag des

Badischen Beobachters

Karlsruhe

Steinstraße 17—21

Ich bestelle hiermit den

Badischen Beobachter

Hauptorgan der Zentrumspartei Badens

Bezugspreis: monatlich 2.60 Mk. inkl. Zustellgebühr.

Name: ..... Stand: .....

Ort: ..... Straße: .....

Geworben durch ..... in .....

Meine Ausstellung in Küchen zeigt Ihnen die neuest. Modelle, bietet Ihnen bei allerniedrigst. Preisen
beste Verarbeitung. — Riesige Auswahl. Kaufen Sie schleunigst! Alle Hölzer. Löhne, Farben steigen täglich im Preise! Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang! **SEITZ,** Möbelgeschäft **Erbprinzenstr. 30**

Amtliche Anzeigen.

Den Ortsbauplan in Bulach betr.

Die Gemeinde Bulach beabsichtigt die Feststellung des Baufluchtenplans in dem Gebiet zwischen der Alb, den Eisenbahnanlagen und dem Malscher Landgraben. Die Pläne liegen innerhalb 2 Wochen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an in dem Rathaus Bulach zur Einsichtnahme auf. Etwaige Einwendungen sind während dieser Zeit dortselbst oder bei dem Bezirksamt — Zimmer 56 — bei Ausschlußvermeiden geltend zu machen. OZ. 67

Karlsruhe, den 16. Mai 1927.

Bad. Bezirksamt — Abt. II.

Frühjahrsmesse 1927.

Die diesjährige Frühjahrsmesse beginnt am 28. Mai und endet am 7. Juni 1927. Am Pfingstsonntag bleibt die Messe geschlossen. Am Pfingstmontag darf erst um 3 Uhr begonnen werden. Während der Messe bleibt der Meßplatz für den öffentlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Droschken, Kraftwagen usw. sind auf der Durlacher Allee, entlang dem Bordstein, zwischen Schlachthaus und der westlichen Meßplatzstraße, Fahrräder, Kinderwagen und Handkarren sind auf der östlichen Seite des Meßplatzes zwischen der mittleren und östlichen Meßplatzstraße der Durlacher Allee entlang aufzustellen. OZ. 68

Karlsruhe, den 16. Mai 1927.

Bezirksamt — Polizeidirektion.

Schichtholz- u. Stangenversteigerung.

Das Forstamt Herrenwies in Forbach (Baden) versteigert am **Dienstag, den 31. Mai 1927,** nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zum „Auerhahn" in Herrenwies: 200 Ster **Buchenscheiter** und -Prügel; 900 Ster **Nadelscheiter** und -Prügel; 350 Ster Papierholz; 600 Stück Baustangen, 400 St. Hagstangen, 2300 St. Hopfenstangen und 1350 St. Rebstecken. Das Holz wird vorgezeigt durch Förster Dinger und Oberforstwart Merkel in Herrenwies, Oberforstwarte Bauknecht und Herzog in Hundsbach und Forstwart Bittmann in Erbersbronn. Losverzeichnisse durch das Forstamt.

Forellen-Fischwasser.

Das Forstamt Herrenwies in Forbach (Baden) versteigert am Freitag, den 27. Mai 1927, nachmittags 3 Uhr im Hotel Friedrichshof in Forbach die Ausübung der Fischerei im Gebiet der Raumünzach auf die Dauer von 12 Jahren.

Los 1: Raumünzach vom Raumünzachwehr bei Erbersbronn aufwärts (Länge 4000 Meter), der Hundsbach und Biberach bis zu den Stauwehren (Länge 1550 + 2450 = 4000 Meter).

Los 2: Hundsbach vom Hundsbachwehr aufwärts, mit Greßbach (Länge 3450 Meter).

Los 3: Biberach vom Biberachwehr aufwärts (Länge 3520 Meter).

Nähere Auskunft durch das Forstamt.

Fahrräder
die erstkl. Marken ‚Corona' u. ‚Mars' bei Mk. 15.— Anzahlung u. wöchentl. Raten von Mk. 5 zu haben bei **W. KAIER,** Fahrräder, **Mühlburg,** Rheinstr. **59** bitte genau auf Hausnummer zu achten
N.B. Käufer eines **Corona-Rennrades** erhält ein **Sporttrikot gratis.** Bei Barzahlung gebe hohen Rabatt 2726

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219. KARLSRUHE Kaiserstr. 251

Strichfertige
Oel- und Leimfarben
Fussbodenlacke, Emaillelacke, sowie sämtliche **Malerartikel,** kauft man gut und billig bei 3432
Heinrich Becker
Malergeschäft u. Farbwarenhandlung
Durlacherstrasse 85 Tel. 1323

Tüchtiger, jüngerer
Linotype-Maschinensetzer
zu möglichst sofortigem Eintritt in dauernde Stellung gesucht. Angebote an
BADENIA
A.-G. für Verlag u. Druckerei
KARLSRUHE I. B.

Schlafzimmer - Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Am 12. d. M. abends 7 Uhr, entschlief im 68. Lebensjahr und im 41. Jahre seines Priestertums sanft u. gottergeben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten

der Hochwürdige Herr Päpstlicher Geheimkämmerer und Erzbischöflicher Geistl. Rat
Msgr.
Franz Prachar

Der Verstorbene war 39 Jahre Auswandererpfarrer u. Vertrauensmann unseres Vereins in Bremen u. ist in dieser Zeit hunderttausenden von Auswanderern Trost und Hilfe in schwerer Abschiedsstunde gewesen.

Wir werden es ihm immer danken.

Hamburg, i. Mai 1927

Verwaltungsrat und Vorstand des St. Raphaels-Vereins
i. A.
Georg Timpe P. S. M.
Generalsekretär.

Möbelfabrik
Gebr. Klein
Durlacherstrasse 97
Rüppurrerstrasse 14
Grosse Auswahl in
Küchen
in allen Grössen und Preislagen 4696
Bequem. Teilzahlung
Franko Lieferung

Gute BINDEN für Damen
CARL ROTH
DROGERIE
TELEFON 6180 6181

Türschoner
und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u. Formen kauft man bei
Eduard Isenmann.
Bruchsal
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlose Muster und Preisliste

Möbl. Zimmer
zu vermieten in der Nähe der Liebfrauenkirche an soliden Herrn auf 1. oder 15. Juni. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle des Bl

Wer gibt Verdienst
durch Reinemachen oder Waschen an jg. Ehefrau. Angebote unter 4846 an die Geschäftsstelle.

Vertreter
aus der Branche, seriös, gut eingeführt, wird von erster französischer Firma gesucht zum Verkauf der **großen französischen Weinsorten.** Angebote unter Chiffre Z. R. 1042 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Todes-Anzeige.

Nachdem vor 14 Tagen unsere liebe Tochter Maria im Alter von 25 Jahren in Engen gestorben ist, so hat es auch Gott dem Allmächtigen gefallen, unsern lieben Gatten und Vater

Andreas Lohrer

Schriftsetzer

im Alter von 61 Jahren, nach langem schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau **Margareta Lohrer** nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, mittag 2 Uhr von der Friedhof-Kapelle aus statt.

Trauerhaus: Baumeisterstrasse 34. 4874

Die Missionskasse des Hl. Vaters

leidet bitters Not! Wichtige und drängende Aufgaben der Ausbreitung des katholischen Glaubens in den Heidenländern müssen immer wieder zurückgestellt werden, weil das Geld dazu fehlt. Die Frontruppen des Papstes, die katholischen Missionare und Schwestern in den Heidenländern, entbehren dazu oft des Allernotwendigsten. Viele Hunderte ihrer Bittgesuche können nicht berücksichtigt werden, weil die Kassen leer sind. Dringend fordert Papst Pius XI. zu geldlicher Unterstützung auf. Helfen wir ihm! Geldspenden aller Art leitet an die päpstliche Kasse weiter der

Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860
Deutscher Zweig des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen. 403

Bodenteppiche
entstaubt, reinigt und färbt 4262
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Zur Jahrhundertfeier der Gründung der Erzdiözese ist in unserem Verlage erschienen:

Aus jenen Zeiten

Zeitgemäße geschichtliche Erinnerungen, für das katholische Volk erzählt

Von
Dr. Josef Schofer.

Mit 18 in Kupfertiefdruck hergestellten Abbildungen der Diözesan-Erzbischöfe u. a. m.

Broschiert Mk. 1.70, gebunden Mk. 2.40.

Der Titel des Büchleins ist treffend. Es ist nicht eine vollständige und systematische Darstellung der Diözesangeschichte, sondern es sind zwanzig Momentbilder, mit Geschick ausgewählt und gut wiedergegeben. Die Sprache ist eine lebendige, anschauliche und volkstümliche, wie wir sie von dem Verfasser gewohnt sind und, wer ihn kennt, weiß, daß bei aller wahrheitsgetreuen Wiedergabe des Tatsächlichen ein warmes Empfinden für das Niedergeschriebene nicht fehlt. Daher wird auch das Herz angesprochen und wird unser Volk das Büchlein gerne lesen, es wird so Verständnis bekommen für das Jubiläum, seine Berechtigung und seinen großen erzieherischen Wert. Denn die Geschichte ist ja stets Lehrmeisterin der Gegenwart und des Lebens. Dr. Schofer sagt dann auch im Vorwort: „Ich möchte dazwischen hinein allerlei sagen, was für die heutige Zeit ganz nützlich und brauchbar sein könnte."

Eine wertvolle Ergänzung des Textes bilden die beigegebenen Bildnisse der sämtlichen Erzbischöfe der Erzdiözese seit ihrem Bestehen. Der Preis des Buches ist sehr mäßig, außerdem noch Partiepreise. Dem Büchlein ist Massenverbreitung zu wünschen. Dr. R.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Selve-Automobile
Vertretung:
Karl Denner, Kaiserstr. 5
Pullmann Innensteuer-Limousine zu verkaufen
Bitte beachten Sie meine Schaufenster. 4632

Colosseums-Garten
Bei günstiger Witterung täglich
Große Konzerte
Eintritt frei!
Bratwurst und Hühnerbraterei 4868

Badisches Landestheater
Mittwoch, 18. Mai
* C 25 Th.-Gem. 601—700
Volpone
oder
Der Tanz ums Geld
von Ben Jonson
In Szene ges. v. F. Baumbach

Volpone	Herz
Mosca	Dahlen
Voltore	Prüter
Corbaccio	v. d. Trenck
Corvino	Kloeble
Leone	Hofbauer
Colomba	Albrecht
Canina	Clement
Richter	Höcker
Oberster	Gemmecke
Sbirre	Graf
Diener:	Bockx, Mehner, Löser, Ostholt
Gerichtsdiener	Weidner

Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen halb 11 Uhr.
1. Sperrsitz 5.—
Do., 19. 5. Tiefland. Fr., 20. 5. Macbeth.

22. Deutscher Geographentag.

Es werden immer noch gute **Zimmer** für die Teilnehmer am Deutschen Geographentag (6. bis 9. Juni d. J.) gegen entsprechende Vergütung gesucht. Anmeldungen im Rathaus, Zimmer 17 (Erdgeschoß).

Verkehrsverein E. V.

Piano
einige gebrauchte, in Nussbaum, Eiche, sowie schwarz poliert, von 4744
R.M. 300.-
an, zu verkaufen.
Pianofabrik Stöhr
Karlsruhe, Ritterst. 30

Weit unter Preis!
Einige neue moderne
Diwans
hat abzugeben, nur Qualitätsarbeit
Ant. Kaiser
Tapeziermeister
Blumenstr. 3 Tel. 5970

„Meerstern" Privat-Aufbau-Realschule mit Internat.
Meersburg a. Bodensee.
Gegr. v. kath. Caritasverband v. Konstanz geleitet von Schulbrüdern v. hl. v. La Salle. Einzig schöne und äusserst gesunde Lage. erstklass. Einrichtungen. Französ. u. Englisch bes. gepflegt. Gewissenhafte Ueberwachung. Aufnahme von ca. 12 Jahren an.

Komplette
Theater-Bühnen
in jeder Art, Größe u. Ausführung. Kulissen bühnen, Stilbühnen, Baukastenbühnen, einzelne Kulissen, Bühnen-Verfahrstücke liefern preiswert
Hoffmann u. Co.,
Theatermalerei und Bühnenbau.
Rastatt i. Baden.
Verlangen Sie kostenlos Voranschläge Prospekte usw

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430

Den hochw. Pfarrämtern

empfehlen wir das soeben in unserem Verlag erschienene Plakat:

Richtlinien für die Wohlanständigkeit der Frauenkleidung

aut Erzbischöfl. Verordnung vom 25. IV. 1927 zum Anschlag an die Kirchentüren bestimmt.

Auf Karton Preis
15 Pfg.

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei **Karlsruhe**

Oberschlesische Zeitung
Beuthen O.-S., Piekarerstrasse Nr. 9
26 Ausgabestellen und Filialen in Oberschlesien
Das Blatt aller Volkskreise
Hervorragendes Insertions-Organ der Markenartikelindustrie in Oberschlesien
PROBENUMMERN und Kostenanschläge kostenlos
Erscheint wöchentlich 7 mal
Gelesenste Tages-Zeitung Beuthens und der grossen Umgegend
Erscheint wöchentlich 7 mal